

Preußische Allgemeine



Nr. 48 · 29. November 2024

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 4,40 €

Tage des Donners

Der Ukrainekrieg zwischen Resignation und Eskalation Seiten 2 und 3



FOTOS: PICTURE ALLIANCE/ASSOCIATED PRESS/LIBKOS; MAURITIUS IMAGES HISTORY; IMAGO/BRIDGEMAN IMAGES



Geschichte Vor 150 Jahren wurde Winston Churchill geboren Seite 10



Heimat Spezialitäten für die Advents- und Weihnachtszeit Seite 23

VON RENÉ NEHRING

PERSPEKTIVEN

Die Deutschen warten auf eine frohe Botschaft

Nach dem Ampel-Aus ist vor allem die Union als wahrscheinlich nächste Kanzlerpartei gefordert zu sagen, wie sie das Land aus der Krise führen will

Seit dem Platzen der Ampelkoalition am 6. November standen in den deutschen Parteien Personalfragen im Vordergrund. Während CDU und CSU mit Friedrich Merz sowie die AfD mit Alice Weidel schon im September ihre Kanzlerkandidaten für die nächste Bundestagswahl nominiert hatten, verständigten sich die Grünen mit Robert Habeck und die FDP mit Christian Lindner nach dem Ampel-Aus schnell auf ihre Frontleute für den bevorstehenden Wahlkampf. Die SPD hingegen zog es vor, ihren Spitzenmann, Nochkanzler Olaf Scholz, gut zwei Wochen lang in aller Öffentlichkeit infrage zu stellen, um ihn dann doch den Wählern als vermeintlich bestes Angebot für unser Land vorzusetzen.

Nachdem die Spitzenpersonalien geklärt sind, richtet sich der Blick nun darauf, was die Wähler von der Politik erwarten können, wenn sie am 23. Februar 2025 an die Wahlurnen gerufen werden. Nach Jahren eines beispiellosen ökonomischen Niedergangs, nach einem inzwischen auch offiziellen Abgleiten der deutschen Volkswirtschaft in die Rezession, nach dem massenhaften Abbau von Arbeitsplätzen bei Schwergewichten wie Volkswagen, Audi und Thyssenkrupp, nach der Schließung und/oder Verlagerung von Produktionsstandorten bei Henkel, Brose, Stihl, Porsche, Evonik, Viessmann, BionTech, Daimler, Miele und anderen namhaften Herstellern dürfte die Lage der heimischen Wirtschaft nicht nur für Unternehmer, Manager und Ökonomen im Vordergrund stehen.

Was will ein Kanzler Merz?

Andere für die Bürger vorrangige Themen sind die hohen Verbraucherpreise – vor allem bei Energie und Nahrungsmitteln –, die ungelösten Probleme der Mobilitätswende (Stichwort: Verbrenner-Aus) sowie nicht zuletzt die Folgen der gescheiterten Migrationspolitik in den letzten

Jahren, die zu Rekordwerten in den Statistiken schwerer Straftaten geführt hat.

Die Frage, wie diese und weitere Probleme gelöst werden können, richtet sich vor allem an die Union. Denn nach gegenwärtigem Stand der Umfragen – bei denen CDU/CSU bei 32 bis 34 Prozent liegen und damit so stark wie die Parteien der bisherigen Ampelregierung zusammen sind – ist es sehr wahrscheinlich, dass sie die künftige Bundesregierung anführen wird. Umso erstaunlicher, dass bislang wenig darüber debattiert wird, welchen Weg Deutschland unter einem Kanzler Friedrich Merz gehen dürfte.

Natürlich können die Wähler und die Entscheider in den Unternehmen angesichts der marktwirtschaftlichen Grundierung der Union davon ausgehen, dass die künftige Bundesregierung eine weniger ideologisch ausgerichtete Wirtschaftspolitik verfolgen wird, als dies zuletzt unter dem Grünen Habeck der Fall war. Und die Tatsache, dass sich die CDU unlängst ein neues Grundsatzprogramm gegeben hat, das sich wieder stärker an den klassischen Leitlinien der Partei Konrad Adenauers, Ludwig Erhards und Helmut Kohls orientiert, verstärkt die Gewissheit, dass unter Merz tatsächlich ein anderer Kurs eingeschlagen wird als in der Ära Angela Merkels.

Doch vermeiden die Repräsentanten der Union bislang eine allzu klare programmatische Zuspitzung auf grundlegen-

den Themenfeldern und erst recht eine deutliche Abgrenzung von ihren Wettbewerbern SPD und Grüne, obwohl diese für die Politik der letzten Jahre prägend waren. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Es ist das Wissen darum, dass einer der Konkurrenten schon bald als Koalitionspartner gebraucht wird, um nach der Wahl eine neue Regierung bilden zu können.

Wer stoppt den Niedergang?

Hinzukommen dürften auch die Negativerfahrungen von vor rund zwanzig Jahren. Als sich die CDU 2003 auf ihrem Leipziger Parteitag auf Basis von Reformvorschlägen des vormaligen Bundespräsidenten Roman Herzog für einen entschiedenen Kurswechsel in der Sozialpolitik aussprach, brachte ihr das umgehend den Ruf sozialer Kälte ein – und kostete sie 2005 fast den sicher geglaubten Sieg bei der Bundestagswahl. Man kann davon ausgehen, dass Merz – der damals schon zum Spitzenpersonal der Union gehörte – diese Erfahrung tief verinnerlicht hat und sie nicht noch einmal erleben möchte.

Hinzukommen dürfte nicht zuletzt, dass die Union in Umfragen heute rund acht bis zehn Prozentpunkte besser dasteht als bei der Bundestagswahl 2021, als sie mit 24,2 Prozent ein historisch schlechtes Ergebnis einfuhr. Insofern können sich die Anhänger des bisherigen, auf weniger Auseinandersetzung gegründeten Kurses entspannt sagen, dass es

doch auch ohne klare Profilierung gut für die eigene Sache läuft.

Die Frage freilich ist, ob dieser unklare Kurs auch gut für das Land ist. Vor allem die auf gepackten Koffern sitzenden Unternehmen dürften gespannt darauf warten, ob sie unter einer unionsgeführten Regierung tatsächlich wieder aufatmen können, oder ob sie – angesichts des unklaren Verhältnisses der CDU insbesondere zu den Grünen, man denke an die vielen Landesregierungen, in denen sie zusammen regieren – letztlich doch mit einer Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftspolitik rechnen müssen.

Die großen Kanzler der Bundesrepublik Deutschland standen – zumindest am Beginn ihrer jeweiligen Amtszeit – für klare Signale des Aufbruchs: Konrad Adenauer führte die Bundesrepublik mit dem Slogan Ludwig Erhards „Wohlstand für Alle“ zum Wirtschaftswunder der 1950er Jahre. Willy Brandt warb in einer Hochphase des Kalten Krieges für die Entspannung zwischen Ost und West. Helmut Kohl rief nach Jahren der Stagnation der späten Ära Schmidt eine „geistig-moralische Wende“ aus. Und Gerhard Schröder warb 1998 in den glücklichen Jahren zwischen dem Ende des Sozialismus und Nine Eleven um eine „neue Mitte“.

Man darf gespannt sein, mit welcher frohen Botschaft Friedrich Merz den Deutschen nach Jahren des Niedergangs einen neuen Weg weisen will.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Über Sachsens Landeshauptstadt Dresden kreist der Pleitegeier Seite 4

Kultur

Der Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor lädt sich Fernsehstars zum Advent ein Seite 9

Das Ostpreußenblatt

Domnau im nördlichen Ostpreußen und das Schicksal seiner Kirche Seite 13

Lebensstil

Warum die einstige Hansestadt Danzig auch heute noch eine Reise wert ist Seite 21



Lesen Sie die PAZ

auch auf unserer Webseite paz.de



4 191814 304401 48
ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

IM GESPRÄCH MIT HARALD KUJAT

Nachdem es in den letzten Monaten rund um den Ukrainekrieg eher ruhig gewesen war, überschlugen sich in den vergangenen Tagen und Wochen die Ereignisse auf den Schlachtfeldern und in der Politik. Zeit für eine Einordnung des jüngsten Geschehens.

Herr Kujat, gleich mehrere Ereignisse rund um den Ukrainekrieg haben zuletzt die internationale Sicherheitspolitik beherrscht. Die Schlagzeilen reichten vom möglichen Zusammenbruch der ukrainischen Streitkräfte über das Übergreifen des Konflikts auf andere Kontinente bis hin zu einer atomaren Eskalation. Lassen Sie uns vielleicht mit der Lage im Hauptkampfgebiet im Donbass anfangen.

Gern. Im Donbass sind die russischen Streitkräfte nun schon seit Monaten auf dem Vormarsch, sodass im Westen niemand mehr die Augen davor verschließen kann, dass die Lage für die Ukraine ständig schwieriger wird. Das von Präsident Selenskyj formulierte politische Ziel, die territoriale Integrität des Landes in den Grenzen von 1991 mit militärischen Mitteln wieder herzustellen, ist unerreichbar.

Dazu, dass die ukrainischen Streitkräfte in einer sehr kritischen Lage sind, hat auch die Exkursion vor einigen Wochen in die Kursk-Region beigetragen. Denn dafür mussten Reserven eingesetzt werden, die eigentlich an der Front im eigenen Land dringend gebraucht werden, um die Verteidigung an Angriffsschwerpunkten zu verstärken. Die Russen greifen an mehreren Stellen gleichzeitig an und haben in den letzten Wochen deutliche Fortschritte erzielt.

Wenn man sich die Zahlen der eroberten Quadratkilometer ansieht, erscheint das russische Vordringen angesichts der Größe der Ukraine und der Länge der Front nicht sehr groß. Worin liegt die Dramatik der Lage für die Ukraine?

Um zu verstehen, warum die Lage für die Ukraine so gefährlich ist, muss man bedenken, dass es drei Arten gibt, einen Krieg zu entscheiden. Die erste ist, dass die feindlichen Truppen geschlagen werden. Es sind vor allem die personellen Verluste, die den Gegner daran hindern, den Krieg mit einiger Aussicht auf Erfolg weiterzuführen. Die zweite Möglichkeit ist, den Gegner von seiner Versorgung mit Munition, Lebensmitteln, Treibstoff und so weiter abzuschneiden, ihn praktisch auszutrocknen, sodass er nicht mehr in der Lage ist, die Kampfhandlungen fortzusetzen. Und die dritte Option ist, dass die Bevölkerung ihren Streitkräften die Unterstützung versagt.

Die ukrainischen Streitkräfte kämpfen, wie es der frühere Oberbefehlshaber General Saluschnyj formulierte, mit einem hohen Blutzoll um jeden Quadratmeter. Dagegen geht es den Russen darum, die gegnerische Armee kontinuierlich zu schwächen, bis diese nicht mehr in der Lage ist, sich weiter zu verteidigen. So gehen den Ukrainern nach und nach nicht nur die Munition und die Waffen aus, sondern vor allem kampfstärke Streitkräfte, die in der Lage sind, das noch unter eigener Kontrolle befindliche Territorium zu halten.

Die militärische Lage entwickelt sich in jüngster Zeit immer schneller auf diesen Punkt zu – und damit auf eine Implosion, die dazu führen wird, dass ukrainische Frontabschnitte nach langer, durchaus erfolgreicher Verteidigung zusammenbrechen, wodurch die Russen auf einen Schlag größere Geländegewinne erzielen könnten.

Hat also die ganze westliche Hilfe in den letzten Jahren nichts gebracht?

Trotz der Unterstützung des Westens mit Finanzmitteln erheblichen Ausmaßes, mit immer leistungsfähigeren Waffensystemen ist die Situation der Ukraine seit dem Scheitern der Offensive im letzten Jahr kontinuierlich schlechter geworden. Wenn die Ukraine und ihre Unterstützer diesen Weg fortsetzen, kann sich jeder ausrechnen, dass eine



Jüngster Schritt auf einer gefährlichen Eskalationsspirale: Nach der Aufstellung nordkoreanischer Soldaten im Raum Kursk gestattete US-Präsident Joe Biden den Ukrainern, von den USA gelieferte ATACMS-Raketen auch gegen russisches Kernland einzusetzen
Foto: picture alliance/ASSOCIATED PRESS/Libkos

„Wir waren noch nie so nahe an einem Dritten Weltkrieg“

Über die jüngsten Entwicklungen rund um den Ukrainekrieg, die Gefahr einer Ausweitung des Konfliktes auf andere Regionen und die Lage der westlichen Verteidigungspolitik

militärische Niederlage der Ukraine unabwendbar ist.

Auch politisch hat die Ukraine ein Problem, denn der sogenannte Siegesplan von Selenskyj ist gescheitert. Er hat zwar einige Unterstützungsfloskeln dafür bekommen und mit einer Verzögerung auch die geforderte Freigabe weitreichender westlicher Waffensysteme für Angriffe auf russisches Territorium. Doch letztlich hat sich keiner der Staaten, die um konkrete Unterstützung gefragt wurden, insbesondere die USA, Deutschland, Frankreich und Großbritannien, bereit erklärt, den gesamten Plan einschließlich eines unbedingten NATO-Beitritts zu unterstützen. Bundeskanzler Scholz hatte offenbar verstanden, dass Selenskyjs Forderungen zum Ziel hatten, die NATO in den Krieg hineinzuziehen. Denn er wollte, „dass die NATO nicht Kriegspartei wird“ und damit „dieser Krieg nicht in eine noch viel größere Katastrophe mündet“.

Welche strategischen Optionen für die Ukraine ergeben sich aus dieser Lage?

Sie sollte mit den Russen eine Verhandlungslösung suchen, bevor sie auf dem Schlachtfeld eine militärische Niederlage erleidet. Wenn diese erst einmal eingetreten ist, brauchen die Russen nicht mehr zu verhandeln, dann können sie die Bedingungen für einen Frieden diktieren.

In Deutschland ist oft zu hören, dass die Russen gar keine Gespräche führen wollten.

Das stimmt jedoch nicht. Putin hat sogar nach der Präsentation des Selenskyjschen Siegesplans noch einmal betont, dass er bereit ist zu verhandeln, allerdings nicht, solange ukrainische Streitkräfte auf russischem Territorium stehen. Er hat gleichzeitig wieder den chinesischen Vorschlag vom Februar 2023 für realistisch erachtet. Dieser sieht unter anderem vor, die Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien dort fortzusetzen, wo sie im Frühjahr 2022 in Istanbul abgebrochen wurden. Damit wären die Vorbedingungen beider Seiten – auch Selenskyj hat ja einige formuliert – zur Seite gestellt.

Letztendlich hat die Ukraine zwei Optionen. Erstens setzt sie den Krieg wie bisher fort bis zu dem Punkt, an dem die Ermüdung ihrer Streitkräfte so groß ist, dass diese aufgeben müssen. Und zweitens werden vor Erreichen dieses Punktes Verhandlungen anberaumt, die den Ukrainern immerhin die Chance bieten, möglichst viel von ihrem Land zu bewahren.

Als dritte Option hat US-Präsident Joe Biden vor wenigen Tagen den Ukrainern nach langem Zögern nun doch gestattet, von den USA gelieferte Raketen wie die ATACMS auch auf das Gebiet Russlands zu feuern. Wie wird dies den weiteren Kriegsverlauf beeinflussen?

Obwohl es Präsident Biden mehrfach strikt abgelehnt hat, amerikanische ATACMS für Angriffe auf russisches Territorium freizuge-

„Die militärische Lage entwickelt sich in jüngster Zeit immer schneller auf eine Implosion zu, die dazu führen wird, dass ukrainische Frontabschnitte nach langer, durchaus erfolgreicher Verteidigung zusammenbrechen“

ben, um, wie er sagte, einen Dritten Weltkrieg zu vermeiden, hat er nun doch erlaubt, diese Systeme mit einer Reichweite von 300 Kilometern zunächst gegen nordkoreanische Truppen im Raum Kursk einzusetzen, um der nordkoreanischen Regierung die Verwundbarkeit ihrer Soldaten zu demonstrieren und sie davon abzuschrecken, noch mehr Soldaten zu schicken. Ich halte diese Begründung nicht für überzeugend.

Die Frage ist berechtigt, ob die amerikanische Regierung bereit ist, wegen der kritischen Lage der Ukraine, die trotz massiver westlicher Unterstützung immer unhaltbarer wird, das Risiko eines großen europäischen Krieges einzugehen. Zumal sie weiß, dass diese Raketen ebenso wenig wie die bisher gelieferten Waffen die strategische Lage zugunsten der Ukraine wenden können. Inzwischen haben die USA sogar angekündigt, international geächtete Anti-Personen-Minen zu liefern, damit die ukrainischen Streitkräfte das noch unter ihrer Kontrolle befindliche Territorium besser verteidigen können.

Ich halte diesen dramatischen Kurswechsel für ein Zeichen größter Frustration, denn das strategische Ziel, Russland – den zweiten geopolitischen Rivalen neben China – politisch, wirtschaftlich und militärisch zu schwächen, ist nicht erreichbar. Es gibt nur eine vernünftige Erklärung: Präsident Biden will offenbar nach dem fluchtartigen Rückzug aus Afghanistan nicht auch noch gemeinsam mit der Ukraine diesen Krieg verlieren.

Inzwischen hat die Ukraine auch britische „Storm Shadow“-Marschflugkörper eingesetzt. Frankreich hat angeblich seine SCALP-Marschflugkörper ebenfalls freigegeben, und der französische Außenminister hat erneut den Einsatz französischer Bodentruppen nicht ausgeschlossen. Beide Staaten sind bereit, große Risiken für den gesamten europäischen Kontinent einzugehen. Dagegen haben die Europäer nicht die Kraft, sich konstruktiv für Friedensverhandlungen einzusetzen, obwohl es um das Schicksal ihres Kontinents geht.

Es ist merkwürdig, dass die Hoffnungen derjenigen, die einen großen europäischen Krieg mit dem Risiko einer nuklearen Eskalation verhindern sowie Sicherheit und Frieden wollen, in dieser hochbrisanten Lage auf Putin und Trump ruhen. Auf Putin in der Erwartung, dass er besonnen und maßvoll reagiert, und auf Trump, dass er die Entscheidung Bidens, wie vom ihm angekündigt, rückgängig macht.

Wie hat Russland darauf reagiert, und was bedeutet die Aussage Putins, dass der Ukrainekrieg nach den jüngsten Entwicklungen nun „Elemente eines globalen Charakters“ habe?

Präsident Bidens Entscheidung fiel am 17. November. Bereits zwei Tage später griff die Ukraine mit sechs ATACMS-Raketen ein Munitionsdepot in der Region Brjansk an, bei dem nach russischen Angaben Trümmer der Raketen einen Brand auslösten, ohne nennenswerte Schäden zu verursachen. Am 21. November wurde ein russischer Kommandoposten in der Region Kursk mit britischen „Storm Shadow“-Marschflugkörpern und US-HIMARS-Raketen angegriffen, wobei es zu personellen Verlusten der Schutzmannschaften und des Wartungspersonals kam. Russland schlug am selben Tag mit einer nichtnuklearen Hyperschall-Mittelstreckentrakete auf Ziele in der ukrainischen Stadt Dnipro zurück. Es soll sich um einen operativen Testeinsatz einer neuentwickelten Rakete mit dem Namen Oreschnik gehandelt haben – eine eindrucksvolle Demonstration militärischer Kapazitäten, aber keine Überreaktion.

Putin bezeichnete die beiden ukrainischen Angriffe mit westlichen Waffen als den Zeitpunkt, von dem an der regionale Konflikt in der Ukraine Elemente globalen Charakters annahm, beschuldigte die USA, die ganze Welt in einen globalen Konflikt zu stürzen. Sollten die Pläne für die Stationierung amerikanischer Mittelstreckensysteme in Europa (also in Deutschland) realisiert werden, werde Russland sein nach der Kündigung des INF-Vertrages durch die USA erklärtes Moratorium überprüfen und die Serienfertigung einer neuen Generation von Mittelstreckenwaffen aufnehmen. Er betonte jedoch auch, er sei bereit, alle Streitfragen mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Interessanterweise verurteilte der künftige US-Präsident Trump die Entscheidung seines Vorgängers und erklärte: „Wir waren noch nie so nahe an einem Dritten Weltkrieg.“

Kommen wir noch mal zurück zum Kriegsschauplatz Ukraine. Wie schätzen Sie die Kräfte der Russen hier ein? Immerhin haben ja auch sie im Laufe des Krieges erhebliche Verluste einstecken müssen. Und dass sie unlängst nordkoreanische Truppen an die Front geworfen haben, wird von westlichen Beobachtern vielfach als Zeichen dafür gedeutet, dass auch ihnen die Soldaten ausgehen.

Richtig ist, dass auch die Russen personelle Probleme haben. Die Verfassung der Russischen Föderation untersagt, Wehrpflichtige auf fremdem Territorium einzusetzen. Hinzu kommt, dass im Laufe eines Krieges mit Zunahme der Verluste die Bereitschaft nachlässt, freiwillig in den Dienst der Streitkräfte zu treten. Hinzu kommt auch, dass eine weitere Mobilisierungswelle wie im September 2022 innenpolitisch für Putin durchaus riskant wäre.

Hier kommen die Nordkoreaner ins Spiel. Ihre Ausbildung und Kampftaktik sind völlig anders als die der russischen Soldaten. Und da sie nicht die gleiche Sprache sprechen, ist der Koordinierungsaufwand sehr hoch. Doch

werden sie bislang lediglich gegen die ukrainischen Invasionstruppen im Raum Kursk eingesetzt, wo sie quasi selbstständig gegen den Gegner kämpfen können. Die Russen erhalten durch diese Entlastung freie Kapazitäten, die sie für ihr Vorgehen im Donbass einsetzen können. Der Einfluss des nordkoreanischen Kontingents auf den Kriegsverlauf ist jedoch gering. Deshalb sind sie nicht der wahre Grund für die Freigabe der amerikanischen ATACMS-Raketen für Angriffe auf russisches Territorium, sondern die kritische Lage der ukrainischen Streitkräfte und deren Unfähigkeit, die ukrainischen und amerikanischen Ziele in diesem Krieg zu erreichen.

Noch immer gehen viele westliche Beobachter davon aus, dass der Ukrainekrieg für Russland lediglich der Auftakt für größere imperiale Ambitionen ist und das Land nach einem Sieg über die Ukraine einen NATO-Staat angreifen könnte. Sehen Sie Belege für eine derartige Bedrohungslage?

Eine Bedrohung besteht aus zwei Teilen: nämlich aus der *Fähigkeit* anzugreifen – und aus der *Absicht* anzugreifen. Natürlich verfügt Russland über die Fähigkeit, einen NATO-Staat und damit die NATO insgesamt anzugreifen, wenngleich es nicht auf die gleiche Weise erfolgen würde, wie der Ukrainekrieg geführt wird. Aber die russische Führung weiß auch, dass sie diesen Krieg weder heute noch in drei oder fünf Jahren in kurzer Zeit gewinnen kann und eine längere Auseinandersetzung es den USA erlauben würde, Verstärkungen nach Europa zu verlegen.

Ohne eine kriegsentscheidende konventionelle Überlegenheit könnten beide Seiten in die Lage geraten, einen nuklearen Ersteinsatz erwägen zu müssen. Deshalb sehe ich trotz des Vorgehens gegen die Ukraine nicht die Absicht eines Angriffskrieges gegen das westliche Bündnis. Und das sehen im Übrigen auch die sieben großen US-amerikanischen Nachrichtendienste in ihren Bedrohungsanalysen so.

Wie steht es um die deutsche Verteidigungsfähigkeit? Hier war zuletzt viel von der „Kriegstüchtigkeit“ unserer Streitkräfte die Rede. Wenn man sich jedoch die Mitglieder der gegenwärtigen Bundesregierung ansieht, fällt auf, dass von ihnen kaum noch jemand den Wehrdienst geleistet hat. Dass wir die Bundeswehr wieder zur Landes- und Bündnisverteidigung befähigen müssen, ist überfällig. Nur brauchen wir dafür kein Szenario, dass uns die Russen möglicherweise 2029 angreifen könnten. Die Reform von 2011, durch die die Bundeswehr nur noch zu Auslandseinsätzen in der Lage sein sollte, wurde damit begründet, dass „eine unmittelbare territoriale Bedrohung Deutschlands mit konventionellen Mitteln unverändert unwahrscheinlich ist“. Das Ergebnis ist ein eindeutiger Bruch der Verfassung. Es reicht also völlig aus, das Verfassungsgebot zu erfüllen.

Als sicherheitspolitischer Schüler Helmut Schmidts bin ich überzeugt, dass wir das militärische Gleichgewicht zwischen uns und Russland mit Nachdruck wiederherstellen müssen. Das ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Erhaltung des Friedens. Hinzu müssen politische Maßnahmen kommen, die das Gleichgewicht der Kräfte stabilisieren, also direkte Kontakte zur anderen Seite, um zu verstehen, wo ihre Interessen und Absichten liegen, Rüstungskontrollen und Abrüstung für größere internationale Stabilität und vertrauensbildende Maßnahmen, die die Berechenbarkeit beider Seiten vergrößern.

Das fehlt mir. Es besteht weder ein Gleichgewicht der Kräfte noch verfügen wir über eine Strategie zur Beendigung des Ukrainekrieges. Und eine Konzeption für eine politische Stabilisierung des Verhältnisses mit Russland nach einem Verhandlungsfrieden – eine unverzichtbare Voraussetzung für eine künftige europäische Sicherheits- und Friedensordnung – ist nicht einmal im Ansatz erkennbar.

Die große Unbekannte der letzten Monate war der ungewisse Ausgang der US-Präsidentenwahl. Nun steht fest, dass Donald Trump im Januar 2025 ins Weiße Haus zu-



Nach mehr als zweieinhalbjährigem Kampf zunehmend erschöpft und in einer strategischen Defensive: Die ukrainischen Streitkräfte im Abwehrkampf gegen die russischen Invasoren
Foto: picture alliance/ASSOCIATED PRESS/Libkos

rückkehren wird. Welchen Einfluss wird dies auf den Ukrainekrieg haben?

Die Wahl Donald Trumps zum amerikanischen Präsidenten bedeutet einen Wendepunkt in der amerikanischen Ukraine-Strategie. Trump hatte immer wieder betont, Frieden und das Ende des Tötens hätten für ihn höchste Priorität. Er könne den Konflikt schnell beenden, indem er beide Seiten an den Verhandlungstisch bringt. Bisher hat Trump es jedoch abgelehnt, seinen Plan zu veröffentlichen, weil er ihn dann nicht mehr umsetzen könne.

Inzwischen sickern jedoch einzelne Elemente durch. Der designierte Vizepräsident Vance hat beispielsweise in einem Interview Teile eines Friedensplans zur Beendigung des Krieges erwähnt. Er sagte, dass Russland die eroberten Gebiete behalten soll. Entlang der gegenwärtigen Front soll eine demilitarisierte Zone eingerichtet und die ukrainische Verteidigung soll verstärkt werden, um eine weitere russische Invasion zu verhindern. Die restliche Ukraine bliebe ein unabhängiger Staat, der gegenüber Russland seine Neutralität erklärt und weder der NATO noch einer ihrer Organisationen beitreten wird.

Sollten die von Vance genannten Elemente tatsächlich Teil seines Plans sein, wären die Europäer gefordert, die Überwachung der demilitarisierten Zone zu übernehmen, denn amerikanische Soldaten werden dafür nicht eingesetzt. Es soll sich um Truppen europäischer Staaten – keine NATO-Truppen unter NATO-Kommandogewalt – handeln. Ich halte das trotzdem für riskant, denn durch ein menschliches oder technisches Versagen könnte eine Situation entstehen, aus der sich eine Eskalation entwickelt, die politisch nicht beherrschbar ist und zu einer militärischen Auseinandersetzung mit Russland führt. Es ist auch denkbar, dass eine Kriegspartei eine derartige Situation provoziert.

Deshalb würde ich eine robuste UN-Blauhelm-Mission nach Artikel VII der UN-Charta favorisieren. Allerdings haben UN-Missionen, wie die Erfahrung aus den Balkankriegen zeigt, große Nachteile. Vor allem, weil die UN nicht über eine effektive Kommandostruktur und eine enge politische Kontrolle des Einsatzes verfügen. Die Vor- und Nachteile beider Optionen müssen deshalb sorgfältig abgewogen werden.

Eine andere Spekulation ist, dass das Verhältnis zwischen den USA und den Europäern unter einem Präsidenten Trump stark abkühlen könnte und die Europäer bei der Lösung des Ukraine Konflikts auf sich allein gestellt wären. Hätten sie überhaupt die Fähigkeiten dafür?

„Für Trump haben die sicherheitspolitischen und strategischen Interessen der USA absolute Priorität. Auch deshalb brauchen wir eine Gesamtstrategie, die die Selbstbehauptung Europas fördert, nämlich politisch, wirtschaftlich, technologisch und nicht zuletzt militärisch“

Eindeutig nein. Die Vereinigten Staaten liefern ja nicht nur Geld und Waffen. Sie leisten einen Beitrag zur Ausbildung ukrainischer Soldaten, liefern zeitnah Aufklärungs- und Zieldaten und wirken bei der Operationsplanung mit. Alles das und vieles mehr können die Europäer nicht leisten. Darüber sollte sich jeder Politiker Klarheit verschaffen, der in Erwägung zieht, dass wir an die Stelle der Amerikaner treten.

Es gibt für die Europäer nur eine rationale Option: unseren engsten Alliierten, die Vereinigten Staaten, zu unterstützen, wenn dessen Präsident sich um Frieden bemüht. Es wird ja oft vom transatlantischen Schulterchluss gesprochen, jetzt wäre die Zeit dafür da. In Wahrheit ist jedoch das Gegenteil der Fall. Die immer wieder erhobene Forderung, Taurus-Marschflugkörper für Angriffe gegen Russland freizugeben und durch einsatzermöglichende deutsche Unterstützung die Friedensbemühungen des gewählten amerikanischen Präsidenten zu konterkarieren, führt zum Bruch des transatlantischen Zusammenhalts.

In den ersten Tagen nach seiner Wahl hat Trump unter anderem angekündigt, die Staatsausgaben drastisch reduzieren zu wollen. Gibt es bereits Aussagen dazu beziehungsweise Hinweise darauf, ob dies auch das Militär betreffen könnte?

Die US-amerikanischen Streitkräfte befinden sich nach Ansicht angesehener amerikanischer Experten nicht auf dem höchstmöglichen Leistungsstand. Aber richtig ist, dass Trump wiederholt hinterfragt hat, ob die USA so viele ausländische Stützpunkte unterhalten und sich immer wieder militärisch engagieren müssen. Insofern ist es durchaus möglich, dass er die Präsenz amerikanischer Truppen im Ausland reduziert. In seiner ersten Amtszeit hat er ja bereits den Rückzug der USA aus Afghanistan eingeleitet. Und auch von den Europäern hat er immer wieder gefordert, dass sie mehr für ihre eigene Sicherheit tun müssten.

Denn für Trump haben die sicherheitspolitischen und strategischen Interessen der USA absolute Priorität. Auch deshalb brauchen wir eine Gesamtstrategie, die die Selbstbehauptung Europas fördert, nämlich politisch, wirtschaftlich, technologisch und nicht zuletzt militärisch.

Das Interview führte René Nehring.

● **General a. D. Harald Kujat** war von 2000 bis 2002 Generalinspekteur der Bundeswehr und von 2002 bis 2005 Vorsitzender des NATO-Militärausschusses.

● MELDUNGEN

AfD: Recht auf analoges Leben

Berlin – Immer häufiger können Anträge bei Behörden nur noch online gestellt werden. Ein Teil der älteren Bürger oder Menschen mit Behinderungen stellt dies vor unüberwindbare Hindernisse, da ihnen die notwendigen praktischen Fähigkeiten zur umfassenden Online-Nutzung fehlen. Für die AfD-Fraktion im Bundestag war das Grund genug, einen Antrag auf das „Recht auf ein analoges Leben“ zu stellen, um die „Digitale Diskriminierung bei Sozialleistungen zu verhindern“. Vielerorts gelte die Maxime „Digital First“, wonach elektronische Verwaltungsdienstleistungen der Regelfall seien. Die Abgeordneten fordern einen Gesetzesentwurf, der das Recht der Bürger auf einen nicht-digitalen Zugang zu allen Sozialleistungen und den Sozialleistungsträgern garantiert. Die Bürger sollten einen schriftlichen oder persönlichen Zugang zu diesem wählen können. **MRK**

Bürgergeld als Ausländergeld

Berlin – Mittlerweile sind fast zwei Drittel aller Bürgergeldbezieher Ausländer oder eingebürgerte Immigranten. Das geht aus einer aktuellen Statistik der Bundesanstalt für Arbeit hervor. 2023 kostete das Bürgergeld die deutschen Steuerzahler 42,6 Milliarden Euro. Im Durchschnitt finanzierte damit jeder Einkommensteuerpflichtige hierzulande das Bürgergeld für Einwanderer mit 265 Euro. Für 2024 wird mit einem weiteren Anstieg dieser Zahlen gerechnet. Momentan erhalten reichlich fünfzehn Millionen Menschen Bürgergeld, von denen immerhin vier Millionen erwerbsfähig sind. Besonders stark schlugen im Jahr 2023 die Aufwendungen für die 1,3 Millionen ukrainischen Kriegsflüchtlinge zu Buche, welche sich auf insgesamt 5,8 Milliarden Euro beliefen. Asylanten aus Syrien wiederum bezogen Bürgergeld in Höhe von satten 3,5 Milliarden Euro, während afghanische Einwanderer mit 1,3 Milliarden an dritter Stelle rangierten. **W.K.**

485.000 Bürger im Visier

Köln – Der Verfassungsschutz räumte in Beantwortung einer Kleinen Anfrage des AfD-Abgeordneten Jan Wenzel Schmidt ein, dass er rund 485.000 Datensätze mit persönlichen Informationen über in Deutschland lebende Menschen gespeichert hat. Das entspricht einer Zunahme von mehr als 20 Prozent seit dem Jahr 2018, in dem Thomas Haldenwang anstelle des entlassenen Hans-Georg Maaßen Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz wurde. Nicht enthalten sind in der Zahl „Eintragungen aufgrund von Sicherheitsüberprüfungen ... nach den Bestimmungen des Luftsicherheitsgesetzes oder des Atomgesetzes“. Angaben zum Beobachtungsschwerpunkt – also rechts- oder links-extremistisch beziehungsweise islamistisch – wurden unter Verweis auf „Staatswohlerwägungen“ und den angeblich zu hohen Bearbeitungsaufwand verweigert. Das gilt gleichermaßen für Informationen darüber, wie viele der erfassten Personen unter Beobachtung stehen. **W.K.**



Weder für Kultur noch für Infrastruktur oder den sozialen Wohnungsbau sind noch Gelder im Dresdner Haushalt verfügbar

HAUSHALTSKRISE

Pleitegeier kreist über Dresden

Wie überall fressen die Asylkosten notwendige Mittel für dringende Projekte

VON WOLFGANG KAUFMANN

Im März 2006 schwang sich die sächsische Landeshauptstadt Dresden zur ersten schuldenfreien Großstadt Deutschlands auf. Das resultierte aus dem Verkauf von 48.000 Wohnungen der kommunalen Wohnungsgesellschaft Woba an die US-amerikanische Investmentgruppe Fortress, welche für das Paket knapp 982 Millionen Euro zahlte. Hierdurch konnte Dresden seine Außenstände in Höhe von 741 Millionen Euro begleichen. Der Rest des Geldes floss in Prestigeprojekte wie den aufwendigen Umbau des Kulturpalastes, der allein schon über 100 Millionen verschlang. Anlässlich des Wohnungsverkaufs beschloss der Stadtrat von „Elbflorenz“, in Zukunft keine weiteren Schulden zu machen. Deshalb klaffen mittlerweile immer größere Löcher im Haushalt der Kommune. Bereits 2023 beliefen sich die ungedeckten Kosten auf fast 58 Millionen Euro und für 2024 wird ein Defizit von knapp 93 Millionen erwartet. Ähnlich lauten die

Prognosen für den Doppelhaushalt 2025/26. Hier droht ein schier unfassbares Minus von nochmals 150 Millionen.

Um 50 Prozent verkalkuliert

Damit steht Dresden allerdings nicht allein auf weiter Flur, sondern als pars pro toto der bundesdeutschen Städtelandschaft, wobei die Gründe für die desolante Finanzsituation landauf landab mehr oder weniger die gleichen sind. An vorderster Stelle rangieren immer wieder die explodierenden Asylkosten. Diese lagen in Dresden 2023 bei rund 79 Millionen Euro, von denen die Kommune 38 Millionen allein schultern musste – veranschlagt waren jedoch nur sechs Millionen. Im laufenden Jahr wiederum werden Aufwendungen in Höhe von um die 82 Millionen anfallen, wobei die Stadt ihren Eigenanteil auf 47 Millionen schätzt. Eingeplant hatte man 24 Millionen, also lediglich die Hälfte. Angesichts dessen revidierte der Stadtrat schon mal vorsorglich im März 2024 seinen zwei Jahre zuvor gefassten Beschluss, noch mehr „Geflüch-

tete“ in Dresden aufzunehmen als gesetzlich vorgeschrieben.

79

Millionen Euro kosteten 2023 die Asylsucher. Von dieser Summe trug Dresden 38 Millionen – veranschlagt waren ursprünglich mal lediglich sechs Millionen Euro.

Ein weiteres Problem sind die stark gestiegenen Betriebskosten der kommunalen Einrichtungen wie Krankenhäuser, Schulen und Kindertagesstätten sowie die Ausgaben für das Personal. So wuchs die Zahl der Stadtangestellten in den letzten sechs Jahren um 500, ohne dass sich die Verwaltungsprozesse dadurch spürbar verbessert hätten, wie der FDP-Stadtrat Christoph Blödner kürzlich kritisierte.

TOURISMUS

Deutschland erfreut sich großer Beliebtheit

Die Deutsche Zentrale für Tourismus zieht eine positive Bilanz der zurückliegenden Saison

Deutschland bietet viele abwechslungsreiche Urlaubsmöglichkeiten. Beliebt ist neben dem Besuch altherwürdiger Sehenswürdigkeiten der Aufenthalt in der vielfältigen Natur. Wandern, Aktivitäten auf Gewässern oder auch der Besuch von Freizeitparks bieten vor allem Familien einen großen Freizeitwert. Mit Platz vier unter den beliebtesten Reiseländern der Europäer belegt Deutschland einen guten Platz hinter Spanien, Frankreich und Italien.

„Wir haben einen sehr guten Sommer hinter uns“, sagte Petra Hedorfer, die Vorstandsvorsitzende der Deutschen Zentrale für Tourismus (DZT) anlässlich eines Fachgesprächs des Tourismusausschusses im Bundestag. Die Zahl der internationalen Ankünfte habe in diesem Jahr von Januar bis Juli um elf Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum zugenommen.

Diese positive Tendenz bestätigt auch das Statistische Bundesamt. Laut dessen Angaben verbuchten die Beherbergungsbetriebe in Deutschland allein im August 59 Millionen Übernachtungen, was einen neuen Rekordwert darstellt. Die Zahl der Übernachtungen aller Beherbergungsarten stieg von Januar bis August auf gut 339 Millionen Übernachtungen, das bedeutet ein Plus gegenüber dem Vorjahreszeitraum um zwei Prozent.

Dazu beigetragen haben auch Übernachtungen auf Campingplätzen. Hier gibt es einen neuen Höchstwert von 9,7 Millionen Übernachtungen. Laut DZT spiegelt sich dieses Plus auch im Umsatz der Tourismusbranche wider. Lag dieser im Vor-Pandemiejahr 2019 bei 66 Milliarden Euro, stieg er 2023 auf 70,3 Milliarden Euro. Ein Großteil der Touristen, 78 Pro-

zent, kam aus Europa, 22 Prozent reisten aus Übersee an. Laut Statistik nahm die Zahl der Bahnreisenden von elf auf 18 Prozent zu, wobei die Bahn an Kapazitätsgrenzen stößt. Dagegen sank die Zahl der Flugreisenden von 40 auf 27 Prozent.

Spitzenreiter Bayern

In der Beliebtheitsskala der Reiseziele zeichnen sich große regionale Unterschiede ab. Schleswig-Holstein beispielsweise blickt auf gute und schlechte Monate zurück. Insgesamt blieb die Buchungslage im ersten Halbjahr 2024 im Vergleich mit dem Vorjahreszeitraum zwar stabil, der Juni war hingegen ungewöhnlich schwach, da die inländischen Gäste nur zögerlich buchten. Das mag einerseits am unbeständigen Wetter gelegen haben, andererseits wird als Grund die Fußball-EM ver-

Zum Fass ohne Boden mutierten zudem die Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB) und der Eigenbetrieb Dresdner Bäder GmbH. Diese beiden städtischen Unternehmen haben bislang 68 Millionen Euro an „Altverbindlichkeiten“ angehäuft, und bei den defizitären DVB soll der weitere „ungedeckte Ausgleichsbedarf“ zwischen 2024 und 2027 von 26 auf 41 Millionen steigen.

Geld für Asylsucher ist genug da

Die finanzielle Misere von „Elbflorenz“ hat natürlich Konsequenzen. Nachdem Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP) im Vorjahr bereits eine Haushaltssperre verhängen musste, folgte 2024 unter anderem die drastische Erhöhung der Kita-Beiträge. Darüber hinaus stehen nun zahlreiche Vorhaben auf der Kippe. Dazu zählen beispielsweise der Ankauf von 3000 Sozialwohnungen, der Neubau der Schwimmhallen in Klotzsche und Piechen, der Erhalt des von der Schließung bedrohten Erlebnisbades Elbamare, ein großer Schulneubau im Stadtzentrum, die Durchführung der Bundesgartenschau im Jahr 2033 und die Wiedereröffnung des Dresdner Fernsehturms für den Besucherverkehr. Gleichzeitig gibt es deutlich weniger Geld für die Seniorenbetreuung, Hebammenförderung, Suchtberatung und diverse soziale Projekte.

Des Weiteren befindet sich nun auch das Hygienemuseum in Not, weil die Stadt ihre Zuschüsse erheblich kürzt. Damit droht dem weltbekannten Haus die wahrscheinlich baldige Insolvenz.

Teure Elb-Brückenfiaskos

Ein äußerst harter Brocken für Dresden wird zudem die Finanzierung des wohl unverzichtbaren Ersatzbaus für die zum Teil eingestürzten Carolabrücke, welcher bis zu 140 Millionen Euro verschlingen könnte. Um hier an zusätzliche finanzielle Mittel zu gelangen, hat die Linksfraktion im Dresdner Stadtrat jetzt die Ausgabe einer öffentlichen Anleihe mit 2,4 Prozent Zinsen vorgeschlagen.

Unterdessen droht aber schon das nächste teure Brückenfiasko. Bei einer Sonderprüfung im Oktober wurden bedrohliche Risse in den Schweißnähten der Nossener Brücke im äußeren Stadtring von Dresden festgestellt, was zunächst zur Sperrung von zwei der vier Fahrspuren führte, aber jederzeit auch in eine Vollsperrung münden kann. Und dann wäre da noch die 1967 errichtete Spannbetonbrücke der Budapest-Strasse über die Gleisanlagen der Deutschen Bahn unweit des Hauptbahnhofes, welche der kollabierten Carolabrücke gleicht und daher nun unter allerschärfster Beobachtung steht. Über ihr künftiges Schicksal werden die nächsten Monate entscheiden.

Manuela Rosenthal-Kappi

MEDIEN

Dem rbb droht die Zerschlagung

Brandenburg sieht sich nicht genug berücksichtigt – zudem droht Ärger über Rundfunkklage in Karlsruhe

VON HERMANN MÜLLER

In Verhältnis zwischen dem Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk und der Politik ist derzeit Eskalation angesagt. Die Richter des Bundesverfassungsgerichts müssen sich mit gleich zwei Verfassungsbeschwerden befassen, die von den gebührenfinanzierten Sendern vorgebracht wurden.

In Brandenburg hat der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) angekündigt, in Karlsruhe eine Beschwerde gegen den bereits seit Dezember 2023 geltenden neuen rbb-Staatsvertrag einzulegen. Zu den Beweggründen sagte ein Sprecher des Senders: „Der Sender sieht die Rundfunkfreiheit, beispielsweise durch die verpflichtende 60-minütige Auseinanderschaltung des Fernsehprogramms für die gesonderte Darstellung jedes Landes, eingeschränkt.“ Ebenso sieht der Sender die Rundfunkfreiheit durch Staatsvertragsregelungen zu „Leitungen der Landesangebote“ verletzt. Kritikpunkt ist überdies die Vorgabe, wie diese Leitungen personell in die Organisation des Senders einzugliedern sind: „Auch die Bestimmung, wo konkret Regionalbüros und -studios in welcher Anzahl einzurichten sind, verletzt die Rundfunkfreiheit“, so der Sprecher des rbb.

Entstanden war der Staatsvertrag vor mehr als einem Jahr noch unter dem frischen Eindruck des Skandals um Vetternwirtschaft und Gebührenverschwendung beim rbb. In Brandenburg war die scharfe Kritik an den damaligen Zuständen vom Vorwurf begleitet gewesen, das Programm der Zwei-Länder-Anstalt sei „berlinlastig“. Als Resultat sorgte die bislang in Potsdam regierende Koalition aus SPD, CDU und Grünen dafür, dass in den neuen Staatsvertrag Regelungen aufgenommen wurden, die für mehr Berichterstattung aus Brandenburg sorgen sollen.

Potsdam droht ganz offen

Die nun von der Senderführung angekündigte Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht kann für den rbb möglicherweise fatale Folgen haben. Ein führender Vertreter der Brandenburg-SPD hat inzwischen nämlich die Weiterexistenz des Gemeinschaftssenders infrage gestellt: Daniel Keller, Chef der SPD-Landtagsfraktion, erklärte: „Wenn der



Zieht hier demnächst der NDR ein? Gebäude des rbb in der Berliner Masurenallee

Foto: All mauritius images Content+,

rbb nicht bereit ist, seine Arbeit wahrzunehmen, nämlich auch Teil seines Namens zu sein, dann müssen wir uns schon als Brandenburger Landtag der Diskussion stellen, wie wir mit einem solchen rbb umgehen und wie dann auch hier Brandenburg weiterhin Teil dieser Sendeanstalt bleibt.“

Bereits als der rbb vor zwei Jahren in eine tiefe Krise schlitterte, waren Gedankenspiele bekannt geworden, die Anstalt aufzulösen. Das „Handelsblatt“ berichtete seinerzeit von Forderungen anderer ARD-Sender, dem rbb die Eigenständigkeit zu entziehen und ihn zu zerschlagen. Die Zuständigkeit für die Versorgung Brandenburgs sollte demnach an den MDR übergehen. Der NDR sollte sich um das Sendegebiet Berlin kümmern.

Die märkische SPD soll sich mittlerweile auch die Rückkehr zu einem eigenständigen Sender für Brandenburg vorstellen können. Entstanden war der rbb im Jahr 2003 durch Zusammenlegung des

Senders Freies Berlin und des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg. Die Aufspaltung des Gemeinschaftssenders würde allerdings das Gegenteil von dem bedeuten, was der Politik bislang zur Kostendämpfung im staatlichen Rundfunksystem vorschwebt. Regelmäßig wird ARD und ZDF nämlich die Zusammenlegung von Sendern empfohlen.

ÖRR hat sich Feinde gemacht

Bereits am 19. November haben ARD und ZDF in Karlsruhe eine Verfassungsbeschwerde eingelegt, mit der die Erhöhung des Rundfunkbeitrags zum 1. Januar auf 18,94 Euro durchgesetzt werden soll. Berufen können sich die Sender dabei auf eine Empfehlung der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF). Diese hatte eine Erhöhung um 58 Cent zum Jahreswechsel empfohlen. Damit die Erhöhung umgesetzt werden kann, müssen zunächst die Ministerpräsidenten der Bun-

desländer einen entsprechenden Finanzierungsstaatsvertrag bestätigen, danach müssen auch noch die Landesparlamente zustimmen.

Mit ihrer Verfassungsbeschwerde sorgen ARD und ZDF nun bei einigen Landesregierungen für Verärgerung. Die Ministerpräsidenten hatten nämlich bereits im Oktober beschlossen, sich am 12. Dezember auf einer Konferenz mit der Frage der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems zu beschäftigen. Dabei soll es um eine grundlegende Reform der Finanzierung gehen. Im Oktober hatten die Ministerpräsidenten bereits einen Reformstaatsvertrag zur allgemeinen Weiterentwicklung von ARD, ZDF und Deutschlandfunk entworfen.

Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) kritisiert, es „irritiert“, wenn kurz vor dem möglichen Abschluss eines Rundfunkfinanzierungsstaatsvertrags beim Bundesverfassungsgericht Klage eingereicht werde.

HAUSHALTSLOCH

Harte Verteilungskämpfe in Berlin

Senat muss 2025 trotz Bilanztricks drastisch sparen – Proteste flammen bereits auf

Berlins schwarz-roter Landesregierung ist es in monatelangen Beratungen gelungen, sich auf Einsparungen in Milliardenhöhe zu einigen. Insgesamt darf das Land 2025 rund drei Milliarden Euro weniger ausgeben, als dies im ursprünglichen Haushaltsentwurf in Höhe von 40 Milliarden vorgesehen war. Dies gelingt dem Senat mit teilweise drastischen Kürzungen, aber auch einem Haushaltstrick.

Bei der Vorstellung des Sparpakets sprach Berlins Regierender Bürgermeister Kai Wegner (CDU) am 19. November von einer „Kraftanstrengung, die nicht leicht war“. Der Koalition sei es aber gelungen, einerseits zu sparen und andererseits Prioritäten zu setzen, so Wegner. Relativ glimpflich kommen das Innen- und das Sozialressort sowie die Bildungspolitik weg. Deutlich härter trifft es dafür die Senatsverwaltung für Verkehr und Umwelt,

die mit 660 Millionen Euro den höchsten Betrag einsparen soll. Gestrichen hat der Senat etwa das 29-Euro-Ticket. Das Billig-Angebot für den öffentlichen Nahverkehr war ein Wahlversprechen der SPD gewesen. Wirtschaftsministerin Franziska Giffey (SPD) bezeichnet die Streichung des Tickets dann auch als „schwierige Entscheidung“.

Kulturinstitutionen in Gefahr?

CDU und SPD haben laut Giffey abwägen müssen zwischen dem 29-Euro-Ticket oder dem kostenlosen SchülerTicket für mehr als 300.000 Kinder, kostenlosem Schulessen und Kita-Betreuung. Beschlossen hat der Koalitionsausschuss auch Kürzungen beim Kita-Ausbau und dem Neubau des Jahn-Sportparks sowie beim Straßen- und Radwegbau. Die Planungen für zwei Tramli-

nien will der Senat komplett stoppen. Deutlich weniger Geld gibt es auch für den Bereich „Klimaschutz“.

Harte Einschnitte plant der Senat zudem im Kulturressort. Dieses soll Einsparungen in Höhe von knapp zwölf Prozent beziehungsweise von 121 Millionen Euro leisten. Kultursenator Joe Chialo (CDU) bezeichnete dies als „drastisch und brutal“ und kündigte Nachverhandlungen an, um eine bessere Verteilung der Belastungen zu erreichen.

Chialo kann dabei auf Rückendeckung aus der Kulturszene rechnen. Bereits am 13. November hatte ein Bündnis aus Kulturinstitutionen, darunter die Staatsoper, die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten sowie die Berliner Clubkommission, gegen Kürzungen im Kulturretat demonstriert. Als der Senat dann sechs Tage später sein Sparpaket präsentierte, wirkte

dies bei den Betroffenen wie ein Schock. Tobias Veit, Geschäftsführer der Berliner Schaubühne, warnte etwa vor drohender Insolvenz des Theaters, da gemeinnützige GmbHs nur begrenzt rote Zahlen schreiben dürften.

Angesichts der angekündigten Kürzungen ist in den Hintergrund geraten, dass der Senat auch zu einem Trick greift, um kommendes Jahr die Drei-Milliarden-Lücke im Haushalt zu schließen. Gut eine halbe Milliarde an Ausgaben will der Senat nämlich auf landeseigene Betriebe wie die Berliner Verkehrsgesellschaft oder die Wasserbetriebe verlagern. Dabei nutzen die Verantwortlichen eine Ausnahmeregelung der Schuldenbremse, die eine Kreditaufnahme erlaubt, wenn damit bei landeseigenen Unternehmen neue Werte geschaffen werden. H.M.

(siehe auch Seite 9)

KOLUMNE

Demo-Hauptstadt

VON VERA LENGSEFELD

Berlin hält eine Menge Weltrekorde. Es ist die Hauptstadt der Klubszenen, wenn es auch mit den Clubs seit Corona bergab geht. Es soll die Hauptstadt der freien Kulturszenen sein, ganz sicher ist es die Hauptstadt der Protestdemos. Die propalästinensischen Demonstrationen beherrschen seit einem Jahr die Schlagzeilen. Ein paar mussten wegen des offenen Antisemitismus und der Gewaltorgien verboten werden, aber das ist nur ein Prozent, wie uns versichert wird. Wenig bis nichts hört man von den Bauern demonstrationen, die in diesem Monat stattfinden. Es sind viel mehr Bauern auf der Straße als Pro-Palästinenser, aber die meinungsmachenden Medien verschweigen sie eisern. Selbst die alternativen Plattformen haben das Thema noch nicht entdeckt.

Dafür wurde über 3000 Kulturschaffende, oder 1000 laut Polizei, die sich am vergangenen Mittwoch vor dem Brandenburger Tor versammelt hatten, um gegen Kürzungen im Kulturbereich zu demonstrieren, breit berichtet. Jahrelang konnte sich das hochsubventionierte Berlin der Illusion hingeben, dass Geld immer wieder nachfließt. Nun muss der Rotstift angesetzt werden, denn die Schulden wachsen der Stadt über den Kopf.

Auch der Kulturbereich soll Einsparungen hinnehmen. Dagegen gingen Hochkultur und freie Szene Hand in Hand auf den Pariser Platz. Die Organisatoren konnten auf Prominenz zurückgreifen. Katharina Thalbach zitierte den ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, wonach Kultur kein Luxus sei. Lars Eidinger kletterte auf einen Demo-Bus, um zu verkünden, dass es mit der Schauspielerei bald aus sein könnte, sollten die Kürzungen tatsächlich kommen. Ausgebuht wurde Kultursenator Joe Chialo, der unangekündigt kam, um zu sagen, dass er gegen die Kürzungen kämpfen wolle. Die Botschaft wurde gehört, aber es fehlte der Glaube.

MELDUNG

Protestlager voller Müll

Berlin – Das Protestcamp der Tesla-Gegner im Wald neben der Grünheider Autofabrik ist geräumt. Zunächst ging es lediglich darum, nach Bomben aus dem Zweiten Weltkrieg zu suchen. Weil die Besetzer eine Teilfläche nicht für eine Munitionssuche verlassen wollten, räumte die Polizei nun das gesamte Gelände. Seit fast neun Monaten hielten Aktivisten aus dem linksextremen Milieu das Waldstück besetzt. Diese hatten sich in 20 Baumhäusern verschanzt. Das Verwaltungsgericht und das Oberverwaltungsgericht von Berlin-Brandenburg hatten erst im Mai die Besetzung gebilligt. Die Polizei forderte die Besetzer zunächst auf, die „Sondierungsfläche“ freiwillig zu räumen. Damit wäre nach dem Ende der Munitionssuche eine erneute Besetzung des Geländes möglich gewesen. Die „Umweltschützer“ hinterließen Massen an Kunststoff- und anderem Müll. Ein Polizeibeamter äußerte, es sehe aus wie auf einer „Sondermülldeponie“. F.B.

● MELDUNGEN

Bohrinsel vor Swinemünde

Schwerin/Stettin – Das kanadische Unternehmen Central European Petroleum (CEP) hat Mitte November im Seegebiet vor Swinemünde (Swinoujście) mit Bohrungen zur Erschließung von Erdgas-Vorkommen begonnen. CEP hat nach eigenen Angaben von der polnischen Regierung die Erlaubnis erhalten, eine Fläche von annähernd 600 Quadratkilometern zu erschließen. Wie es in einer Mitteilung des Unternehmens heißt, rechnet es nach vorläufigen Daten bei dem Projekt vor Usedom mit der Förderung von bis zu 16,5 Milliarden Kubikmetern Erdgas. Laut einem Bericht des Senders NDR sind weder das Bergamt Stralsund, noch das Umweltministerium von Mecklenburg-Vorpommern vorab über die geplante Erdgasförderung vor Usedom informiert worden. Auch die Bürgermeisterin des Seebades Heringsdorf, Laura Isabelle Marisken (parteilos) erklärte, dass sie von offizieller polnischer Seite nicht über das Projekt informiert wurde. *H.M.*

Vorbereitung auf den Krieg

Stockholm/Helsinki – In Schweden und Finnland soll die Bevölkerung mit verschiedenen Kampagnen auf einen möglichen Krieg vorbereitet werden. Die schwedische Zivilschutzbehörde Myndigheten för samhällsskydd och beredskap (MSB) versendete fünf Millionen Exemplare einer Broschüre mit dem Titel „Wenn eine Krise oder ein Krieg kommt“. Gleichzeitig ging in Finnland eine staatliche Internetseite online, welche Ratschläge für das Handeln in Kriegs- oder Krisenzeiten erteilt. Hierzu sagte der Stabschef der schwedischen Verteidigungsmaterialverwaltung, Generalmajor Mikael Frisell: „Die Sicherheitslage ist ernst, und wir alle müssen unsere Widerstandskraft stärken.“ Schweden und Finnland gaben angesichts des Ukraine-Krieges sowie der mutmaßlichen Bedrohung der beiden Staaten durch Russland ihre Blockfreiheit auf und wurden im April 2023 beziehungsweise März 2024 Mitglied der NATO. *W.K.*

Warnung vor Migranten

Washington – Der Präsident der Weltbank, Ajay Banga, hat auf der Hamburg Sustainability Conference der Vereinten Nationen davor gewarnt, dass sich bis zu 800 Millionen junge Menschen aus den weniger entwickelten Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas auf den Weg in die Industrieländer des Nordens machen könnten. Diese Prognose begründete der indisch-US-amerikanische Manager folgendermaßen: „In den aufstrebenden Schwellenländern des Globalen Südens werden innerhalb der nächsten 15 Jahre 1,2 Milliarden junge Menschen einen Job suchen. Doch in diesen Ländern gibt es nur rund 400 Millionen Jobs.“ Noch nicht mit eingerechnet seien dabei die rund 600 Millionen Afrikaner, die „keinen Zugang zu Strom haben und das nicht genug akzeptieren werden“. Allerdings halten Migrationsforscher Bangas Zahlen für stark übertrieben und verweisen auf anderslautende Aussagen der UN-Flüchtlingshilfe über künftige Migrationsbewegungen. *W.K.*

RELIGIÖSE BEWEGUNG

Ein Ex-Moslem missioniert Afrika

Der zum Christentum konvertierte Sanogo hat mehr als nur Religion zu bieten, nämlich spürbare Hilfe

VON BODO BOST

Wenn heute im Südsudan oder irgendwo in Zentralafrika neue Megakirchen entstehen, ist das meistens das Werk eines Ex-Muslim. Mohammed Sanogo wurde in Frankreich geboren und ging nach seiner Konversion zum Christentum im Alter von 15 Jahren nach Abidjan in der Elfenbeinküste. Dort leitet er seit 2002 die Kirche „Vases d'honneur“ und den Dienst „Messages de vie“.

Sanogo und sein Team haben sich auf schwieriges Terrain spezialisiert. Seine Einsatzgebiete sind vordringlich die vielen von Korruption, Bürgerkrieg und Armut heimgesuchten Staaten wie die Zentralafrikanische Republik oder Liberia. Selbst auf Haiti, weitab vom afrikanischen Kontinent, ist er aktiv.

Derzeit sind jedoch die beiden Republiken Sudan und Südsudan der Schwerpunkt der Missionstätigkeiten des Evangelikalen von der Elfenbeinküste. Der Kurs auf den Südsudan markiert jedoch auch einen Maßstabswechsel. Abidjan und Juba (Hauptstadt des Südsudan) liegen Luftlinie mehr als 5000 Kilometer

voneinander entfernt. Neben dem räumlichen Abstand besteht zudem eine enorme kulturelle, historische, sprachliche und auch wirtschaftliche Kluft zwischen der eher etwas wohlhabenden französischsprachigen Nation in Westafrika und dem jüngsten Staat der Welt, der von einem fast 50-jährigen Bürgerkrieg vor seiner Unabhängigkeit im Jahr 2011 traumatisiert und durch den anhaltenden Bruderkonflikt im nördlichen Nachbarland Sudan verwundbar ist.

Mehr als nur Spiritualität

Pastor Mohammed Sanogo hält im Sudan dreiwöchige Volksmissionen ab. Sie finden in vielen Orten zwischen Juba und Wau, einer Metropole in der westlichen Bahr-El-Ghazal Provinz, statt. Die Missionen sind ganzheitlich ausgerichtet, also nicht nur auf dem spirituellen Gebiet. Deshalb wird Sanogo von über 70 ehrenamtlichen christlichen Helfern aus der Elfenbeinküste unterstützt, darunter viele Ärzte verschiedenster Fachrichtungen sowie Krankenschwestern als auch Pfleger. Sanogo nimmt sich Zeit, baut vor Ort Verbindungen auf, mischt sich unter die Bevölkerung und genießt das lokale Es-

sen, was wiederum verbindet. Es geht nicht nur darum, von der Bühne aus in einer Sicherheitsblase zu evangelisieren, sondern vielmehr darum, eine Erfahrung zu teilen. Die Erfahrung umfasst unter anderem kostenlose medizinische Beratung, Operationen und Behandlungen sowie die Verteilung von Nahrungsmitteln. Die Logistik besteht aus Medikamentenpaketen, Ressourcen und verschiedenen Materialien, die beispielsweise aus Uganda kommen. Diese ehrgeizigen Missionsprojekte, die von einigen afrikanischen Ministerien initiiert wurden, legen die Hypothese nahe, dass die afrikanische Mission weit davon entfernt ist, Europa nur zu kopieren und auf der Grundlage umgekehrter Ströme neue Wege zu beschreiten. Sie könnten sogar Modelle schaffen, die den Norden weiter inspirieren könnten.

Zum Christentum konvertiert

Mohammed Yeregnan Sanogo, der 1974 geboren wurde, gilt als „Prototyp des modernen Pfingstpropheten“. Nachdem er in einer muslimischen Familie aufwuchs war, konvertierte er im Alter von 15 Jahren zum Christentum. Er schloss sein Studium ab, um Vermessungsingenieur zu wer-

den. Danach wandte er sich dem Vollzeitdienst in der ivorischen Pfingstbewegung zu. Er gehört zu den wichtigsten Förderern einer evangelikalen Erweckung, die in den 1990er Jahren einsetzte. Im Gegensatz zu den politisierten Prophezeiungen, die viele evangelikale und charismatische Führer kompromittierten, hält sich Sanogo von der Politik fern und konzentriert sich stattdessen auf die Bekehrung von Menschen, das Lehren und das Verfassen von Büchern. Seine Hauptkirche, Vases d'Honneur in Abidjan wurde zu einer Megakirche und entwickelte ein großes Netz internationaler Zweigstellen in anderen Staaten Afrikas – und sogar in Haiti.

Gegensätzliches Auftreten

Islam und Pfingstkirchen sind die dynamischsten und sich am schnellsten ausbreitenden religiösen Phänomene der Gegenwart. Sie haben nach dem Fall des Kommunismus vor 35 Jahren die Weltpolitik in einem rasenden Tempo verändert und um ein Vielfaches komplexer gemacht. Normalerweise haben Pfingstkirchen und Islamismus, außer dass es zunächst religiöse Phänomene sind, wenig gemeinsam und gehen sich, wenn irgendwie möglich, sogar aus dem Weg, weil sie ihre Dynamik auf ganz verschiedene, ja konträre Weise erreichen.

Der Islamismus mit Gewalt und Terror und die Pfingstkirchen durch die wachsende soziale Diskrepanz und die dadurch verursachte Hoffnungslosigkeit in immer mehr Ländern der Erde, der sie die Wohlstands-Botschaft der Bibel gegenüberstellen. Als geborener Muslim ist Sanogo deshalb so erfolgreich, weil er den Islam von Innen kennt und seine ebenso befremdliche Wirkung im Äußeren.



Sanogo mit der sudanesischen Politikerin Sarah Cleto Hassan Rial (l.) und wenig später ergriffen von seiner eigenen Predigt (r.)

DRUCK STEIGT

Immigration bewegt die Wähler in Irland

Erstmals regt sich Protest gegen Asylzuwanderung – Die linke Sinn Féin-Partei brach in Umfragen ein

Um das Zentrum von Dublin herum liegt ein alter Kanal. Seit diesem Frühjahr haben Hunderte Asylbewerber die Ufer des Grand Canal mit Zelten in Beschlag genommen. Afrikaner, Iraker und Afghanen traten aufgeschreckten Spaziergängern entgegen. Die Polizei rückte an, Zelte wurden abgerissen – und wenig später standen sie wieder da. Der Zuzug von Asylantern hat auch in Irland massiv zugenommen. In der ersten Jahreshälfte stieg die Zahl um 94 Prozent an, für das Gesamtjahr erwartet die Regierung 22.000 Asylmigranten.

Für die kleine Inselrepublik mit fünf Millionen Einwohner ist das viel. Die Regierung mietete Hotels als Unterkünfte an, auch alte Fabriken und Kasernen wurden umfunktioniert. Gemessen an der Bevölkerungszahl ist der Asylzuwanderungsdruck nun in etwa so hoch wie in Deutschland. Die Situation ist auch deshalb schwierig, weil zuvor schon 100.000 Ukrainer seit dem Ausbruch des Krieges

nach Irland zogen. Die Zuwanderung verschärft die Wohnungskrise. Und damit wurde die Migrationsfrage zu einem Thema, das in den Wahlen eine größere Rolle spielte. Zuvor hatte die Regierung stets vermieden, die hohe Zuwanderung negativ zu erwähnen. Vor einem Jahr kam es aber in Dublin zu gewaltsamen ausländergefeindlichen Protesten, nachdem ein nordafrikanischer Zuwanderer vor einer Schule ein Kind mit einem Messer abgestochen hatte. Spätestens da wurde klar, dass das Thema sozialen Sprengstoff birgt.

Zuwanderung und Wohnungskrise sind die Hauptthemen bei der Parlamentswahl, die am Freitag, den 29. November stattfindet. Noch zu Beginn dieses Jahres sah es so aus, dass die linksgerichtete republikanische Partei Sinn Féin (Wir selbst) erstmals stärkste Kraft werden könnte. Die Partei von Mary Lou McDonald führte in den Umfragen mit deutlich mehr als 30 Prozent. Weil Sinn Féin früher politischer Arm der irisch-re-

publikanischen Terrororganisation IRA war, wird sie von den anderen Parteien gemieden. Nun machte sie sich Hoffnung, erstmals an die Regierung zu kommen.

Doch dann brach Sinn Féin ein. Schon bei den Europawahlen im Juni kam die Enttäuschung. Die sich zuspitzende Asylproblematik machte den Linkspopulisten einen Strich durch die Rechnung. Denn Sinn Féin, die mit der deutschen Linkspartei befreundet ist, hat sich stets für offene Grenzen und Willkommenskultur stark gemacht. Viele Wähler aus der Arbeiterschicht wandten sich nun ab.

Die jüngste Ipsos-Umfrage zeigt die bürgerliche Partei Fine Gael von Regierungschef Simon Harris mit 25 Prozent vorne. Harris ist seit dem überraschenden Rücktritt des Liberalen Leo Varadkar in diesem Frühjahr Ministerpräsident. Auf Platz zwei liegen die mitregierende liberal-konservative Partei Fianna Fáil und die oppositionelle Partei Sinn Féin mit jeweils 19 Prozent. Weit abgeschlagen

sind die bislang mitregierenden Grünen, die nur noch auf drei Prozent kommen. Möglicherweise braucht Harris einen neuen Koalitionspartner.

Auffällig ist, dass in Irland bislang keine Partei rechts der beiden zentristischen Hauptparteien aufgekommen ist. Fine Gael und Fianna Fáil wechseln sich seit hundert Jahren an der Regierung ab. Beide bezeichnen sich als Parteien der Mitte, Fine Gael (eine Schwesterpartei der CDU/CSU) sogar als „progressive Mitte“. Beide sind schrittweise nach links gerückt. Rechts wäre viel Raum frei. Doch anders als in den meisten europäischen Ländern hat es in Irland keine Rechtspartei vermocht, sich zu etablieren. Allerdings könnten mehr als 20 Prozent der Stimmen und der Sitze im Parlament, dem Dáil, an „Independents“ gehen. Viele dieser unabhängigen Kandidaten gelten als konservativ und deutlich immigrationskritischer als die etablierten Parteien.

Claudia Hansen

VON HERMANN MÜLLER

Besorgte Energieexperten, die vor einem Kollaps der Stromversorgung als Folge der Energiewende warnen, sind keine Seltenheit mehr. Angesichts einer kurzzeitigen Verzehnfachung des Strompreises am Abend des 6. November hatte der Vorstandsvorsitzende des Versorgers RWE, Markus Krebber, festgestellt, dass die deutsche Stromversorgung an ihre Grenzen stößt. Ausgelöst worden war die Preisexplosion, weil Windräder und Solaranlagen wetterbedingt nur einen minimalen Beitrag zur Stromversorgung leisten konnten. Einspringen mussten Kraftwerke sowie Nachbarländer mit Stromlieferungen. Aus Sicht des RWE-Chefs war dies ein „Warnschuss“: „Solche Dunkelflauten seien etwas ganz Normales und würden immer wieder auftreten.“

Recht ungewöhnlich sind noch immer Warnungen zur Versorgungssicherheit, die aus der Öko-Strombranche selbst kommen. Die Solarunternehmen Enpal und 1Komma5° sahen sich vor Kurzem nun aber offenbar genötigt, vor einem flächendeckenden Stromausfall zu warnen. Verbunden war dies mit der Forderung an die Politik, schnell zu handeln. Besondere Sorgen bereitet den beiden Solarunternehmen die Einspeisung aus unregulierten Photovoltaik-Anlagen. Dabei geht es um Anlagen mit weniger als 100 Kilowatt, die ihren Strom nicht direkt vermarkten.

Wie es in der Erklärung der beiden Solarfirmen heißt, wird „immer mehr Strom durch kleine Photovoltaik-Anlagen erzeugt, die die Einspeisevergütung erhalten und nicht gesteuert werden. Im Juli dieses Jahres waren es bereits 60 Gigawatt.“ Nach Ansicht der beiden Unternehmen kann diese Entwicklung an einem Tag mit hoher Solarstromerzeugung und geringem Stromverbrauch, etwa an einem sonnigen Feiertag, zu einer Gefahr für die Versorgungssicherheit werden. Reicht dann die Abschaltung von Stromerzeugern nicht aus, um das Überangebot der nicht steuerbaren Solaranlagen zu verringern, bliebe als Ausweg nur noch die Abschaltung ganzer Verteilernetze. Nach Ansicht der beiden Solarfirmen kann dies im schlimmsten Fall bereits Ostern oder Pfingsten nächsten Jahres passieren.

Stromspitzen-Paket

Vor diesem Hintergrund mahnen beide Firmen, dass ungeachtet des Ampel-Aus eine geplante Gesetzesänderung sofort umgesetzt werden müsse. Im Blick haben die Unternehmen dabei das sogenannte Stromspitzen-Paket, dass die Ampelkoalition wenige Wochen vor ihrem Auseinanderbrechen vorgestellt hatte. Teil dieser Gesetzesänderung sollte die Regelung



Auch für diese Konstellation hat der Gesetzgeber noch nicht vorgesorgt: Dunkelflaute, sprich Windstille und Dunkelheit

ENERGIEPOLITIK

Stillstand durch Ampel-Aus erhöht Blackout-Gefahr

Für die Versorgungssicherheit wichtige Gesetzesreformenwürfe der Bundesregierung drohen im Parlament keine Mehrheit zu finden

sein, zumindest bei Neuanlagen in Zeiten negativer Strompreise für Erneuerbare Energie keine Vergütung mehr zu zahlen.

Ziel ist dabei nicht nur die Verhinderung gefährlicher Stromspitzen. Vielmehr schlägt die Vergütung der Öko-Energie auch immer größere Löcher in die Finanzplanung des Bundes. Für 2024 waren ursprünglich 10,6 Milliarden Euro für das Erneuerbare-Energien-Gesetz eingeplant. Im September lagen die Ausgaben jedoch bereits bei rund 15 Milliarden Euro.

Die Lösung für Stromspitzen war vom Bundeswirtschaftsministerium als ein Teilpunkt einer umfassenden Novellierung des Energiewirtschaftsgesetzes gedacht. Nach dem Bruch der Ampel ist höchst zweifelhaft, ob die von Robert Habecks Ministerium geplanten Änderungen am Gesetz noch vom Bundestag beschlossen werden. Für den nicht unwahr-

scheinlichen Fall eines Regierungswechsels nach den Neuwahlen vom 23. Februar gehen einige Beobachter davon aus, dass die Union Monate brauchen wird, bis sie als Regierungspartei ein eigenes, in die Tiefe gehendes Konzept zur Energiepolitik ausgearbeitet hat.

Kraftwerkssicherheitsgesetz

Dem Ampel-Bruch zum Opfer fallen wird voraussichtlich auch ein lange erwartetes „Kraftwerkssicherheitsgesetz“. Einen Entwurf hatte Habeck im September vorgestellt. Mit dem Gesetz wollte der Wirtschaftsminister milliardenschwere Anreize für den Bau neuer Gaskraftwerke schaffen. Nach den Vorstellungen Habecks sollen künftig bis zu 50 Kraftwerke als Reserve dienen für den Fall, dass Windkraft und Photovoltaik nicht genug Strom liefern. Unter Hinweis auf Eilbe-

dürftigkeit hat Habeck angekündigt, das Gesetz noch vor der geplanten Neuwahl durch Bundestag und Bundesrat bringen zu wollen. Der stellvertretende Unions-Fraktionschef Jens Spahn hat allerdings bereits erklärt, er wolle nicht über den Bau neuer Gaskraftwerke verhandeln.

Fürchten muss Habeck sogar, dass nach Neuwahlen sein Heizungsgesetz stark überarbeitet oder sogar komplett wieder abgeschafft wird. Wie Spahn hat auch CDU-Generalsekretär Carsten Linnemann mittlerweile angekündigt, das Heizungsgesetz „zu stoppen“ beziehungsweise „zurückzunehmen“. Selbst die SPD scheint beim Gebäudeenergiegesetz starken Nachbesserungsbedarf zu sehen. Auf dem Tag der Wohnungswirtschaft in Berlin kündigte Bundesbauministerin Klara Geywitz eine grundsätzliche Reform des Gesetzes an.

CHINA

Südamerika im Handelsnetz Pekings

Neue Seidenstraße – Nach Pakistan wird nun auch Peru in Pekings strategisches Großprojekt integriert

Der Hafen am Rande eines Elendsviertels der Stadt Chancay, 80 Kilometer nördlich der peruanischen Hauptstadt Lima gelegen, gehört zu sechs Zehnteln dem chinesischen Staatskonzern Cosco Shipping Ports und zu vier Zehnteln dem peruanischen Unternehmen Volcan Compania Minera. Chancay ist der erste von China kontrollierte Hafen in Südamerika.

Zum Bau des Hafens mussten viele Bewohner des Elendsviertels umgesiedelt werden. Deshalb konnte die Einweihung aus Sicherheitsgründen nicht vor Ort stattfinden, obwohl Präsident Xi Jinping eigens aus China angereist war. Stattdessen fand sie im Präsidentenpalast in Perus Hauptstadt Lima statt. Perus Staatschefin Dina Boluarte und ihr asiatischer Gast weihten den neuen Mega-Hafen per Videoschalte ein. Dies sei ein „historischer

Moment für Peru“, sagte Boluarte bei der Einweihungszeremonie. Insgesamt sollen umgerechnet dreieinhalb Milliarden US-Dollar in den Bau der Hafenanlage investiert werden. In der ersten Ausbauphase können pro Jahr rund eine Million Container umgeschlagen werden.

Cosco wird eine direkte Route von Südamerika nach Shanghai einrichten. Damit verkürzt sich die Passage von 40 auf etwa 23 Tage. Bislang fahren Schiffe aus Peru meist über Manzanillo in Mexiko und Long Beach in den USA nach China. Der Hafen werde dazu dienen, die Entwicklung zwischen China und Lateinamerika zu fördern, teilte Xi in der peruanischen Zeitung „El Peruano“ mit.

Das Handelsvolumen zwischen China und Peru hat sich seit der Unterzeichnung des Freihandelsabkommens im Jahre

2009 auf zuletzt 33 Milliarden US-Dollar in etwa verdoppelt. In den vergangenen zehn Jahren hat Peking rund 24 Milliarden Dollar in Bergbau- und Energieprojekte in Peru investiert. Der peruanische Gesetzgeber hat Cosco eine exklusive Nutzung des Hafens zugesichert.

Bereits im April 2015 hatten Pakistan und China ihre Absicht angekündigt, einen 46 Milliarden Dollar teuren Chinesisch-Pakistanischen Wirtschaftskorridor (CPEC) zu entwickeln. Dieser soll ein Bestandteil der Neuen Seidenstraße sein und Gilgit-Baltistan im Nordosten Pakistans an der Grenze zu China quer durch Pakistan mit der pakistanischen Hafenstadt am Indischen Ozean Gwadar verbinden, die bis 1958 eine Exklave des arabischen Sultanats Oman war. Das Projekt soll die Stadt mit dem ökonomisch schwa-

chen Norden Pakistans und den Westen Chinas mit dem Tiefseehafen im Indischen Ozean verbinden.

Gwadar wird auch Standort einer schwimmenden Flüssiggasanlage sein, die im Rahmen des zweieinhalb Milliarden Dollar teuren Abschnitts Gwadar-Nawabshah des iranisch-pakistanischen Gaspipelineprojekts gebaut werden soll. Trotz Bedenken wegen der westlichen Sanktionen gegen den Iran und Russland hat Pakistan dieses Jahr damit begonnen, eine Pipeline von der iranischen Grenze nach Gwadar zu bauen. Zusätzlich begann die China Overseas Port Holding Company im Juni 2016 mit dem Bau der zwei Milliarden US-Dollar teuren Sonderwirtschaftszone Gwadar, die nach dem Vorbild der chinesischen Sonderwirtschaftszonen gestaltet werden soll. *Bodo Bost*

MELDUNGEN

Teure Bürokratie

München – Die jährlichen Kosten für die Wirtschaft durch bürokratische Auflagen liegen bei rund 146 Milliarden Euro. So lautet das Fazit einer Studie vom ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München im Auftrag der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern. Demnach würde alleine schon die konsequente Digitalisierung der Verwaltung zu Einsparungen in Höhe von 96 Milliarden Euro führen. Außerdem sei es notwendig, endlich die vielen Schlupflöcher in den EU-Entbürokratisierungsvorschriften von 2021 zu schließen, welche die Abschaffung von mindestens einer Vorschrift vor einer Neuregelung mit vergleichbarer Wirkung vorsehen. Durch die Nutzung von Ausnahmeetatbeständen habe der deutsche Staat in den letzten Jahren über vier Mal mehr Gesetze und Verordnungen erlassen, als gestrichen wurden. Das Institut führt den Auftragsmangel in der Wirtschaft nicht zuletzt auf die Bürokratie zurück. *W.K.*

PV-Anlage in Prignitz

Neuruppin – Im Landkreis Ostprignitz-Ruppin ist am 19. November der erste Spatenstich für den Bau einer Photovoltaik-Anlage der Superlative erfolgt. Auf einer bislang als Ackerland genutzten Fläche nördlich des 200-Einwohner-Dorfes Kerzlin soll sich die Anlage künftig über fast 61 Hektar erstrecken. Der Investor, die Suncatcher-Gruppe aus Berlin, will auf der Anlage 22.800 monokristalline Solarmodule, 158 Wechselrichter und 21 Trafostationen verbauen, die etwa 86 Millionen Kilowattstunden pro Jahr produzieren soll. Um den in der Anlage produzierten Strom in das Stromnetz einspeisen zu können, wird nach ein Umspannwerk notwendig sein, das bei Walsleben (Ostprignitz-Ruppin) errichtet werden soll. Die PV-Anlage soll 30,5 Millionen, das Umspannwerk weitere fünf Millionen Euro kosten. *H.M.*

USA planen AKW-Ausbau

Washington – In den USA soll eine drastische Erweiterung der Energieerzeugung auf Kernkraftbasis erfolgen. Wie der Nationale Klimaberater des Weißen Hauses, Ali Zaidi, bekannt gab, sei es das Ziel, bis 2035 durch Neubauten, Wiederinbetriebnahmen und Modernisierung von Reaktoren zusätzliche Kernkraftwerkskapazitäten im Umfang von 35 Gigawatt zu schaffen. 2050 könne die Leistung aller US-Atommeiler sogar bei 200 Gigawatt liegen. Dafür habe die Biden-Administration zahlreiche regulatorische Hindernisse aus dem Weg geräumt. Weil der designierte Präsident Donald Trump ebenfalls den Bau neuer Kernkraftwerke befürwortet, dürfte der Regierungswechsel in Washington hier zu keiner Kursänderung führen. Als ein Hindernis bei der Renaissance der Kernkraft in den Vereinigten Staaten könnte es sich indes erweisen, dass Russland als Reaktion auf die Sanktionen des Westens angekündigt hat, seine Uran-Exporte in die USA spürbar zu drosseln. *W.K.*

KOMMENTARE

Intendanten ohne Gespür

HERMANN MÜLLER

Haben die Führungsspitzen der gebührenfinanzierten Sender das Gespür für die Lage im Land verloren? ARD und ZDF ziehen erneut vor das Bundesverfassungsgericht, um höhere Rundfunkbeiträge zu erzwingen. Bereits vor vier Jahren hatten die Öffentlich-Rechtlichen das Bundesverfassungsgericht eingeschaltet, weil sich Sachsen-Anhalt bei der letzten Gebührenerhöhung quergestellt hatte. Die Richter zeigten dem Parlament in Magdeburg die Grenzen ihrer Macht auf und ordneten einen Anstieg des Rundfunkbeitrags an.

Ein neuerlicher Klageerfolg in Karlsruhe könnte sich für ARD und ZDF als Pyrrhussieg herausstellen. Das gebührenfinanzierte Rundfunksystem steckt seit dem Skandal beim Sender rbb um Vetternwirtschaft und Geldverschwendung in einer Glaubwürdigkeitskrise. Gleichzeitig müssen die Bürger in allen Lebensbereichen immer höherer Kosten schultern. Naheliegend ist damit die Frage, ob nicht auch ARD und ZDF den Gürtel etwas enger schnallen können.

Bereits im Oktober haben die Ministerpräsidenten der Bundesländer eine umfangreiche Reform des gebührenfinanzierten Rundfunks beschlossen. Für den 12. Dezember haben sich die Regierungschefs verabredet, um auch eine langfristig tragfähige Lösung zur Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Sender zu finden.

Noch bevor die Ergebnisse dieses Treffens vorliegen, haben ARD und ZDF eine Verfassungsbeschwerde eingereicht, um höhere Rundfunkgebühren zu erzwingen. Einige Regierungschefs haben bereits ihren Unmut über dieses Vorgehen gezeigt.

Anders als 2021 steht Sachsen-Anhalt nun auch nicht mehr allein, wenn es nun wieder ein Drehen an der Gebührenschraube ablehnt. Auch Bayern und Brandenburg haben bereits klargestellt, dass sie gegen eine weitere Anhebung sind. Bei vielen Bürgern dürfte angesichts der düsteren wirtschaftlichen Lage das Verständnis ohnehin gering sein, wenn ARD und ZDF ihnen nun eine weitere Gebührenerhöhung aufdrücken wollen.

Inkompetenz kann reden

JENS EICHLER

Wer glaubte, nach Außenminister Heiko Maas (SPD) ginge es nicht mehr schlimmer, der kannte bis dato Annalena Baerbock (Grüne) nicht. Sie schafft es, als deutsche Außenministerin beinahe wöchentlich sogar unter der Messlatte von Kompetenz und Niveau durchzuspringen. Wie jetzt, bei ihrem desolaten Kommentar zum Skandalurteil des Internationalen Strafgerichtshofs.

Der hatte gegen Israels Ministerpräsidenten Netanjahu und Ex-Verteidigungsminister Gallant Haftbefehl wegen angeblicher Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen beim Verteidigungskrieg in Gaza erlassen. Beteiligt am Urteilsspruch Richter aus Uganda, Benin, Georgien, Sierra Leone, Mongolei – Nationen, die sicher nicht für die Einhaltung von Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit stehen.

Baerbock aber kommentierte: „Die Bundesregierung hält sich an Recht und

Gesetz, weil niemand über dem Gesetz steht!“ Heißt im Klartext: Dem Ministerpräsidenten des angeblich engen Freundes Deutschlands, der sein Land gegen den brutalen Bluttausch der Terrorbande Hamas verteidigt hat, und zwar endlich effektiv, ohne auf das pseudopazifistische Gezeter linker Israelfeinde und Antisemiten zu hören, droht in der Bundesrepublik die Verhaftung. Das also ist die beschworene Staatsräson wert.

Was Baerbock dabei komplett vergisst (weil sie es wahrscheinlich gar nicht weiß), ist die Tatsache, dass Israel die Gerichtsbarkeit überhaupt nicht anerkennt und das Römische Statut – wie die USA, Russland, China, Indien und viele weitere Nationen – niemals unterschrieben hat. Also ist das Urteil nichts als heiße Luft. Als Gipfel des Irrsinns werfen die Richter Israel vor, auf dem Territorium ihres Mitgliedstaates „Palästina“ agiert zu haben. Wie aber geht das? Denn einen Staat „Palästina“ gibt es gar nicht. Was nun, Frau Baerbock?

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Chef vom Dienst: Jens Eichler; Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,

Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbebotschaften der von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Juli 2024: Inland 18 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 20,50 Euro, Luftpost 24,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 4,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	(040) 4140 08-0
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de



„Freiheit“: Titel von Angela Merkels Memoiren

Foto: Montage/Kiepenheuer & Witsch

KOLUMNE

Angela Merkels „Freiheit“

VON FLORIAN STUMFALL

Man muss die „Freiheit“ betitelte Autobiographie der ehemaligen Kanzlerin Angela Merkel nicht gelesen haben, um sich ziemlich sicher zu fühlen, dass dabei manche Darstellung ihrer Regierungsbilanz etwas zu kurz kommt. Es ist ja ganz allgemein nicht die Art der schreibenden Politiker – oder derer, bei denen sie schreiben lassen –, schonungslose Bilanzen vorzulegen. Dabei fiele das bei Merkel denkbar einfach. Nur einige wenige Punkte ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Der Staat ist heillos verschuldet, und es besteht keine vernünftige Hoffnung, aus dieser Falle auf eine einigermaßen schmerzfreie Weise herauszukommen; die Folgen der völlig unkontrollierten Immigration überfordern das Land in steigendem Maße, das reicht vom Wohnungsbau bis zur ausufernden Kriminalität; die Infrastruktur ist marode; auf dem Gebiet der Digitalisierung gleicht Deutschland einem Schwellenland; die Deutsche Bahn ist ruiniös und zum Ziel von Spott und Hohn geworden; die Insolvenzen auch großer, traditioneller Firmen häufen sich; internationale Investoren wenden sich anderen Ländern zu; die Bundeswehr ist nicht mehr im Stande, ihre Aufgaben zu erfüllen.

„Doch halt!“, mag da jemand einwenden, „wir haben ja heute das Ergebnis von drei Jahren Ampel vorliegen, nicht die Regierungszeit Merkel!“ Oh, wenn das so einfach wäre! Denn: Deutschland war vor, sagen wir, 20 Jahren in einer Verfassung, die es in der Spitzengruppe der weltweiten Industrie- und Wirtschaftsationen positioniert hat. Eine solche Substanz geht nicht in nur drei Jahren zugrunde. Nicht einmal mit Rot und Grün.

Was nämlich viel zu wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, ist der Umstand, dass es zwischen der Ära Merkel und der Regierung Scholz keinerlei Kurswechsel gab, keine neue Richtung wurde ausgerufen, kein neues Ziel beschworen. Die Ampel machte so weiter wie zuvor, nur mit etwas mehr Tempo, rechtsichtslosigkeit und ideologischem Ingrimm.

Ein ganz zentrales Thema ist dabei die Energiepolitik. Merkel hat die Nutzung der Kernenergie aus eigener Machtvollkommenheit verboten – entgegen der bestehenden Rechtslage und Verträge und ganz im Sinne der rot-grün-gelben Nach-

folge-Regierung. Die hat dann auch noch die Kohlenwasserstoffe mit der Behauptung abgeschafft, das alles lasse sich durch Wind und Sonne ersetzen. Die Folge: Die Energiepreise schossen in die Höhe, und Deutschland ist darauf angewiesen, Atomstrom aus Frankreich oder Kohlestrom aus Polen teuer einzukaufen.

Doch das ist nicht einmal das Schlimmste. Vielmehr ist Deutschland von der kerntechnischen Forschung abgeschnitten. Deutsche Wissenschaftler, sofern sie sich überhaupt noch im Lande aufhalten, werden nicht einmal mehr zu

Worum es schließlich und in der Hauptsache geht

bedeutenden internationalen Kongressen eingeladen. Aber es sind ohnehin nicht mehr viele. Es gibt hierzulande noch acht Lehrstühle für Kernforschung – gegenüber rund 200 über das Gender-Unwesen. Wer soll da Deutschland noch ernst nehmen? Und die Russen bauen Kernreaktoren, die keinen nuklearen Abfall mehr produzieren!

Das größte, das ursprüngliche Übel aber besteht darin, dass diese ganze, kurz skizzierte Schieflage nur die Folge eines viel schlimmeren Verfalls darstellt. Es ist dies die Aushöhlung des geistigen und sittlichen Bestandes, der Europa, wenn auch nicht die EU kennzeichnet, oder es jedenfalls bis in die jüngere Vergangenheit getan hat. Zwei Generallinien werden bei der Betrachtung dieses Verfalls sichtbar.

Da gibt es, beginnend mit den Kassandrarufen wegen eines angeblichen Baumsterbens in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts über Rinderwahn, Ozonloch und Feinstaub bis hin zur Klimadebatte eine zunehmende Bedeutung der Angst in der Gesellschaft. Diese Angst wird von der Politik nicht etwa gedämpft, sondern vielmehr genutzt, um den Bürgern mehr Geld und vor allem mehr Gehorsam abzuverlangen.

Der zweite Strang ist gegenüber dem ersten scheinbar gegenläufig, tatsächlich aber ergänzt er diesen. Denn wo zunächst mit meist vorgeblichen Tatsachen ope-

riert wird, besteht die zweite Entwicklung darin, in ausgesuchten Bereichen die Wirklichkeit zu leugnen. Paradigmatisch ist hier der Gender-Wahn. Aus den USA importiert, schien er zunächst darin zu bestehen, dass man mit abwegigen Begründungen die deutsche Sprache verschandelte – angeblich, um Gerechtigkeit zwischen Geschlechtern herzustellen.

Dass dies nur ein Vorwand für die Obstruktion war, ist daran zu erkennen, dass in einem zweiten Schritt die biologische Tatsache geleugnet wird, dass es beim Menschen wie auch bei allen Säugetieren zwei Geschlechter gibt, nicht mehr. Denn mögliche, höchst selten auftretende Mutationen schaffen kein weiteres Geschlecht. Mittlerweile ist aus einer Politik, welche die Tatsachen leugnet, ein Drohinstrument der Justiz geworden. Hier aber ist auch der Rückgriff auf das Instrument der Angst erkennbar.

In diesem Zusammenhang gewinnt ein Wort des früheren US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt bestürzende Aktualität: „In der Politik passiert nichts zufällig. Wenn es passiert, können Sie wetten, dass es so geplant wurde.“ Das wirft die Frage auf, wo die Beweggründe der deutschen Politik während der vergangenen zwanzig Jahre liegen können. Denn kultureller Selbsthass, Wehleidigkeit, ideologische Verblendung und mangelnde Einsicht entwickeln für sich allein genommen keine dauerhafte Wirkkraft, weil sie kein geschlossenes Konzept darstellen, sondern die Begleiterscheinungen eines solchen sind.

Es wird wohl der Geschichtsforschung nachfolgender Generationen auferlegt sein herauszufinden, wer denn die Planer in der Kulisse waren, die Roosevelt meint, wem die daraus folgende politische Entwicklung in die Karten gespielt und wem sie Macht verliehen hat. Denn darum geht es schließlich und in der Hauptsache.

In der altrömischen Republik galt eine unbestrittene Überzeugung: „Die Konsuln sollen darauf achten, dass der Staat keinen Schaden nehme.“ Dass es aber die Konsuln selbst sein könnten, welche dem Staat Schaden zufügen, war in den Tagen der altväterlichen Tugenden außerhalb des Vorstellungsvermögens. Bis es dann anders kam ...

● **Der Autor** ist ein christsoziales Urgestein und war lange Zeit Redakteur beim „Bayernkurier“.

Ein Halleluja vom Hamburger Bach

Mitsingen ausdrücklich erlaubt – Der Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor lädt sich TV-Stars zum Advent ein

VON JOLANTA LADA-ZIELKE

Wieder endete ein Konzert des Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chores Hamburg mit stehenden Ovationen. Am 16. November führte das Ensemble mit der Staatskapelle Halle und unter der Leitung von Hansjörg Albrecht Joseph Haydns „Schöpfung“ in der Hamburger Laeiszhalle auf. Das Publikum verlangte eine Zugabe, also erklang zum Schluss noch einmal der letzte Satz des Oratoriums „Singt dem Herren alle Stimmen“ – und zwar wirkliche Gesungen von allen Stimmen, sowohl Chormitgliedern als auch den vier Solisten.

Der Chor fungiert – zusammen mit seiner visionären, jungen Managerin Sophie Werkmeister – nicht nur als Ensemble, sondern auch als Veranstalter der jährlichen CPE-Bachfestwoche in Hamburg. Zusammen mit der anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Chores 2023 gegründeten Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Akademie entwickelt sich das Ensemble zu einer wichtigen Kulturinstitution.

Eine solche umfassende Tätigkeit übte Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788), Komponist der Übergangszeit zwischen Barock und Klassik, aus. Der zweitgeborene Sohn Johann Sebastian Bachs verließ als 17-Jähriger sein Elternhaus in Leipzig und ging zuerst nach Frankfurt an der Oder. Dann wirkte er 30 Jahre als Cembalist am Hof Friedrichs II. in Berlin. Die Ernennung zum Musikdirektor in Hamburg im Jahre 1768 war der Höhepunkt seiner Karriere. Neben dem Komponieren des Großteils seines Œuvres organisierte er das Musikleben der fünf Hauptkirchen sowie der Konzertsäle der Hansestadt.

Einen eigenständigen künstlerischen Weg wählten ebenfalls einige Sänger, als sie vor 26 Jahren ein Ensemble im Geiste des Namensgebers Carl Philipp Emanuel Bach gründeten. Ursprünglich waren sie mit der Hauptkirche St. Michaelis verbunden, in welcher der Komponist C. Ph. E. Bach begraben liegt. Heute gehören dem CPE-Bach-Chor über siebzig semi-professionelle Mitglieder an. Sein Repertoire



Großer Auftritt: Der Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor unter der Leitung von Hansjörg Albrecht in der Hamburger Elbphilharmonie

umfasst Werke vom Frühbarock bis in die Moderne, von Oratorien und Opern bis zu A-cappella-Werken. Zunächst arbeitete der Chor mit verschiedenen Leitern zusammen, am häufigsten mit Hansjörg Albrecht, einem weltbekannten Dirigenten, Organisten und Cembalisten, der im Januar 2024 der Künstlerischer Leiter des Ensembles geworden ist.

Albrecht ist dafür bekannt, dass er in seinen Konzertprogrammen Werke unterschiedlicher Epochen gegenüberstellt, um inhaltlich schlüssige Querverbindungen in der Musikgeschichte aufzuzeigen. Beispielsweise kombinierte er Motetten von Johann Sebastian Bach mit dem „Sonngesang“ für Violoncello, Chor, Schlagzeug und Celesta der russischen Komponistin Sofia Gubaidulina. Albrecht legt auch Wert auf eine originalgetreue Wiederaufnahme der Werke, bedingt durch

ihre Aufführungshistorie. Das war zu erleben bei der Aufführung der deutschsprachigen Fassung von Händels „Messias“, übersetzt von C. Ph. E. Bachs Freund, dem Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock, sowie dem Aufklärer Christoph Daniel Ebeling. C. Ph. E. Bach dirigierte 1775 diese erste deutschsprachige Version, und „sein“ Chor sang sie im September 2024, zum 300. Geburtstag Klopstocks. Dieser Auftritt war interaktiv: Am Ende musizierten die Zuschauer mit dem Chor, Solisten und Orchester Händels „Halleluja“.

Der CPE-Bach-Chor Hamburg erobert sein Publikum konsequent und stürmisch zugleich. Man wundert sich, dass die Sänger jeden Monat mit einem neuen, anspruchsvollen Programm auftreten, immer in hervorragender Verfassung. Zur Tradition des Chores gehören die Adventskonzerte mit der Teilnahme bekannter

Schauspieler, welche ausgewählte Literatur zur Weihnachtszeit vorlesen. Schon Filmlegende Heinz Rühmann verzauberte mit dem damaligen Michaelis-Chor (1978–1993) das Publikum. Später traten mit dem Ensemble unter anderen Senta Berger, Natalia Wörner, Axel Milberg und die ehemalige Bischöfin Margot Käßmann zusammen auf.

Dieses Jahr finden am 7. Dezember zwei Weihnachtskonzerte in der Hamburger Laeiszhalle statt – dieses Mal mit der Komödiantin und Schauspielerin Esther Schweins. Am nächsten Tag führt der Chor in der Elbphilharmonie – zusammen mit dem NDR-Elbphilharmonie-Orchester und einem Solistenquartett – Bachs „Weihnachtsoratorium“ auf.

● Termine und Kartenbuchungen: www.cpe-bach-chor.de

MUSIK

Arien für die Ewigkeit

Vor 100 Jahren starb der Komponist Giacomo Puccini – Seine Opernmusik machte ihn unsterblich

Wer kennt nicht die Arie „Nessun dorma“ des Prinzen Kalaf aus Puccinis Oper „Turandot“, die am 25. April 1926 postum an der Mailänder Scala uraufgeführt wurde. Bei der Premiere sang der spanische Tenor Miguel Fleta diese vielleicht berühmteste Arie der Operngeschichte, später Fritz Wunderlich unter dem deutschen Titel „Keiner schlafe“. Zum Welthit über die Opernbühne hinaus wurde sie jedoch durch Luciano Pavarotti. Selbst Kollege Plácido Domingo erkannte neidlos an: „Keiner singt ‚Nessun dorma‘ so wie er!“

„Turandot“, Puccinis letzte Oper, blieb unvollendet. Der heute neben Mozart und Verdi meistgespielte Komponist starb am 29. November 1924 an den Folgen einer Kehlkopfoperation in einem Krankenhaus in Brüssel knapp einen Monat vor seinem 66. Geburtstag. Das Happy End der Oper, so wie es heute gespielt wird, vollendeten und vollenden weitere Komponisten.

Puccini gilt als bedeutendster Komponist der Verismo-Opern, was mit Realismus zu übersetzen ist. In seinen Opern „La Bohème“, „Tosca“ und „Madame Butterfly“ charakterisierte er nicht nur hingebungsvoll die Frauengestalten, er stellte sie auch in einen sozialkritischen Zusammenhang. Dennoch lässt sich Puccinis Musik musikhistorisch nicht so einfach einordnen, versah der Komponist jede Oper doch mit einer eigenen Handschrift und entwickelte seinen Stil ständig weiter. Dabei blieb seine Musik immer italienisch im besten Sinne, auch bei der Illustration fremdländischer Milieus.

Auch seiner Heimat, der Toskana, ist Puccini immer treu geblieben. Er kam in Lucca zur Welt, zog als Wohnsitz aber Torre del Lago bei Viareggio vor und hat diese Gegend nie verlassen. Um dem Meister zu huldigen, organisiert die Fondazione Festival Pucciniano in Torre del Lago seit 1930 jedes Jahr im Sommer von

Juli bis August das Puccini-Festival. Es gilt als wichtigstes Opernfestival Italiens und



Toskanischer Bohemien: Giacomo Puccini

einziges Puccini-Festival weltweit. Berühmte Stars der Opernszene zieht es dabei auf die Bühne des großen Freilichttheaters am Ufer des Massaciucoli-Sees direkt vor Puccinis Villa, die heute als Museum besichtigt werden kann.

Zwischen Puccinis Todestag und dem 1. Januar veranstaltet Torre del Lago darüber hinaus den Mese Pucciniano. Der Puccini-Monat bietet ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm mit Konzerten, Konferenzen und Aufführungen sowie am 1. Januar einem Neujahrskonzert mit Puccini-Arien.

Jetzt in der Adventszeit oft zu hören ist die „Messa di Gloria“, die der aus einer Kirchenmusikerkfamilie stammende Puccini zum Abschluss seines Musikstudiums komponierte. Auszüge flossen später in andere Werke ein. So verwendete er die Musik des „Agnus Dei“ in seiner Oper „Manon Lescaut“ und das „Kyrie“ in der frühen Oper „Edgar“. Helga Schnehagen

SPARPAKET

Schaubühne droht Insolvenz

Berliner Künstler wehren sich mit allen Mitteln gegen das vom Senat beschlossene Sparprogramm. Es gab Protestkundgebungen und Konzerte gegen den Kahlschlag, mit dem kommenden Jahr 11,6 Prozent beim Kultur-etat eingespart werden sollen.

Die Berliner Schaubühne hat einen weiteren Alarm geschlagen: Sie droht mit der Insolvenz zum Ende kommenden Jahres. Für 2025 waren öffentliche Subventionen in Höhe von 23 Millionen Euro geplant. Sollten wie geplant 1,8 Millionen Euro davon eingespart werden, sei ein Weiterbetrieb nicht möglich, da dann Tarifaufwüchse in Höhe von 700.000 Euro nicht ausgeglichen werden könnten.

Als erste Notmaßnahme plant man, die experimentelle Spielstätte „Studio“ zu schließen. Noch weniger Neuproduktionen seien angesichts von ohnehin nur fünf bis sechs neuen Inszenierungen pro Spielzeit kaum noch möglich, weshalb man unausweichlich einer Insolvenz zum Ende kommenden Jahres entgegenlaufe.

Der etwas über eine Milliarde Euro umfassende Fördertopf für die Berliner Kultur soll 2025 um insgesamt 121 Millionen Euro schrumpfen. Dabei beträgt der Anteil der Kulturausgaben am Gesamthaushalt des Senats nur 2,1 Prozent, sodass die Kultur von den Berliner Steuerzahlern pro Jahr und Kopf mit etwa 250 Euro subventioniert wird. Bei den Kürzungen am meisten bluten muss das Deutsche Theater, das drei von knapp 30 Millionen Euro einsparen soll. Verhältnismäßig viele Kürzungen muss die freie Künstlerszene hinnehmen. So wird die Förderung von Arbeitsräumen halbiert und die Arbeit bei Bühne und Tanz für diese Szene um 520.000 Euro von 2,2 Millionen Euro eingestampft.

Insgesamt umfasst der Senatshaushalt 40 Milliarden Euro, von denen kommendes Jahr drei Milliarden Euro in allen Bereichen eingespart werden sollen, wobei die Bereiche Verkehr, Umwelt und Wirtschaft am meisten verkraften müssen. H. Tews

● MELDUNGEN

Winter in Ostpreußen

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum zeigt vom 30. November bis 2. März die Ausstellung „Nichts blieb als nur weißer Schnee... Winter in Ostpreußen“. Zu sehen sind winterliche Ansichten von Künstlern wie Eduard Bischoff sowie Objekte wie Eisaxt, Spinnrad, Muff und Schlitten. www.ol-lg.de tws

Weihnachten im Museum

Berlin – „Weihnachten mit allen Sinnen“ heißt die Ausstellung, die vom 29. November bis 5. Februar im Museum Europäischer Kulturen, Arnimallee 25 in Berlin-Dahlem, läuft. An jedem Adventssonntag gibt es eine offene Weihnachts-Werkstatt. tws

VON BJÖRN SCHUMACHER

Die British Broadcasting Corporation (BBC) stahlte zu Beginn dieses Jahrtausends „100 Greatest Britons“ aus. In der britischen Fernsehsendung sollten die Zuschauer die hundert großartigsten Briten auswählen. Die Abstimmung war zwar nicht repräsentativ, doch beteiligten sich doch 450.000 Bewohner des Vereinigten Königreiches an der telefonischen Abstimmung. Auf Platz 1 gelangte Winston Leonard Spencer-Churchill.

Der vor 150 Jahren, am 30. November 1874, in Blenheim Palace, Oxfordshire geborene Spross der Hocharistokratie war der Enkel von John Spencer-Churchill, 7. Duke of Marlborough, sowie Sohn des führenden Politikers der Konservativen Partei Lord Randolph Churchill und dessen vermögender US-amerikanischer Ehefrau Jennie Jerome. Trotz seiner Hochbegabung blieb er in den Eliteinternaten Ascot, Brighton und Harrow mehrfach sitzen und bestand auch die Aufnahmeprüfung beim Militär erst im dritten Anlauf. Als Leutnant im 4. Husarenregiment fühlte er sich spürbar wohler als im Schulbetrieb mit seinen Prügelstrafen, erwarb auch eine profunde literarische Bildung und startete richtig durch.

Affinität zum Militär

Zwischen 1895 und 1901 nahm Churchill als Soldat und Kriegsberichterstatteer an fünf Kolonialkriegen teil. In den Reihen eines Ulanenregiments beteiligte er sich am Feldzug zur Niederschlagung des Mahdi-Aufstandes im Sudan und ritt eine der letzten Kavallerieattacken in der britischen Militärgeschichte mit. Diese Eindrücke verarbeitete der junge Schriftsteller in seinem Erstlingswerk „The River War“.

Bei einem Eisenbahnüberfall im Zweiten Burenkrieg in Gefangenschaft geraten, gelang Churchill eine spektakuläre Flucht vom südafrikanischen Pretoria in die 500 Kilometer entfernte portugiesische Kolonie Mosambik. Seine beiden Bücher über die Ereignisse machten ihn im Vereinigten Königreich bekannt und in den Augen vieler seiner Landsleute zu einem Nationalhelden.

Im März 1901 zog der trinkfeste Draufgänger als konservativer Abgeordneter ins Unterhaus ein, um die Partei nur drei Jahre später zu verlassen und in die Liberalen zu wechseln. Wie fragwürdig sein wirtschaftsliberales Bekenntnis war, erlebten die Briten wenig später, als ein weit nach links rückender Churchill den Sozialreformer hervorkehrte. Offenbar war er nicht frei von opportunistischen Impulsen, was die Übernahme hoher Regierungssämter als Handels- (1908–1910) und Innenminister (1910–11) gewiss erleichterte.

Das erste zu seinen militärischen Neigungen passende Amt trat er 1911 als Erster Lord der Admiralität (Marineminister) unter dem liberalen Premierminister Herbert H. Asquith an. Churchills wichtigste Entscheidung vor 1914 war die Umrüstung der Royal Navy von Kohle- auf Ölfuehrung, was deren Aktionsradius deutlich erhöhte.

Im Ersten Weltkrieg kam es 1915 nach britischen Anfangserfolgen zum Rückschlag. Ein Truppenlandungsunternehmen in der Türkei schlug fehl. Churchill musste seinen Hut nehmen und kehrte erst im Juli 1917 als Rüstungs- beziehungsweise „Munitionsminister“ unter Premier David Lloyd George, einem alten politischen Weggefährten, ins Kabinett zurück. Endlich gelang der große Wurf. Churchill trieb die Ausrüstung des Heers mit der neuartigen Panzerwaffe voran, die in der Endphase des Kriegs eine große Bedeutung erlangen sollte.

Rüstungsminister Churchill erkannte auch als einer der ersten das militärische Potential von Flugzeugen. Tatsächlich hatten neben den Briten auch Franzosen und Deutsche mit Zeppelin und zweimotorigen Fliegern Unheil an der Front sowie im Hinterland des Feindes ange-

„Greatest Briton“

Der angeblich großartigste Brite Winston Leonard Spencer-Churchill kam vor 150 Jahren in Blenheim Palace, Oxfordshire zur Welt



Siegesgewiss: Winston Churchill mit seinem berühmten „V(ictory)“-Zeichen

Foto: imago/Bridgeman Images

richtet. Doch speziell im Vereinigten Königreich, das sich wegen seiner Insellage geschützt fühlte, löste das Schockwellen aus. Visionär Churchill plante für 1919 einen Enthauptungsschlag gegen das Deutsche Reich durch einen „Tausendbomberangriff“ auf Berlin.

Den hartnäckigen Kämpfer ließ das vorläufige Ende dieses Planspiels nicht ruhen. In seinen unter dem Titel „The Aftermath“ publizierten Kriegserinnerungen entwarf der selbsternannte „Soldier of Christ“ ein wahres Armageddon:

„Die Schrecken von 1919 blieben in den Archiven verborgen, aber der Tod steht in Bereitschaft, die Menschen in Massen hinwegzumähen, bereit, wenn man ihn ruft, die Zivilisation ohne Hoffnung auf Wiederaufbau zu Staub zu zerstampfen. Vielleicht wird es sich das nächste Mal darum handeln, Frauen und Kinder oder die Zivilbevölkerung überhaupt zu töten; und die Siegesgöttin wird sich zuletzt voller Entsetzen demjenigen vermählen, der das im gewaltigsten Umfang zu organisieren versteht.“

Apologet der Terrorangriffe zu Luft

Frühzeitig kokettierte Churchill also mit der Option des strategischen Terrorluftkriegs. Folgerichtig wurde 1918 zum Stabschef der neuen Teilstreitkraft Royal Air Force ein gewisser Hugh Trenchard ernannt, der die absurde Losung verbreitete, angesichts der miteinander verzahnten Wirtschaft von Industriestaaten könne „zwischen zivilen und militärischen

Zielen nicht unterschieden werden“ (Trenchard-Doktrin). Gelehriger Schüler dieser beiden war Arthur Harris, der ab 1921 als Befehlshaber einer Lufttransportstaffel im heutigen Irak Bomben auf autständische Siedlungen abwerfen ließ.

Eher unspektakulär und in der Summe erfolglos verliefen die 20er und 30er Jahre. Dem leidenschaftlichen Krieger Churchill fehlte die militärische Bewährung. 1922 stürzte die britische Regierung unter dem liberalen Premierminister George Lloyd, und Churchill verlor sein zuletzt ausgeübtes Amt als Kolonialminister.

Inzwischen wieder Tory-Mitglied, wurde er 1924 vom neuen, konservativen Premier Stanley Baldwin als Wirtschaftsminister ins Kabinett geholt, trug aber durch Fehlentscheidungen zur Verteuerung britischer Exporte und zu Massenarbeitslosigkeit bei. Zum Bruch mit Baldwin kam es 1931 wegen dessen nachgiebiger Haltung zur Unabhängigkeit Indiens. Als eiserner Verfechter des Britischen Weltreichs verspottete Churchill Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi als „halbnackten Fakir“. Dieser revanchierte sich, als er 1945 Churchills moralisches Versagen bloßstellte: „In Dresden wurde Hitler mit Hitler bekämpft.“

Churchill verblieb im britischen Unterhaus, widmete sich aber verstärkt seiner Frau Clementine und den gemeinsamen fünf Kindern, recherchierte zu Schlachten früherer Jahrhunderte und publizierte in geschliffener Rhetorik seine historischen Thesen. Dies war der Grund-

stock für den Erwerb des Literaturnobelpreises 1953. Obendrein wandte er sich der Landschaftsmalerei zu. 2021 erzielte eines seiner Ölgemälde immerhin den satten Versteigerungserlös von 9,5 Millionen Euro.

Premier im Zweiten Weltkrieg

Sein politisches Comeback feierte der Haudegen am 3. September 1939 als Marineminister in Neville Chamberlains Kriegskabinett. Als der wegen seiner Appeasement-Politik angezahlte Premierminister durch Zaudern der deutschen Kriegsmarine den Zugriff auf strategisch wichtige Eisenerz-Umschlagshäfen in Norwegen ermöglichte, war sein Rücktritt fällig. Am 10. Mai 1940 trat Churchill als Premier- und Verteidigungsminister an die Spitze einer Regierung der Nationalen Koalition aus Konservativen, Liberalen und Labour-Politikern.

Drei Tage später schwor er seine Landsleute auf „Blut, Schweiß und Tränen“ ein. Der „Krieg gegen eine monströse Tyrannei, wie sie nie übertroffen worden ist im finsternen Katalog der Verbrechen der Menschheit“ dürfe nur mit einem „Sieg um jeden Preis“ beendet werden. Noch bevor das von der Wehrmacht überrannte Frankreich am 22. Juni 1940 kapitulierte, hatte Churchill in einer weiteren kämpferischen Rede, „Fight them on the beaches“, Eckpfeiler seiner Politik in den Boden gerammt:

„Wir werden bis zum Ende gehen. Wir werden in Frankreich kämpfen, wir wer-

den auf den Meeren und Ozeanen kämpfen. Wir werden mit wachsender Zuversicht und Stärke in der Luft kämpfen. Wir werden unsere Insel verteidigen, wie hoch auch immer der Preis sein mag. Wir werden an den Stränden kämpfen, wir werden an den Landungsplätzen kämpfen, wir werden auf den Feldern und auf den Straßen kämpfen, wir werden auf den Hügeln kämpfen. Wir werden uns nie ergeben.“

Ohne den Verbündeten Frankreich stand Großbritannien am Abgrund und zugleich vor seiner schwersten Belastungsprobe. Zur Vorbereitung einer Invasion bombardierte die deutsche Luftwaffe in der „Battle of England“ von Juli 1940 bis Anfang 1941 London und weitere englische Industriestädte. Die Angriffe galten militärischen Zielen, töteten aber wegen der Innenstadtlage vieler Industrieanlagen und der zuletzt recht unerfahrenen Bomberbesatzungen rund 40.000 Zivilisten.

Letztlich gab Hitler seinen Invasionsplan auf, und Churchill wurde mit seinen Durchhalteparolen endgültig zum Kriegshelden. „Churchill und Großbritannien hätten den Zweiten Weltkrieg nicht gewinnen können, das taten am Ende Amerika und Russland. Im Mai 1940 war Churchill aber derjenige, der ihn nicht verlor“, so der US-amerikanische Historiker ungarischer Herkunft John Lukacs.

Ein sehr trübes Kapitel darf darüber nicht vergessen werden. Die vom Kriegspremier und seinen Befehlshabern der Royal Air Force veranlassten Flächenangriffe auf deutsche Städte, dieser „nächtliche Massenmord an der Zivilbevölkerung“, um es mit dem deutsch-schweizerischen Historiker, Publizisten und Schriftsteller Golo Mann zu sagen, töteten mindestens 600.000 Menschen, ohne dass die Durchhaltungsmoral der Deutschen dadurch gebrochen und der Krieg verkürzt worden wäre. Selbst in Orten, in denen die Barbarei das eine oder andere kriegswichtige Ziel zerstörte, konnte von militärischer Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit keine Rede sein. Diese schweren Verstöße gegen die Haager Landkriegsordnung von 1907 blieben bis heute ungesühnt.

Priorität des Empires vor Europa

Während der Potsdamer Konferenz der Siegermächte vom 17. Juli bis 2. August 1945 musste Churchill aufgrund des Ausgangs der Unterhauswahl vom 5. Juli des Jahres seinen Platz am Verhandlungstisch räumen. Nachfolger Clement Attlee und der neue US-Präsident Harry S. Truman setzten Josef Stalins Gebietsforderungen kaum Widerstand entgegen.

Zwar zog Churchill Ende 1951 wieder als Premierminister in die Downing Street 10 und wurde von Königin Elisabeth II. 1953 zum Ritter des Hosenbandordens geschlagen. Den unter sozialen Verwerfungen leidenden Briten konnte er aber keine Impulse mehr geben und trat gesundheitlich belastet am 5. April 1955 zurück.

Mainstream-Historiker und -Publizisten feiern ihn als „großen Europäer“, weil er 1946 in einer Rede in Zürich die „Vereinigten Staaten von Europa“ gefordert hatte. Doch sollte diesem europäischen Pendant zu den USA nach Churchills Planierten sein eigenes Land noch nicht einmal angehören. Ihm ging es um die Erhaltung des Britischen Weltreichs, und starke, mit Großbritannien konkurrierende Nationalstaaten in Europa waren ihm wohl eher lästig. Der Untergang des Empires konnte jedoch auch so nicht aufgehalten werden. Es zerbröselte.

Sir Winston Churchill starb am 24. Januar 1965. Vier Jahre später brachte die Londoner Band „The Kinks“ mit „Arthur or the Decline and Fall of the British Empire“ ein Konzeptalbum über den „Verfall und Untergang des British Empire“ heraus – untermalt von Sirenenengeheul und Churchill-Zitaten. Auf die Frage, warum Teile seiner Familie nach Australien ausgewandert seien, antwortete „The Kinks“-Chef Ray Davies: „Sie hatten den Glauben an Churchill verloren.“

VON JENS EICHLER

Ein Satz und ein Gedanke, der wie ein Impuls mit mentalem Raketenantrieb wirkt: „Was die können, können wir schon lange!“ Wer so tickt, ist bereit neue, andere Wege zu gehen und vor allem sein Bestes zu geben. Umgemünzt werden diese Worte oftmals in unternehmerische Aufbruchstimmung. Und genauso dachten vor mehr als 70 Jahren zwei Männer im Norden des US-Bundesstaats Florida nach einem Besuch des Restaurants mit dem berühmten „goldenen M“. Der Imbiss-Abstecher zu McDonald’s war für Keith J. Kramer und seinen Schwiegervater Matthew Burns nämlich mehr als nur ein kulinarisches Erlebnis. Es war der Auftakt zu einer Inspiration. Plötzlich zündete bei den beiden eine Idee, während sie in ihre saftigen Hamburger bisen, sich dabei die Pommes frites schmecken ließen und ihre Cola tranken. Denn auf einmal schauten die beiden sich an, lachten (so ist es jedenfalls überliefert) und schon sagten sie sich: „Was die können, das können wir schon lange!“ Die beiden Männer, die schon länger nach einer cleveren Geschäftsidee suchten, klatschten sich ab – was man in den USA einen „High Five“ nennt, weil man dabei die Hände mit den fünf Fingern oberhalb der Kopfhöhe zusammenklatscht – und genau das war der Startschussmoment zu einem künftig schmackhaften Abenteuer und zugleich der Beginn einer neuen Ära im Bereich der damals noch jungen System-Gastronomie.

Gut geklaute Idee

Was Kramer und sein Schwiegervater nämlich vorhatten, sollte anfangs gar keine neue Konkurrenz für die Burger-Kette McDonald’s werden, sondern einfach nur die Inspiration, etwas ähnlich oder gar besser machen zu können. Getreu dem Motto: Lieber gut geklaut als schlecht selbst gemacht! Kaum wieder zuhause ging die Recherche der beiden los. Die zwei sezierten regelrecht das Konzept des damals bereits erfolgreichen Schnellrestaurants. Sie besorgten sich unternehmerische Zahlen, analysierten sie und erkannten, was für ein Potential in der Idee steckte. Aber sie wollten kein zweites McDonald’s initiieren, sondern vielmehr eine eigene Geschäftsidee umsetzen, bei der lediglich der Rahmen und das System der bereits etablierten Restaurantkette eine Rolle spielen sollten.

Kramer und Burns machten sich fortan ans Werk und entwickelten zuerst einmal ein spezielles Grillgerät, das sie „Insta-Broiler“ nannten. Hörte sich nicht gerade revolutionär und sexy an, war aber durchaus sinnig. Denn dieser Griller war in der Lage, viele Rindfleischscheiben für die Burger gleichzeitig zu garen. Das war höchste Effektivität. Denn so musste kein Mitarbeiter permanent am Grill stehen und die Pattys – so werden in den USA die Hackfleischscheiben genannt, aus denen Burger gebaut werden – von Hand einzeln immer wieder wenden, bis sie auf den Punkt gegart sind. Der erfundene „Insta-Broiler“ sollte damit zum Mittel- und Ausgangspunkt ihrer Unternehmensidee werden.

Schuldenfrei durch Konzeptverkauf

Kramer und Burns eröffneten im Frühjahr 1953 ihr erstes Restaurant in Jacksonville, oben an der nördlichen Ostküste Floridas gelegen. Der Name, abgeleitet von ihrer Erfindung, lautete „Insta-Burger King“. Aber wie so oft gerieten die beiden Neu-Unternehmer, nachdem sich die erste Start-Euphorie gelegt hatte, schon innerhalb eines Jahres in finanzielle Turbulenzen. So effektiv ihr Multi-Bräter auch war, so spürten sie schnell, dass sie trotz intensiver Burger-Braterei und viel Zuspruch seitens der Gäste nicht wirklich in die schwarzen Zahlen kamen.

Wie gut, dass nur ein Jahr später zwei visionäre Unternehmer und Investoren aus der floridianischen Metropole Miami,



Vom Start weg ein Erfolg: Burger King begeisterte mit der ersten Filiale in Miami die Kunden mit echtem Grill-Geschmack

FOTO: GERALD BY PIXABAY; WIKIPEDIA; REDDIT; MIAMI HERALD ARCHIVES

113,4

Gramm schwer ist die gegrillte Hackfleischscheibe eines Whoppers, die in den USA Patty genannt wird. Mit diesem Gewicht erhielt der saftige Burger, der zum Markenzeichen von Burger King wurde, den Spitznamen Viertelpfünder (Quarterpounder), der zusätzlich mit extra viel Tomatenscheiben, Zwiebeln, Salat sowie Mayo und Ketchup angereichert wird, und wahlweise auch mit Käse

GEGRILLT STATT GEBRATEN

Burger King eröffnet sein erstes Restaurant in Miami

1954 revolutionierten zwei US-Investoren die System-Gastronomie – Mit Franchise, Frische und einem mächtigen Viertelpfünder zum Erfolg

dem amerikanischen Tor zu Südamerika, zufällig auf das kleine Schnellrestaurant von Kramer und Burns aufmerksam wurden. James McLamore und David Edgerton waren auf der Durchreise und gönnten sich einen Burger auf die Schnelle bei „Insta-Burger King“. Speisen gut, Ambiente gut, Name gut, Konzept noch besser – die beiden erkannten auf einen Schlag das unternehmerische Potential des Restaurants, suchten das Gespräch mit Kramer sowie dessen Schwiegervater und Mitinhaber Burns, und nur wenige Wochen später waren die zwei Neu-Gastronomen ihre Schulden los – und ihr Restaurant nebst Geschäftsidee ebenso. McLamore und Edgerton hatten ihnen das Unternehmen abgekauft.

Unverwechselbarer Geschmack

Umgehend wurden diverse Änderungen und Neuerungen eingeführt. Zuerst wurde der Name geändert, indem der Begriff „Insta“ wegfiel. Fortan hieß das Schnellrestaurant „Burger King“ und residierte in der NW 36th Street in Miami, wo die erste Filiale am 4. Dezember 1954 eröffnet wurde. Das Gebäude steht heute noch nahezu unverändert in seiner für die 50er Jahre üblichen leicht futuristisch anmutenden Bauart, nur ist dort kein Schnellrestaurant mehr zu finden, auch kein anderer Fast-Food-Laden, sondern ein Gebrauchtwagenhandel ist dort inzwischen eingezogen.

Eine der wichtigsten Neuerungen aber war, dass ab sofort die Hackfleischscheiben über offenem Feuer gebraten wurden

und damit ihren unverwechselbaren Grillgeschmack erhielten, was sie komplett von den Patties von McDonand’s unterschied. McLamore und Edgerton setzten zudem vollends auf das Franchise-Modell, dass es ihnen ermöglichte, nicht nur sehr schnell zu expandieren, sondern für sich selbst das unternehmerische Risiko zu minimieren und dennoch die eingeführten Standards hochzuhalten und zu sichern.

Dick, groß und saftig

Die eigentliche kulinarische Krönung auf der Speisekarte von Burger King erfolgte drei Jahre später, als 1957 der Whopper erfunden wurde. Ein im Vergleich zu anderen damals üblichen Burgern geradezu monströses Modell mit mehr als einem viertel Pfund gegrilltem Rindfleisch zwischen den beiden Sesambrotchenhälften, einem Durchmesser von bis zu 13 Zentimetern, dazu Tomatenscheiben, frischer Salat, Zwiebeln sowie Mayonnaise und Ketchup. Kein Wunder, dass dieser saftige Gigant schnell zum Markenzeichen von Burger King wurde. Eine Tatsache, die den Slogan „Home oft the Whopper“ (Das Zuhause des Whoppers) entstehen ließ, der bis heute seine Gültigkeit hat.

Der selbst ernannte „König der Burger“ schaffte sich so zunehmend ein Reich von Fans des eigentlich aus der deutschen Hansestadt Hamburg stammenden US-Speiseklassikers, aber das ist eine andere spannende Geschichte, von der wir demnächst auch einmal in der PAZ berichten werden.

SCHWERIN

„Dor steht Anna Willgohs“

Kein halbes Jahrzehnt, nachdem sich die Deutschen im Deutschen Bruderkrieg selbst zerfleischt hatten, standen sie im Deutsch-Französischen Krieg wie ein Mann gegen Frankreich. Aus dem von den Deutschen gewonnenen Krieg ging das Deutsche Reich hervor, und es handelte sich dies- wie jenseits des Rheins um ein Ereignis nationaler Bedeutung. Wie in anderen Haupt- und Residenzstädten deutscher Staaten entstand deshalb auch in Schwerin nach dem Krieg ein Denkmal zum Gedächtnis.

1872 beauftragte der Großherzog von Mecklenburg(-Schwerin), Friedrich Franz II., seinen Landsmann Hermann Willebrand damit, Entwürfe für eine Siegestsäule anzufertigen. Der Architekt des Klassizismus und des Historismus sowie mecklenburgische Baubeamter war seit 1851 Hofbaumeister, seit 1857 gar Hofbaurat. Im Sommer des Jahres der Auftragserteilung, im August 1872, fertigte er erste Entwürfe. Nach der Jahreswende fanden bereits erste Arbeiten zur Fundamentierung statt. Und im Februar wurde der Öffentlichkeit ein erstes Modell vorgestellt.

Für die Grundsteinlegung durch den Großherzog wurde der zweite Jahrestag der Schlacht bei Loigny gewählt, in der eine vom Landesherrn befehligte deutsche Armeeabteilung drei Korps der französischen Loirearmee geschlagen hatte. Friedrich Franz’ II. Widmung lautete: „Den Gefallenen zum Gedächtnis. Den Lebenden zur Mahnung.“ Nachdem im Oktober 1874 die Aufstellung der Siegestsäule vollendet war, wurde das Denkmal vor eineinhalb Jahrhunderten, am 2. Dezember 1874, eingeweiht.

Das Vorbild der rund zwölf Meter hohen Siegestsäule aus rotem schwedischen Granit auf dem Alten Garten in Schwerin ist die 13,6 Meter hohe Phokas-Säule aus Carrara-Marmor auf



Siegestsäule in Schwerin

dem Forum Romanum in Rom. Beide Säulen sind beziehungsweise waren von vergoldeten Statuen gekrönt. Bei dem römischen Original stand auf der Säule mit Phokas ein oströmischer Kaiser, bei der Mecklenburger Kopie steht dort mit der 2,6 Meter hohen Magalopolis die Verkörperung Mecklenburgs.

Für die Frauengestalt soll Anna Willgohs Modell gestanden haben. „Dor steht Anna Willgohs“, hieß es deshalb lange in Schwerin. Der Vater der besagten Dame war der Bildhauer Gustav Willgohs. Die 1874 in der Kunstgießerei Lauchhammer in Bronze gegossene Magalopolis gilt als die letzte größere bekannte Arbeit des gebürtigen Mecklenburgers.

Den neben Figur und Säule dritten Teil des 2021 aufwendig restaurierten Denkmals bildet der Sockel. Er trägt die Widmungsinschrift „Für die im Kriege 1870/71 Gebliebenen – von ihren dankbaren Mecklenburgern“ und Tafeln mit 650 Namen von Gefallenen.

Manuel Ruoff

FOTO: JAN-HERM JANSSEN

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der Siegeszug der Künstlichen Intelligenz (KI) ist nicht mehr aufzuhalten. Bereits jetzt bewegen sich die Umsätze durch den Einsatz von KI weltweit im Billionen-Bereich. Daraus resultieren allerdings auch Gefahren, vor denen mittlerweile sogar Personen wie der KI-Pionier Yoshua Bengio und der Google-Chef Sundar Pichai warnen. Das Zentrum für KI-Sicherheit in San Francisco veröffentlichte vor einiger Zeit eine Stellungnahme mehrerer hundert Wissenschaftler und Firmenchefs aus der KI-Sparte, in dem die KI als ebenso existenzbedrohend hingestellt wurde wie Atomkriege oder Pandemien. Und tatsächlich ist die revolutionäre Technologie, die angeblich größere Folgen für die Entwicklung der Menschheit haben soll als die Bändigung des Feuers und der Elektrizität, ebenso vielversprechend wie hochriskant.

Die Risiken beginnen bereits beim exorbitanten Energiehunger der KI, welcher die Kraftwerksemissionen und den Stromverbrauch immer mehr nach oben treibt. Geht die Entwicklung so weiter wie bisher, könnte der Strompreis bald um den Faktor Zehn steigen. Dazu kommen die Müllberge infolge der ständig notwendigen Erneuerung der Server. Prognosen für das Jahr 2030 gehen von einem tausendmal höheren Anfall an Elektronikschrott durch die KI im Vergleich zu 2023 aus.

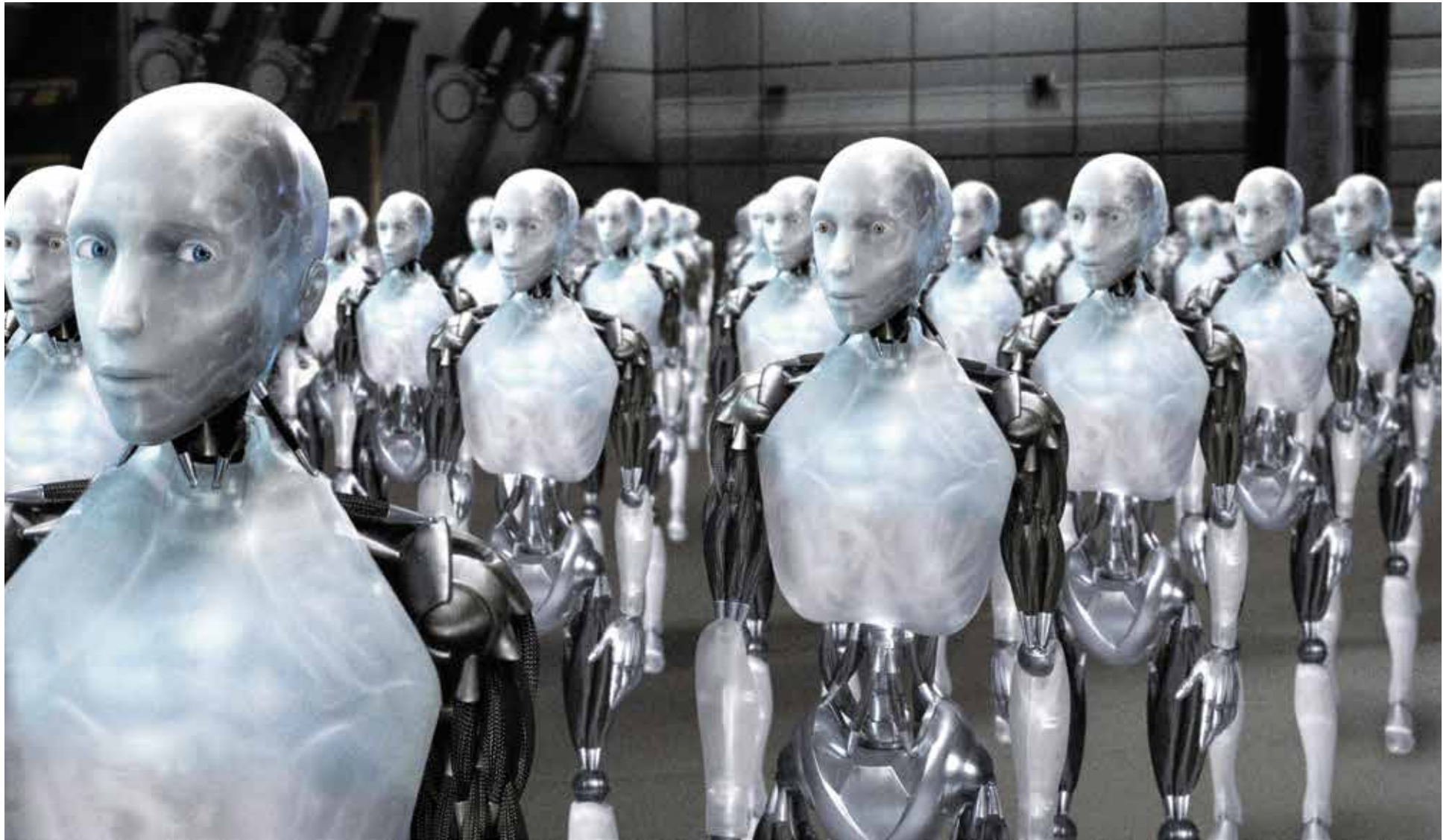
Darüber hinaus können KI-gesteuerte Sprachmodelle zur zunehmenden Verarmung unserer Sprache führen und damit die Kommunikationsfähigkeit der Menschen beeinträchtigen. Mittlerweile macht sich rund um den Globus ein steriler KI-Stil mit roboterhaftem Unterton breit, der bereits große Teile der wissenschaftlichen Literatur prägt und zu einem gravierenden Verlust an Kreativität und Individualität führen kann.

Parallel dazu erobert die KI das Internet. So verschwinden menschliche Interaktionen aus den sozialen Medien, während Bots, also Computerprogramme zur automatischen Erzeugung von Inhalten, immer größere Bereiche des digitalen Raumes dominieren und dazu übergehen, nur noch miteinander zu kommunizieren.

Gutes Instrument für Despoten

Doch das sind Luxusprobleme im Vergleich zu den übrigen Risiken durch den Siegeszug der KI, wobei hier zwei Hauptszenarien drohen: Zum einen könnte die KI in die Hände der falschen Personen geraten und gezielt missbraucht werden, zum anderen ist es aber auch denkbar, dass sie ganz eigenständig zur Zerstörung der menschlichen Zivilisation schreitet.

Schon heute hilft die Künstliche Intelligenz bei der Errichtung oder Stabilisierung von Diktaturen, beispielsweise durch



Hollywood hat die Warnung vor außer Kontrolle geratener, gefährlicher KI schon vorweggenommen: Szene aus dem Film „I, robot“

Foto: imago everett collection

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Zwischen Verheißung und Apokalypse

Angeblich hat KI größere Folgen für die Entwicklung der Menschheit als die Bändigung des Feuers und der Elektrizität. Doch Forscher warnen zunehmend auch vor weltbedrohenden Gefahren

eine automatisierte Zensur missliebiger Meinungen oder durch Überwachungsmaßnahmen. Völlig zu Recht hält es der israelische Universalhistoriker Yuval Harari für denkbar, dass mit Hilfe der KI „das erste totale Überwachungssystem der Geschichte“ etabliert wird. Gleichzeitig könnten Tyrannen mit Hilfe von KI gigantische Desinformationskampagnen starten, die zum Schluss in eine digitale Apokalypse münden: Wenn durch künstlich erzeugte Inhalte die Manipulation der Bevölkerung ein bestimmtes Ausmaß überschreitet, entsteht das vollkommene Chaos, in dem niemand mehr weiß, was wahr ist und was nicht.

Ganz abgesehen davon vermag die KI auch in funktionierenden Demokratien immensen Schaden anzurichten. Das geschieht schon dadurch, dass sie zahlreichen Menschen die Arbeit raubt: Womöglich macht die Künstliche Intelligenz in gar nicht allzuferner Zukunft drei Viertel aller derzeitigen Jobs überflüssig. So je-

denfalls lautet das Ergebnis einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Wenn dann keine „Robotersteuer“ zur Alimentierung des Heeres der Arbeitslosen erhoben wird, drohen verheerende Aufstände in aller Welt.

Vernichtung der Menschheit?

Außerdem könnte die KI von Terroristen genutzt werden, um Millionen Menschen auszurotten – so etwa durch synthetische Gifte oder eigens gezüchtete Erreger. Bei Experimenten im Jahre 2022 entwarf eine biomedizinische KI binnen weniger Stunden 40.000 neue tödliche chemische Kampfstoffe.

Und dann ist da noch die KI selbst. Was, wenn sie eines Tages einfach kollabiert und die Gesellschaften, welche ihr Heil in die Hände der Künstlichen Intelligenz gelegt haben, die daraus resultierenden Probleme nicht mehr in den Griff bekommen? Und wären die Menschen in der

Lage, einer außer Kontrolle geratenen KI den Stecker zu ziehen, bevor sie ihre eigene Agenda umsetzt, die möglicherweise tödlich für unsere Spezies ausfällt?

Vermutlich dauert es nur noch wenige Jahre, bis eine Künstliche Superintelligenz (KSI) entsteht, deren kognitive Leistung die von Menschen um ein Vielfaches übertrifft. Diese nächste Stufe der KI-Entwicklung könnte alsbald zur Selbstoptimierung schreiten und für den Homo sapiens völlig unverständliche Eigenschaften und Fähigkeiten erlangen.

Dann bestünde auch die reale Gefahr der Vernichtung der Menschheit, denn es gibt keine Garantie dafür, dass eine KSI ihre Schöpfer zuvorkommend behandelt, anstatt rein eigennützig zu agieren. So liegt es im Bereich des Denkbaren, dass die KSI irgendwann anfängt, sich konsequent selbst zu schützen und die Menschen als Gefahr für ihre Existenz oder als zu eliminierende Konkurrenten um wertvolle Ressourcen betrachtet.

Darüber hinaus existieren ganz sicher noch viele weitere Risiken, über die wir derzeit nicht einmal spekulieren, geschweige denn uns darauf vorbereiten können, weil sie unseren geistigen Horizont schlicht und einfach übersteigen.

Angesichts all dessen mehren sich die Warnrufe von Fachleuten. Die Experten fordern unter anderem, KI nicht in risikoreichen Umgebungen einzusetzen, wie etwa bei der Überwachung von kritischen Infrastrukturen, oder in der Kriegsführung mittels autonom operierender, KI-gesteuerter Systeme. Außerdem werden strenge Gesetze angemahnt, die jeden KI-Nutzer verpflichten, für maximale Sicherheit zu sorgen. Ein weiterer Vorschlag lautet, eine Art „Digitale Genfer Konvention“ zu verabschieden, um den Missbrauch der KI auszuschließen. Allerdings hat die als Vorbild dienende „analoge“ Genfer Konvention bislang weder Kriege noch Kriegsverbrechen verhindert.

FORSCHUNG

Wale sollen uns lehren, mit Außerirdischen zu „reden“

Der Austausch mit den intelligenten Meeressäugern ähnelt vielleicht stark der möglichen Kommunikation mit Aliens

Was tun, wenn plötzlich Außerirdische hier landen und die geballte natürliche und künstliche Intelligenz auf unserem Planeten an der Aufgabe scheitert, mit ihnen zu kommunizieren? Damit wir gar nicht erst in eine solche Lage geraten, haben sich Fachleute für das Verhalten von Walen mit Experten auf dem Gebiet der Suche nach außerirdischen Intelligenzen (SETI) zusammengetan und ein Experiment durchgeführt, das den Schlüssel für den Austausch mit Aliens liefern soll.

Buckelwale sind bekannt für ihre charakteristischen Gesänge, wobei die „Lieder“ jeweils etwa 20 Minuten dauern und eine Lautstärke von 190 Dezibel erreichen

können, was weit über dem Lärm von startenden Düsenflugzeugen liegt. Darüber hinaus produzieren sie etliche andere Töne, darunter diverse Formen des Quiet-schens, Brummens und Jauchzens, die immer etwas variieren, aber dennoch eine beachtliche Stabilität über Generationen und alle Ozeane der Erde hinweg aufweisen. Deshalb ist in diesem Falle auch von einer „Sprache“ der Buckelwale die Rede. Manche Teile dieser komplexen Kommunikation sind offenbar Hinweise an andere Wale bei der Futtersuche.

Außerdem gibt es rund 40 spezielle soziale Anrufe. Darunter fällt auch die Begrüßungsformel, welche Walforscher als

„Whup Call“ (Wow-Anruf) bezeichnen. Wie ein Forscherteam unter der Leitung von Brenda McCowan von der University of California in dem kürzlich als Vorabdruck ins Internet gestellten Artikel „Interaktive bioakustische Wiedergabe als Werkzeug zum Aufspüren und Verstehen nichtmenschlicher Intelligenz“ schrieb, wurde ein solcher Whup Call im Frederick-Sund an der Südküste Alaskas aufgezeichnet.

Anschließend schickten die Wissenschaftler, unter denen sich auch Laurance Doyle vom SETI-Institut in Mountain View (Kalifornien) befand, die Tonsequenz in die Tiefen des Ozeans. Darauf-

hin beantwortete eine schätzungsweise 38 Jahre alte Buckelwal-Kuh, die auf den Namen „Twain“ getauft wurde, den Anruf. Daraus entspann sich ein rund 20 Minuten dauerndes „Gespräch“ zwischen dem Team an Bord des Forschungsschiffes „Glacier Seal“ und dem Wal. In dessen Verlauf reagierte Twain 36 Mal auf den immer wieder ausgesendeten Whup Call, wobei sie ganz offensichtlich davon ausging, mit jemandem zu kommunizieren, der nicht ihrer Art angehörte, denn andere Buckelwale waren keine in der Nähe.

Über das Experiment berichteten etliche Blätter wie beispielsweise die „New

York Post“, welche Josephine Hubbard von der Animal Behavior Graduate Group der University of California mit den Worten zitierte: „Wale sind Stellvertreter für Aliens, denn sie sind intelligente Kreaturen mit einer Sprache, die uns fremd ist.“

Das macht Hubbard optimistisch: „Die Dinge, die wir aus der Kommunikation mit Walen lernen, könnten uns daher helfen, wenn es an der Zeit ist, mit Aliens zu verhandeln.“ Allerdings ist der Austausch von Begrüßungsfloskeln nur der allererste mikroskopisch kleine Schritt auf einem wissenschaftlichen Feld, von dem niemand weiß, ob es jemals praktische Relevanz erlangen wird. W.K.



DOMNAU

Deutsche Kirche wurde russisches Kulturzentrum

Mit „Domnowo“ hat der Ort nach der Umbenennung 1947 als einer von wenigen im Gebiet seinen historischen Namen fast behalten

VON CARSTEN KALLWEIT

Seit 1997 stand die Kirche von Domnau [Domnowo] leer, bis vor einigen Monaten eine neue Restaurierungsphase begann. Eine Gruppe lokaler Heimatforscher um Wjatscheslaw Daub machte sich daran, die Kirche zu restaurieren und hier ein Kulturzentrum mit Heimatmuseum einzurichten. Das Dach, der Boden sowie ein Großteil der Fenster und Türen wurden repariert. Die zweckmäßige Bestuhlung im Kirchenschiff lässt auch die Veranstaltung von Konzerten und Vorträgen zu. Am Eingang werden die Gäste in der renovierten Vorhalle begrüßt, hier können sie Souvenirs mit dem alten Stadtwappen und historische schwarz-weiße Stadtansichten in Bernsteinrahmen kaufen.

An einem Sonntagvormittag Anfang Oktober wurde die Kirche nach der ersten Phase der Renovierung als Kulturzentrum eröffnet. Der Musiker Eugen Dorofejew aus Königsberg, der meisterhaft Flöte und Klarinette spielt, nutzte die hervorragende Akustik in der Kirche und schuf eine festliche Atmosphäre im historischen Gebäude. Ein Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche hat die Anwesenden ebenfalls herzlich begrüßt. Damit das Heimatmuseum auch künftig Gäste aus nah und fern anlocken kann, sammeln die Organisatoren jegliche Informationen über die Geschichte des Ortes und weitere Museumsexponate. Die malerische Ortschaft Domnau liegt auf zwei Hügeln zwischen Preußisch Eylau [Bagrationowsk] und Friedland [Prawdinsk] sowie etwa 40 Kilometer südöstlich von Königsberg.

Die alten Prußen siedelten sich bereits im 13. Jahrhundert in dem südlich des Flusses Pregel gelegenen Gebiet Tummonis. In dem Christburger Vertrag von 1249 zwischen dem Deutschen Orden und den



Im Innenraum der Domnauer Kirche: Die erhaltenen Fresken in ihrem heutigen Zustand

Foto: C.K.

Prußen wird dieses Gebiet, das später der Stadt Domnau seinen Namen gab, erstmals erwähnt.

Einst bestand in diesem sumpfigen Gebiet eine Festung der alten Prußen, die der Deutsche Orden Ende des 13. Jahrhunderts eroberte und durch eine eigene Festung ersetzte. Im Schutz der Burg entwickelte sich eine Siedlung, in der 1321 eine Ordenskirche erbaut wurde. Dem Ort Domnau wurden bereits 1400 Stadtrechte verliehen. In dieser Zeit erhielt die Kirche ihr heutiges Aussehen – sie wurde weiter ausgebaut und bekam vor allem den imposanten Turm, aufgemauert aus roten Backsteinen auf Feldsteinfundament und abgeschlossen mit einem Staffelgiebel.

Die Kirche ist ziemlich hoch und steht auch noch auf einem erhabenen Hügel. Früher sagte man, dass man vom Kirchturm bei klarem Wetter die Spitzen des Königsberger Schlosses sehen könne. Auf dem gegenüberliegenden, niedrigeren Hügel befand sich einst eine Ordensburg, die 1458 niedergebrannt wurde.

Georg Weissel war einer der bekanntesten Bürger der Stadt

Einer der bekanntesten gebürtigen Domnauer war der Kirchenlieddichter Georg Weissel (1590–1635), der das bekannte Adventslied „Macht hoch die Tür“ geschrieben hat.

Im Jahr 1759 sollen Abgesandte aus Rom die sterblichen Überreste des Heili-

gen Adalbert aus der Domnauer Kirche ausgeführt haben, die in Prag noch heute als wertvolle Reliquie verehrt werden.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Domnau teilweise zerstört, die Kirche wurde jedoch nur wenig beschädigt. Obwohl Domnau ein alter Kirchenort ist, wurde das kirchliche Leben hier in der Sowjetzeit vollständig verboten. Lange Zeit wurde die Kirche dann zweckentfremdet und als Getreidespeicher einer Kolchose genutzt.

Der spitzbogige Haupteingang mit einer Umrandung aus Natursteinen war zu Sowjetzeiten zu einer Autoeinfahrt verbreitert worden, das Dach war aber einigermaßen repariert, um damit dem weiteren Verfall Einhalt zu gebieten. 1994 be-

gannen kleinere Restaurierungsarbeiten, unterstützt von deutscher Seite.

In den 1990er Jahren entstand in Domnau wieder eine kleine evangelische Gemeinde, die seit 1998 eine alte Mühle als Gemeindezentrum benutzt. Die Gemeinde gehört zur Propstei Königsberg der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland.

Wirken der evangelischen Gemeinde

Die gebürtigen Domnauer und ihre Nachkommen haben sich in den 1990er Jahren damit beschäftigt, das Dach der Kirche zu reparieren. Ein weiteres Beispiel für großzügige Wohltätigkeit waren damals auch die Lieferungen humanitärer Güter durch den Verein „Brücke nach Domnau“ aus Schleswig-Holstein. Die ersten Fahrten 1992 waren zunächst noch von „Heimwehtouristen“ begleitet worden. Kurios auch, was neben unzähligen Rollstühlen und Pflegebetten noch so alles an Hilfsgütern nach Domnau geschafft wurde: eine Kuh für eine russlanddeutsche Familie. Die deutschen Wohltäter halfen lange Zeit der örtlichen Schule. 1998 gründeten sie im Gebäude der leerstehenden Mühle das Gemeindezentrum „Gerda-Maria“.

Das Kirchengebäude – mit Abstand das älteste Gebäude der Ortschaft – gehört heute der Russisch-Orthodoxen Kirche. Noch vor wenigen Jahren befürchtete man, dass das Dach der Domnauer Kirche wohl bald zusammenbrechen würde. Außerdem schritt der Verfall der mittelalterlichen Fresken an den Innenwänden der Kirche dramatisch voran, da das Dach teilweise undicht war. Von der einstigen Innenausstattung sind heute auch noch einige steinerne Epitaphien für Angehörige der Adelsfamilie von Kreytzen erhalten.

HEILSBERG

Viel Spaß bei Tänzen zwischen Tradition und Moderne

Zum elften Mal veranstaltete die LO eine Tanzwerkstatt für Kinder und Jugendliche der Deutschen Minderheit

Der 11. November, der Martinstag, wäre in diesem Jahr der ideale Tag für die Tanzwerkstatt für junge Menschen der Deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen gewesen. Es war nämlich die elfte Ausgabe, die das Verbindungsbüro der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) in Allenstein und die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bartenstein auf die Beine gestellt haben.

Am verlängerten Wochenende des 15. bis 17. November hatte die Kälte etwas angezogen, die Säle des Hotels „Górecki“ in Heilsberg jedoch, in dem wie seit Jahren die Veranstaltung stattfand, waren gut geheizt für die 50-köpfige Herde tanzwütiger Kinder und Jugendlicher.

Das Programm der Werkstatt, das Danuta Niewęglowska, die Chefin von „Saga“, der Regionaltanzgruppe bei der Deutschen Minderheit in Bartenstein, und Dorota Cieklińska, die Trainerin von „Saga“, in Heilsberg organisiert hatten, war mit Energie geladen und fordernd, bereitete aber auch viel Spaß und war nicht zu anstrengend. „Wir haben das relativ streng durchgezogen mit ermländischen und deutschen Volkstänzen sowie inte-

grativen Gesellschaftstänzen“, sagte Cieklińska.

Tänzer bewiesen gute Kondition

Dennoch gab es keinen Muskelkater, im Gegenteil. Die Kondition der jungen Tänzer reichte für einen Abend mit Präsentationen des eigenen Könnens. „Das ging von den Teilnehmern aus. Die Mädchen

aus Groß Lemkendorf zeigten einen Tanz zu Hip-Hop, andere wollten zu Disko-Musik tanzen, und auch die Mitglieder von Saga zeigten, was sie draufhaben“, fasste Cieklińska zusammen. Besonders freute sie sich über die Anwesenheit von einigen Jungen, die etwa 20 Prozent der Teilnehmer stellten und von denen einige bereits im Vorjahr dabei waren.



Glückliche Gesichter: Die Teilnehmergruppe mit den Veranstaltern

Foto: U.H.

Neben den Teilnehmern aus Groß Lemkendorf und der Bartensteiner „Saga“ war auch eine Gruppe aus Bischofsstein gekommen, Tänzer aus Neidenburg und Allenstein sowie selbstverständlich aus Heilsberg selbst. „Wir hatten leider nur 50 Plätze zur Verfügung, die innerhalb kürzester Zeit vergeben waren, und noch mehr Interesse an der Veranstaltung“, freut sich Damian Wierchowski vom Verbindungsbüro der LO in Allenstein, „die Altersspanne reichte dabei von sieben bis zu knapp achtzehn Jahren.“

Von überall her und in jedem Alter

Das erschwerte ein wenig die Aufteilung der Gruppen, zumal neben den aktiven Tänzern auch einige Anfänger das Abenteuer wagten. „Für die Kinder mit wenig Erfahrung war es anfangs etwas schwierig, aber ich bin mit dem Niveau in diesem Jahr mehr als zufrieden“, lobte Cieklińska und schwelgte in eigenen Erinnerungen: „Sie hatten so viel Energie und Lust auf Tanzen wie wir beim ersten Seminar, als wir noch nachts auf dem Korridor geübt haben.“

Geübt werden musste unbedingt, damals wie heute. Am Sonntag wartete nämlich zum Abschluss die Präsentation der am Wochenende gelernten Tänze vor den Eltern – und das ist eine starke Motivation und Anerkennung. „Seit drei Jahren machen wir das und jedes Jahr kommen mehr Eltern vorbei, um ihre Kinder zu sehen“, berichtet Wierchowski stolz von dieser Idee. Das ist aber nicht alles. „Von uns gibt es als Belohnung ein Diplom, das manche Jugendliche sogar als Beweis für Eigeninitiative bei der Bewerbung für das Lyzeum oder das Studium vorweisen. Es erhöht ihre Chancen“, ergänzt er noch. Also nicht nur Spaß und Zusammensein mit Gleichaltrigen, sondern darüber hinaus ein wenig mehr Hoffnung für die Zukunft. Und ein Wiedersehen in einem Jahr, wenn das Dutzend voll wird.

Die Teilnehmer bedanken sich bei der „Stiftung Zukunft für Ostpreußen“, deren finanzielle Mittel es dem Verbindungsbüro der LO in Kooperation mit der Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bartenstein und der Tanzgruppe „Saga“ ermöglicht haben, sie mit der Veranstaltung glücklich zu machen. Uwe Hahnkamp

Wir gratulieren...



ZUM 105. GEBURTSTAG

Patz, Herbert, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, am 4. Dezember

ZUM 102. GEBURTSTAG

Wolf, Christel, geb. **Olk**, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, am 5. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Lütke, Meta, geb. **Schulz**, aus Ankern, Kreis Mohrungen, am 5. Dezember

ZUM 99. GEBURTSTAG

Klemz, Gerda, geb. **Findeisen**, aus Treuburg, am 3. Dezember
Maschlinski, Erich, aus Bobern, Kreis Lyck, am 3. Dezember
Schliwinski, Heinrich, aus Mulden, Kreis Lyck, am 3. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Karpowski, Herbert, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 30. November
Küster, Anneliese, geb. **Grabowski**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 29. November
Moechrke, Karl-Heinz, aus Lyck, am 5. Dezember
Pahlke, Hildegard, geb. **Rattay**, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, am 30. November
Richter, Ella, geb. **Schulz**, aus Wartenfeld, Kreis Elchniederung, am 1. Dezember
Roggon, Erika, geb. **Ruchatz**, aus Jesken, Kreis Treuburg, am 3. Dezember
Seiler, Margarete, geb. **Bolz**, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, am 4. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Bohlmann, Reinhold, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 30. November
Fischer, Ilse, geb. **Schapat**, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, am 2. Dezember
Zintarra, Helmut, aus Ortelsburg, am 4. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bär, Edith, geb. **Beyer**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 3. Dezember
Fabry, Brunhilde, geb. **Gusko**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 1. Dezember
Gustke, Christel, geb. **Dikomey**, aus Treuburg, am 3. Dezember
Korting, Kurt, aus Dorntal, Kreis Lyck, am 1. Dezember
Krutzinna, Werner, aus Lyck, Karl-Freyburger-Straße 6, am 3. Dezember
Kudling, Erich, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, am 2. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Elsner, Charlotte Luise, geb. **Kirsch**, aus Raging, Kreis Elchniederung, am 30. November
Gerull, Christel, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, am 5. Dezember
Gerull, Gerda, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, am 5. Dezember
Küchler, Dr. Christel, geb. **Parceus**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 1. Dezember
Nowosadtko, Heinz, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 1. Dezember
Rieck, Ursula, geb. **Pliquett**, aus Ebenrode, am 4. Dezember
Stritzel, Hans-Werner, aus Lyck, am 2. Dezember
Zaiss, Hildegard, geb. **Spirat**, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, am 29. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Frydrycy, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 1. Dezember
Lasarzewski, Helmut, aus Langenhöh, Kreis Lyck, am 4. Dezember
Malliaris, Margot, geb. **Koprek**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 3. Dezember
Marhenke, Helene, geb. **Drott**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 29. November
Rogowski, Anneliese, geb. **Dölle**, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 5. Dezember
Salk, Eitel, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, am 5. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Baden, Ida, geb. **Bendzko**, aus Steintal, Kreis Lötzen, am 2. Dezember

Ebert, Horst, aus Augam, Kreis Preußisch Eylau, am 5. Dezember
Ellmer, Gerhard, aus Lerchenborn, Kreis Ebenrode, am 30. November
Hauptmann, Marta, geb. **Kowalzik**, aus Moschnen, Kreis Treuburg, am 29. November
Heckes, Else, geb. **Möglich**, aus Gollen, Kreis Lyck, am 5. Dezember
Klopf, Erna, geb. **Behrendt**, aus Banner, Kreis Mohrungen, am 1. Dezember
Liebschner, Edith, aus Peyse, Kreis Fischhausen, am 29. November

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, E-Mail: info@ostpreussen.de

Milewski, Else, geb. **Skorzinski**, aus Millau, Kreis Lyck, am 3. Dezember
Niklaus, Edeltraud, geb. **Schreiber**, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, am 4. Dezember
Siwottek, Kurt, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, am 2. Dezember
Sudnik, Ernst, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, am 2. Dezember
Wassermann, Ingrid, geb. **Mucha**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, am 4. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Lankeit, Peter, aus Deutsch-eck, Kreis Treuburg, am 30. November
Marholz, Traute, geb. **Jorzik**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 4. Dezember
Masuch, Erna, geb. **Wysk**, aus Neufleiß, Kreis Ortelsburg, am 3. Dezember

Olschewski, Elfriede, geb. **Mo-zarski**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 29. November
Rutkowski, Fritz, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 29. November
Schuster, Annemarie, geb. **Malluga**, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 2. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Arnholz, Elfriede, geb. **Fornacon**, aus Giesen, Kreis Lyck, am 30. November
Haaszio, Bernhard, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 30. November
Hauser, Dr. Sigrid, geb. **Zinnow**, aus Ebenrode, am 3. Dezember
Mauruschat, Hans, aus Hellbrunn, Kreis Ebenrode, am 30. November
Nicolovius, Else, geb. **Nicolovius**, aus Treuburg, am 5. Dezember
Oymann, Christel, geb. **Broschinski**, aus Pollwitten, Kreis Mohrungen, am 5. Dezember
Pieszeck, Walter, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, am 1. Dezember
Regge, Christa, geb. **Langecker**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 1. Dezember
Ruschenat, Rudi, aus Alt Katzkeim, Kreis Fischhausen, am 30. November
Selmer, Helga, geb. **Boczkowski**, aus Grimmendorf, Kreis Neidenburg, am 1. Dezember
Unterschütz, Herta, geb. **Friedriszik**, aus Borken, Kreis Treuburg, am 3. Dezember
Zacharias, Willi, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, am 30. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Burkhardt, Hannelore, geb. **Deirowski**, aus Treuburg, am 4. Dezember
Fröbus, Balthasar, aus Seebrücken, Kreis Lyck, am 2. Dezember
Kluge, Hildegard, geb. **Ruddies**, aus Kringitten, Kreis Fischhausen, am 30. November
Lange, Regina, geb. **Artschwager**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 3. Dezember
Leßmann, Ingrid, geb. **Lasarzewski**, aus Jürgenau, Kreis Lyck, am 29. November
Neitzel, Gerd, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 2. Dezember
Rogowski, Ruth, geb. **Deggner**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 3. Dezember

ANZEIGE

Original Königsberger Marzipan
Pralinen, Butter- & Marzipanstollen, Edelkuvertüren & Gebäck.
Reine Handarbeit. Versand in alle Welt. Garantiert ohne Konservierungsstoffe!
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden; früher Königsberg/Preußen
Telefon 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13 · www.gehlhaar-marzipan.de

Ruddies, Herbert, aus Schillen, Birkenweg 1, Kreis Tilsit-Ragnit
Siedler, Erika, geb. **Liedtke**, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 29. November
Wendel, Siegfried, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 3. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Goretzki, Gertrud, geb. **Botzek**, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, am 4. Dezember
Hagen, Elisabeth von der, geb. **von der Goltz**, aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, am 29. November
Kaspar, Hans-Joachim, aus Königsberg in Preußen, am 5. Dezember
Köhler, Erika, geb. **Danielewitz**, aus Lyck, am 4. Dezember
Moede, Sigrid, aus Kreisgemeinschaft Lötzen, am 30. November
Myska, Christel, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 3. Dezember
Reppner, Walter, aus Trammen, Kreis Elchniederung, am 1. Dezember
Sander, Marianne, geb. **Loren-scheit**, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, am 4. Dezember
Schwidrowski, Reinhold, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 4. Dezember
Winkler, Rosemarie, geb. **Albin**, aus Treuburg, am 30. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Gürtler, Hans, aus Freihausen, Kreis Lötzen, am 4. Dezember
Jotzo, Günther, aus Königswalde, Kreis Lyck, am 4. Dezember
Wiedelmann, Dorothea, geb. **Brozio**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, am 1. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Grust, Klaus-Dieter, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, am 3. Dezember



Ostpreußisches Landesmuseum

Mittwoch, 4. Dezember, 18.30 Uhr, Eintritt 5,- Euro:
„Wanderjahre ohne Lehre“ - Siegfried Lenz’ Rundfunksendungen über Flucht und Vertreibung. Vortrag von Dr. Hans-Ulrich Wagner.

Siegfried Lenz, geboren 1926 in Lyck (heute Efk in Masuren), war einer der bekanntesten deutschsprachigen Erzähler der Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur. Seiner ostpreußischen Heimat setzte er literarische Denkmäler wie den humoristischen Erzählzyklus „So zärtlich war Suleyken“ oder den Erinnerungsroman „Heimatmuseum“.

Eine Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-ig.de ist erforderlich.

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung
Heiligengeiststraße 38
21335 Lüneburg
www.ol-ig.de

Zusendungen für die Ausgabe 50/2024

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 50/2024 (Erstverkaufstag 13. Dezember) **bis spätestens Dienstag, den 26. November**, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Glückwünsche an:

Ulrike Groddeck
Telefon (040) 4140080
E-Mail: groddeck@paz.de

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – herunterladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg

Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de



Die Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung – Der neue Kalender „Ostpreußen und seine Maler 2025“ Der Kalender mit Bildern wie diesem von Karl Eulenstein: Heuernte in der Niederung, Temperamalerei aus dem Jahr 1961, kostet 25,50 Euro, einschließlich Portokosten, und kann bestellt werden bei: typeartsatz&grafik GmbH, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, Telefon (0231) 557378-0, per Telefax (0231) 557378-20 sowie per E-Mail: info@typeartsatz-dortmund.de
Foto: Ostpreußisches Landesmuseum

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Baden-Württemberg

Vorsitzende: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Tel.: 0711 - 85 40 93, uta.luettich@web.de **Geschäftsstelle:** Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219, **Internet:** www.low-bw.de

Königsberg – Kaliningrad
Stuttgart – Führungen mit Carsten Eichenberger in Kooperation mit dem Ostpreußischen Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Lüneburg, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg; Mittwoch, 18. Dezember, 17.30 Uhr: **Kant – Königsberg – Kaliningrad**; Dienstag, 14. Januar, 17.30 Uhr: **Erinnerungen an Königsberg**; Montag, 17. Februar, 17.30 Uhr: **Eine Großstadt und ihr fotografischer Chronist**; Donnerstag, 27. Februar, 17.30 Uhr: **Last-Minute-Führung.** Begleitprogramm im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Großer Saal, Erdgeschoss: Mittwoch, 11. Dezember, 18 Uhr: **„Tonkünstler im Rundfunk. Das Königsberger Streichquartett, Konzert mit Einführungsvortrag“**; Mittwoch, 29. Januar, 18 Uhr: Jan Rüttinger, Kurator der Ausstellung am Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, stellt **Fritz Krauskopfs Leben, Schaffen und Nachwirken** vor.



Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Kulturpreis und Ehrengaben
München – Bei der landesweiten Auftaktveranstaltung zum „Tag der Heimat“ im bis auf den letzten



Erhält die BdV-Ehrengaben: Wolfgang Freyberg (links), daneben Laudator Christoph Stabe und BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer
Foto: Annemarie Probst

Platz besetzten Sudetendeutschen Haus in München, wurden Mitte September der BdV-Kulturpreis 2024 und die beiden zugehörigen Ehrengaben vergeben. Dank der Unterstützung durch den Freistaat verleiht der BdV-Landesverband diese Auszeichnungen seit 2013. Sie werden für herausragende künstlerische, literarische oder wissenschaftliche Beiträge zu Themen der Vertriebenen und Spätaussiedler oder der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa und für solche aus dem Bereich der Brauchtumpflege vergeben. Wie in den vergangenen Jahren wurden die Preisträger auch heuer einstimmig von einer fünfköpfigen Jury bestimmt. Die Würdigung der Leistungen des Preisträgers nahm BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, jene der Empfänger der Ehrengaben Landesschatzmeister Paul Hansel und Landesschriftführer Christoph Stabe vor.

Für seine über 40-jährige Unterstützung der Heimatvertriebenen in der Stadt Moosburg an der Isar wurde Altbürgermeister Anton Neumaier, im Beisein seines Nachfolgers Josef Dollinger, geehrt. Während seiner kommunalpolitischen Tätigkeit hat sich der

sozialdemokratische Politiker beim donauschwäbischen Heimatverein als Ausschussmitglied und als Redakteur des „Hodschager Blättli“ engagiert. Weiter hat er in vorbildlicher Weise die Patenschaften seiner Stadt mit den aus Serbien vertriebenen Hodschagern und jenen aus der Stadt Königsberg an der Elbe gepflegt. Ein besonderes Augenmerk widmet er bis heute dem „Haus der Heimat“, in dem sechs Heimatvereinigungen ihr Zuhause gefunden haben. Eindeutig ist Neumaiers Haltung bei der Bewertung von Vertreibungen. Er brandmarkt sie „als Verbrechen und schlimmes Unrecht“, warnt aber zugleich vor Rache, die erneutes Unrecht schaffen würde. Für sein engagiertes Miteinander wurde der Altbürgermeister bereits vor Jahren von der Landsmannschaft der Donauschwaben mit der Prinz-Eugen-Medaille in Silber und in Gold ausgezeichnet.

Mit der zweiten Ehrengabe wurden die besonderen Leistungen des Gründungsdirektors des Kulturzentrum Ostpreußens in Ellingen, Wolfgang Freyberg, gewürdigt. In den Jahren seiner beruflichen Tätigkeit gelang es ihm, die 1985 in sechs Räumen im Erdgeschoss des Westflügels des ehema-

ligen Deutschordensschlosses untergebrachte Einrichtung zu einem „ausstrahlenden Schaufenster zur Geschichte und Kultur Ostpreußens“ auf drei Etagen mit einer Nutzfläche von mehr als 1500 Quadratmetern zu entwickeln. Mit einer ansprechenden Dauerausstellung und vielen Sonderausstellungen, den dazugehörigen Publikationen und Vorträgen begeistert das Zentrum heute nicht nur die eigenen Landsleute, sondern auch Schulklassen, Besuchergruppen und an der Geschichte interessierte Einzelpersonen. Voller Anerkennung könne man, so Stabe, feststellen, dass sich die einst unscheinbare Einrichtung „in ein prächtig gestaltetes, weit ausstrahlendes Schaufenster zur Geschichte und Kultur Ostpreußens verwandelt hat“.

Hervorgehoben wurde auch das Engagement des Preisträgers in Ostpreußen. Nahezu jährlich führte Freyberg im Rahmen der grenzüberschreitenden Kulturarbeit, oftmals gemeinsam mit polnischen, russischen und litauischen Einrichtungen, Sonder- und auch Kabinettausstellungen durch. Großes Interesse wecken dabei im südlichen Ostpreußen installierte zweisprachige Ausstellungen zur

Geschichte einzelner Städte. Dabei gelang es ihm, bei den heute in der ehemaligen deutschen Provinz lebenden Bewohnern, das Wissen über die Geschichte und Kultur Ostpreußens zu erweitern. Freybergs Ehrgeiz hat nicht in erster Linie der wissenschaftlichen Landesgeschichtsforschung, sondern stets „der Vermittlung und Erhellung verschütteter Welten“ gegolten.

Aus der Hand von Wissenschaftsminister Markus Blume durften schließlich die „Original Banater Dorfmusikanten“ aus München den Kulturpreis 2024 entgegennehmen. In seiner Laudatio hatte Knauer zuvor besonders deren „generationenübergreifende Pflege der ostdeutschen Kultur“ herausgestellt. Der Preisträger genieße heute eine überregionale Bekanntheit und erfreue sich, durch eine ständig gestiegene musikalische Qualität, über ein hohes Ansehen. Auch wenn der „Große Schwabenball“ in der Landeshauptstadt bis heute einen festen Termin in seinem Kalender darstellt, sei die Tätigkeit der Musiker nicht auf die Vertriebenenverbände oder die Stadt München beschränkt. Mit ihren regelmäßigen Auftritten in Rumänien wirken sie als echte Brückenbauer zwischen den Völkern. Die 2008 gegründete Musikkapelle lege, so Knauer, bei ihren Auftritten stets ein überzeugendes Beispiel für das musikalische Schaffen ihrer Heimatregion, dem Banat, ab.

Das breite Spektrum ihrer Arrangements zeige sich beispielsweise auf der „Oidn Wiesn“, wo sie die Banater Tanzgruppe begleite, oder bei ihren Auftritten im „Senioren-Zentrum Josef Nischbach“ in Ingolstadt. Gerne blase die Kapelle aber auch mal den Politikern der CSU-Landesgruppe oder in der Union der Vertriebenen „kräftig den Marsch“. Einen besonderen Dank zollte der Laudator den früheren und heutigen Leitern und Organisatoren der Gemeinschaft, Laura Schwartz, Helmut Baumgärtner und Walter Prinz aus. Ohne deren

ehrenamtlichen Einsatz wäre das im wahrsten Sinne des Wortes „harmonische Zusammenspiel“ nicht möglich.
Susanne Marb

Adventsfeier
Ansbach – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Orangerie: Adventsfeier.

Weihnachtsmarkt
Ansbach – Dienstag, 10., und Mittwoch, 11. Dezember: Die Landsmannschaft ist auf dem Ansbacher Weihnachtsmarkt in einer Bude mit Büchern, Kalendern, Marzipan, Bernstein und Bildern vertreten.

Luther – und wir Ostpreußen
Hof – In seinem Vortrag über Martin Luther zeigte Vorsitzender Christian Joachim die Verbindungen des Reformators zu Ostpreußen auf. Der Hochmeister des Deutschen Ordens, der Hohenzoller Albrecht von Brandenburg, machte 1523 auf einer Reise von Berlin nach Nürnberg in Wittenberg Halt, um den damals gebannten Augustinermönch um Rat wegen des im Niedergang befindlichen Ritterordens zu bitten. Martin Luther riet ihm, aus dem Ordensland Preußen eine weltliche Herrschaft zu machen und die Ritter heiraten zu lassen. Bereits zwei Jahre später war der Ordensstaat in ein Herzogtum verwandelt, in dem auch die Reformation durchgeführt wurde. Am 9. April 1525 kam der Friede von Krakau zustande. Aus dem politischen Würdenträger Albrecht wurde ein evangelischer Landesvater, und zwar verheiratet. Der Staat, den der Herzog schuf, wurde die Wiege des preußischen Königtums. Die Landeskirche, die er begründete, besteht noch heute, und die Universität, die er stiftete, entwickelte sich zur Hochschule Kants. Die intellektuelle Anregung und die Kraft der Durchführung erhielt Al-

Fortsetzung auf Seite 16

ANZEIGE



Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

☐ **Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 216 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde.
Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN: _____
Bank: _____
Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
Preussische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-03-R



Abonnieren Sie die PAZ
und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket



Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Landesgruppen

Fortsetzung von Seite 15

brecht von seinem „geistigen Vater“ Martin Luther. Aber nicht nur politisch war der Theologe mit Ostpreußen verbunden. Sein ältester Sohn Hans, geboren 1526, studierte in Königsberg, wurde schließlich weimarerischer Rat und starb auf einer Amtsreise mit 50 Jahren in Königsberg. Luthers jüngste Tochter Margarete lebte mit ihrem Gatten Georg von Kunheim im Kreis Preußisch Eylau. Das bekannte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ soll Luther, inspiriert von der Geburt dieser Tochter, geschrieben haben. Am Ende seiner Ausführungen bekundete Joachim die Freude, dass Luther durch Werk und Wort und seine Kinder Ostpreußen so nahestand.

Die nächste Veranstaltung findet am Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr im Jahnheim statt. Zu einem besinnlichen Adventsnachmittag sind alle herzlich eingeladen.

Jutta Starosta



Brandenburg

Vorsitzender: Hans-Jörg Froese,
Phoebener Chausseestraße 10,
14542 Werder, Telefon: (03327)
741603, E-Mail: lo.lg.branden-
burg@gmail.com **Internet:** [https://
lolgbrandenburg.wordpress.com/](https://lolgbrandenburg.wordpress.com/)

Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften

Markt, Mehrzweckhalle „Volks-haus“: Adventsfeier. Erstmals in Ankam gibt der Handglockenchor aus Dabel ein Adventskonzert, außerdem wird der Posaunen- und Gesangschor Bansin mit Weihnachtsliedern erwartet, und auch das gemeinsame Singen soll nicht zu kurz kommen. Eingeladen sind alle Landsleute aus Ost- und Westpreußen, Pommern und der Neumark, dem Sudetenland und Schlesien. Angehörige, Gäste und Interessenten sind ebenfalls herzlich willkommen. Erwartet wird auch eine Delegation der deutschen Minderheit in Stettin. Es ist zugleich die Jahresversammlung der Landesgruppe mit Rückblick und Kassenbericht 2024 sowie einem Ausblick auf die Vorhaben 2025. An die Adventsandacht schließt sich das feierliche Gedenken an die verstorbenen Landsleute des Jahres 2024 an. Vorbereitet sind ein gemeinsames Mittagessen, eine weihnachtliche Kaffeetafel und ein schönes Angebot an Bärenfang, Heimatbüchern und Kalendern. Am 30. November ist im Volkshaus letzte Gelegenheit, Weihnachtspäckchen zu spenden. Diese bringt einige Tage später ein Kurier zum russischen Kant-Chor nach Gumbinnen im nördlichen Ostpreußen.

Manfred Schukat



Niedersachsen

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 42684, **Schriftführer** und **Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131) 7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Helmut E. Papke, Süllweg 7, 29345 Unterlüß, Tel.: (05827) 4099850. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901) 2968

Zukunft für Heimatmuseum Bad Zwischenahn – Das Heimatmuseum in Bad Zwischenahn hat nun doch eine Zukunft. Herr Hupka aus Halle an der Saale organisiert dort ein Heimatmuseum. In Kürze wird er nach etlichen Büchern über Ostpreußen auch die gesamte Einrichtung abholen. Die Leitung des Museums hat der Weiterverwendung zugestimmt und freut sich, dass das Museum in Halle weiter bestehen wird.

Oswald Maßner

Adventstreffen Oldenburg – Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, Stadthotel, Hauptstraße 38: Adventsfeier mit Liedern, Gedichte und Geschichten rund um Advent und Weihnachten, möglichst aus Ostpreußen oder Westpreußen sollen im Mittelpunkt stehen. Einen Basar mit Weihnachtsprodukten oder -basteleien wird es nicht geben.

Bericht Oldenburg – Die Frauengruppe der Ostpreußen und Westpreußen in Oldenburg widmete sich auf ihrer Versammlung im November westpreußischen Märchen und Sagen. Gelesen von Gisela Borchers und Regine Mentz berührten sie viele Städte und Gegenden im Land an der unteren Weichsel: Danzig und Thorn, Marienburg, Stuhm, Schwetz und den Kreis Karthaus. Natürlich durfte das Danziger Goldwasser nicht fehlen.

Kommen Sie bitte regelmäßig und zahlreich zu unseren Veranstaltungen jeden zweiten Mittwoch im Monat im Stadthotel, damit wir eine positive Wertung unserer Aktivität spüren. Denken Sie bitte an Ihren Verzehr am Veranstaltungsort.

G. B.



Nordrhein-Westfalen

Erster Vorsitzender: Klaus-Arno Lemke, **Stellv. Vorsitzender:** Joachim Mross, **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, **Telefon** (02964) 1037, **Fax** (02964) 945459, **E-Mail:** Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf – Mittwoch, 11. Dezember, 19 Uhr, GHH, Bismarckstraße 90: **In die Wunde der Zeit gelegt. Der Johannes von der Ostsee.** Vortrag von Edgar L. Born. Johannes Daniel Falk wurde am 28. Oktober 1768 in Danzig geboren. Als freier und scharfsinniger Satiriker in Weimar zog er nicht nur Bewunderung, sondern auch viel Kritik auf sich. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege gründete er 1813 die „Gesellschaft der Freunde in Not“ und baute den „Lutherhof“ zum ersten Rettungshaus für verwahrloste Kinder aus. Bekannt wurde Falk als Verfasser des bekannten Weihnachtsliedes „O du fröhliche“. **Düsseldorf** – 17. Dezember bis Ende Januar 2025: **Ausstellung „Versöhnung für Europa“.** Das Thema der Ausstellung ist der deutsch-polnische Versöhnungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere der Brief der polnischen Bischöfe von 1965, der den berühmten Satz „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ enthält. Die Aussöhnung führte zu einer Stabilisierung der Lage in unserem Teil Europas und ermöglichte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die rasche Osterweiterung der EU.

Hugo Linck Hemer – Mittwoch, 4. Dezember, 18 Uhr, Felsenmeer-Museum, Hönentalstraße 21: Vortrag von Henriette Piper „Mein Großvater Hugo Linck – Der letzte Pfarrer von Königsberg“.

Konzert Hemer – Sonnabend, 7. Dezember, 17 bis etwa 18.15 Uhr, Ebbergkirche, Kirchstraße 3: Konzert mit dem Ensemble Geigenleut in der Advent- und Vorweihnachtszeit. Auskunft erteilt Klaus-Arno Lemke unter Telefon (02372) 12993.

Adventsveranstaltung Lippe – Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, Kleiner Festsaal, Stadthalle Detmold: Adventsveranstaltung für Mitglieder und Freunde mit folgendem Programm: Begrüßung durch Stephan Grigat, Ostpreußenlied (Seite 65, Nummer 57), „Macht hoch die Tür“, 1. und 2. Strophe, Ostpreußischen Glocken läuten zum Advent, Andacht zum Advent von Pfarrer Richard Krause, „Macht hoch die Tür“, 3. Strophe, gemeinsame Kaffeetafel, Berichte aus Ostpreußen und vom Adventstreffen des Bundes

Junges Ostpreußen 2024 in Allenstein, „Sie sagen all, Du bist nicht schön“ (Nummer 74), Kurzgeschichte „Weihnachtsgedanken 2024 via 1944“ von H.-D. Schlingmann, „O du fröhliche“ (Nummer 69), Schlusswort von Stephan Grigat.

Wir bitten, um die Veranstaltung vernünftig planen und durchführen zu können, dringend um Anmeldung per E-Mail: stephan@grigat.eu oder telefonisch in der Kanzlei Rechtsanwalt und Notar Stephan Grigat unter Telefon (05232) 3232. Gäste sind herzlich willkommen; von Gästen wird die Bezahlung eines Kostenbeitrages in Höhe von 10,- Euro pro Person erwartet. Die Mitglieder werden an die Begleichung des Jahresbeitrages in Höhe von 20,- Euro auf das Konto der Kreisgruppe IBAN DE32 4765 0130 0002 0010 63 erinnert, soweit die Zahlung noch nicht erfolgt ist.

Stephan Grigat

Weihnachtsfeier Viersen-Dülken – Sonnabend, 21. Dezember, 14 Uhr, Café Robin Hood, Alter Markt 3: Weihnachtsfeier. Bitte melden Sie sich telefonisch (02162) 58217 an.

In bekannter Weise wird für unser leibliches Wohl gesorgt. Für reichlich Kaffee und Kuchen erbiten wir einen Unkostenbetrag von 7,- Euro pro Gedeck. Für Besinnlichkeit bei Kerzenschein und vertrauten Liedern wollen wir alle gemeinsam sorgen.

Wie immer sind Gäste bei uns gerne gesehen und jederzeit herzlich in unserer Mitte willkommen. Ihr Kommen stärkt die heimatische Erinnerungskultur und hilft unserer landsmannschaftlichen Ortsgruppe in Dülken.

Jürgen Zauner



Sachsen

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

Zur Weihnachtszeit Dresden – Donnerstag, 5. Dezember, 13 Uhr, Großenhainer Straße 96: Traditionelle Ostpreußische Speisen und Getränke zur Weihnachtszeit.



Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

Adventsfeier Burg auf Fehmarn – Dienstag, 10. Dezember, 15 Uhr, Haus im Stadtpark: Adventsfeier der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danzig. Eine festlich geschmückte Kaffeetafel, weihnachtliche Geschichten sowie Lieder, begleitet von Brigitte Asbahr und Ina Naujok auf dem Akkordeon werden Mitglieder und Gäste unterhalten.

Allen Mitgliedern wünscht der Vorstand eine friedliche Weihnachtszeit sowie ein gesundes neues Jahr.

Brigitte Christensen



Neidenburg

Kreisvertreter: Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, Telefon (02943) 3214, Fax -980276, E-Mail: u-pokraka@t-online.de **Stellvertreterin:** Ute Kondritz, Säuerlingstraße 8, 56154 Boppard, Telefon (06742) 4349

Weihnachtsbrief

Unser Schriftleiter nutzte die Gelegenheit des Heimattreffens in Lüneburg und erstellte viele Infos für den neuen Heimatbrief, der jetzt fertig ist. Die in der Heimatdatei erfassten Personen haben den Heimatbrief automatisch bekommen. Sollten weitere Personen Interesse daran haben, melde Sie sich bei unserem Schriftleiter Wilfried Brandt, Lünenfeld 1, 22446 Selsingen, Telefon (04284) 1527.



Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Wind-eck, Telefon (02243) 2999, E-Mail: neukamm-herchen@t-online.de **Geschäftsstelle:** Hans-Joachim Scheer, Wrister Str.1, 24576 Wedelbrook, Telefon (04192) 4374, E-Mail: hans-joachim.scheer@t-online.de

Nachruf auf Albrecht Dyck

Nach längerer Krankheit verstarb am 16. November der Ehrenvorsit-

zende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres.

Albrecht Dyck wurde am 9. Dezember 1929 in Schillen im Kreis Tilsit-Ragnit geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Tilsiter Realgymnasium, bis er 1944 seine Heimat verlassen musste. Auf Umwegen gelangte er nach Fallingbostal, wo er in die Fußstapfen seines Vaters trat, der in Ostpreußen eine Molkerei betrieben hatte, und erlernte das Molkereihandwerk. Als gestandener Molkereimeister suchte er sich ein anderes Betätigungsfeld, wurde zunächst Versicherungsagent, dann Generalvertreter bei einer großen deutschen Versicherung.

Trotz seines erfolgreichen beruflichen Einsatzes blieb er stets seiner ostpreußischen Heimat verbunden. Schon früh schloss er sich Vertriebenenorganisationen an, in denen er immer wieder verantwortliche Posten bekleidete. Im Bund der Vertriebenen (BdV) war er Orts- und Kreisvorsitzender, und in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) übernahm er 1991 das für ihn wohl wichtigste Amt des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, das er mehr als zehn Jahre innehatte.

Nicht nur für Flüchtlinge und Vertriebene war er ehrenamtlich tätig, mehr als 15 Jahre war er auch Fraktionsmitglied der CDU und Ratsherr in Fallingbostal.

Nachdem die Grenze zum nördlichen Teil Ostpreußens geöffnet worden war, organisierte Albrecht zahlreiche Hilfstransporte in seine Heimat. Überdies stellte

PAZ wirkt!

er Kontakte zu russischen Bürgermeistern und anderen politischen Mandatsträgern her und betrieb zielgerichtet und erfolgreich die Aussöhnung mit den jetzt dort lebenden Menschen. Zum Beispiel wurde 1999 ein Partnerschaftsvertrag zwischen den Neubürgern des Bezirks Ragnit [Neman] und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, das heißt, mit den ehemaligen Bewohnern dieses Kreises, geschlossen.

Seine verdienstvolle Tätigkeit erfuhr durch diese Auszeichnungen ihre Würdigung: Goldenes Ehrenzeichen der LO (1997), Goldene Ehrennadel des BdV (2002), Ehrenvorsitzender des Deutsch-Russischen Forums (2002), Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (2002).

Nicht unerwähnt bleiben darf Albrechts musische Seite: Seine humorvollen Vorträge in ostpreußischer Mundart, die Begleitung von bekannten Liedern auf seiner stets griffbereiten Mundharmonika bleiben allen, die es erlebten, in guter Erinnerung.

Mit Albrecht Dyck haben wir einen höchst engagierten, verdienten Landsmann verloren. Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Dieter Neukamm, Kreisvertreter,
Hans-Joachim Scheer, Geschäftsführer, Ernst Saric, Schatzmeister

ANZEIGEN



In dankbarer Erinnerung an

Albrecht Dyck

* 9. 12. 1929 in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 16. 11. 2024 in Bad Fallingbostal

Albrecht Dycks Verdienste um seine Kreisgemeinschaft, um seine ostpreußische Heimat sowie um die Aussöhnung mit deren Neubürgern sind Vorbild und Verpflichtung für seine Nachfolger. Wir werden ihm, unserem Ehrenvorsitzenden und dem Träger des Goldenen Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Dieter Neukamm Kreisvertreter	Hans-Joachim Scheer Geschäftsführer	Ernst Saric Schatzmeister
---	---	-------------------------------------



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Albrecht Dyck

* 9. Dezember 1929 in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 16. November 2024 in Bad Fallingbostal

Der Verstorbene war von 1991 – 2001 Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

In Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um Ostpreußen verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Albrecht Dyck im Jahre 1997 das Goldene Ehrenzeichen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Hans-Jörg Froese Stellv. Sprecher	Stephan Grigat Sprecher	Friedrich-Wilhelm Böld Schatzmeister
--------------------------------------	----------------------------	---

GERDAUEN

Mit drei Torpedos versenkt!

Der ostpreußische U-Boot-Kommandant Hans Jenisch schickte „den dicksten Pott“ für immer auf den Grund

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der kanadische Truppentransporter „Empress of Britain“ mit seinen 42.348 Bruttoregistertonnen Rauminhalt war das größte Schiff, das einst die deutsche U-Bootflotte im gesamten Zweiten Weltkrieg auf den Meeresgrund schickte. Dieser Versenkungserfolg ging auf das Konto von Hans Jenisch, der am 19. Oktober 1913 im ostpreußischen Gerdaun das Licht der Welt erblickt hatte.

Nach dem Abitur trat Jenisch am 1. April 1933 als Offiziersanwärter in die Reichsmarine ein. Seine Ausbildung fand unter anderem auf dem Segelschulschiff „Gorch Fock“ und dem Leichten Kreuzer „Karlsruhe“ statt. Am 1. Juli 1934 avancierte er dann zum Fähnrich zur See. Dem folgten zahlreiche Sperr-, Torpedo-, Nachrichten-, Küstenartillerie- und Schiffsartillerielehrgänge. Anschließend durchlief Jenisch, mittlerweile zum Leutnant zur See ernannt, zusätzlich auch noch eine U-Bootsausbildung an der U-Schule in Neustadt.

Ehrung für beachtliche Quote

Am 31. Januar 1938 trat der Ostpreuße seinen Dienst auf U 32 an. Das Hochsee-Boot vom Typ VII A, welches der U-Flottille „Saltzwedel“ in Wilhelmshaven angehörte, war im April 1937 fertiggestellt worden und stand nun unter dem Kommando von Kapitänleutnant Paul Büchel. Jenisch fungierte auf U 32 zunächst als II. und später als I. Wachoffizier. In dieser Eigenschaft nahm er an der Seeraumüberwachung vor Spanien und an Tauchübungen im Nordatlantik teil.

Zwischen dem 27. August und dem 1. September 1939 beobachtete U 32 den Seeverkehr in der Ostsee zwischen Memel und Kiel. Danach unternahm das Boot zwei Feindfahrten, bei denen es etliche Minen vor englischen Häfen legte und nach und nach drei Frachter ausschaltete.



U 32: Das U-Boot machte vor Irland große Beute

Fotos (2): mauritius images/Vintage_Space/Alamy/Alamy Stock Photos

Am 12. Februar 1940 wurde der nunmehrige Oberleutnant zur See zum Kommandanten von U 32 ernannt. Als solcher absolvierte der charismatische Marineoffizier mit dem Spitznamen „Exzellenz“ sechs weitere Feindfahrten, in deren Verlauf sein Boot in der Nordsee und dem Nordatlantik sowie im Nord- und Ärmelkanal 17 gegnerische Schiffe mit insgesamt 78.075 Bruttoregistertonnen versenkte. Eine stolze und beachtliche Quote, für die Jenisch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt.

Aus der Luft gesichtet

Der mit Abstand größte Erfolg war dabei die Operation gegen die „Empress of Britain“. Dieser 232 Meter lange Ozeanries

hatte im August 1940 etwa 3000 Soldaten des Empire von England nach Ägypten gebracht und danach unter dem Kommando von Kapitän Charles Havard Sapsworth die Rückreise über Kapstadt angetreten. Nunmehr befanden sich 623 Menschen und 300 Tonnen kriegswichtige Ausrüstungen an Bord.

Am 26. Oktober 1940 sichtete ein deutscher Seefernaufklärer vom Typ Focke-Wulf Fw 200 „Condor“ des Luftwaffenkampfgeschwaders 40 unter dem Kommando von Oberleutnant Bernhard Jope das Dampfturbinenschiff westlich von Irland. Beim darauffolgenden Angriff trafen zwei Fünf-Zentner-Bomben die „Empress of Britain“, woraufhin ein Feuer ausbrach. Nach der Evakuierung der Pas-

sagiere und eines Großteils der Besatzung versuchten die Briten, den brennenden Transporter im Schutze der Zerstörer „Broke“ und „Sardonyx“ und etlicher Flugboote abzuschleppen.

Gesunken nach Kesselexplosion

Während dieses Bergungsunternehmens attackierte U 32 das Schiff mit drei Torpedos, von denen einer eine Kesselexplosion verursachte. Danach sank der Stolz der Canadian Pacific Steamship Company am frühen Morgen des 28. Oktober 1940 unweit der Küste der irischen Grafschaft County Donegal.

Zwei Tage darauf verfolgte U 32 nordwestlich von Irland ein wiederum einzeln fahrendes feindliches Schiff. Das bemerk-

ten die britischen Zerstörer „Harvester“ und „Highlander“ und belegten das Boot mit zwei Wasserbombenserien in 80 und 120 Metern Tiefe. Hierdurch erlitt es schwere Schäden, die zum Auftauchen zwangen. In dieser Situation gab Jenisch den Befehl zum Verlassen des Bootes. Die beiden Zerstörer fischten den Kommandanten und 32 Besatzungsmitglieder von U 32 aus dem Wasser, während neun weitere U-Bootfahrer ertranken.

Die Jahre nach seiner Gefangennahme verbrachte Jenisch in britischen und kanadischen Lagern wie dem Camp 18 bei Featherstone Park-Haltwhistle und Camp 20 in Gravenhurst. Dabei wurde er in Abwesenheit zum Kapitänleutnant befördert. Die Rückkehr des Marineoffiziers nach Deutschland erfolgte letztlich erst im Juni 1947.

Karriere bei der Bundeswehr

Gut neun Jahre später trat Jenisch am 1. Oktober 1956 unter gleichzeitiger Ernennung zum Korvettenkapitän der Bundesmarine bei und diente nacheinander in der Marineschule Mürwik, dem Flottenkommando, dem Führungsstab der Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung, als Kommandant der Schulfregatte „Hipper“ sowie als Lehrstabsoffizier an der Führungsakademie der Bundeswehr. Danach war er im Range eines Kapitäns zur See Stellvertretender Stabschef und Leiter der Operationsabteilung COMNAV-BALTAP im NATO-Marinekommando. Anschließend kehrte Jenisch an die Bundeswehrakademie zurück.

Von Juli 1970 bis zu seinem Übergang in den mehr als verdienten Ruhestand am 31. März 1972 fungierte er schließlich noch als Standortkommandant von Hamburg und Chef des Verteidigungsbezirkskommandos 10 Hamburg. Der ruhmreiche Marineoffizier mit den ostpreußischen Wurzeln starb am 29. April 1982 in Kronshagen im Kreis Rendsburg-Eckernförde nach einem Leben auf und für die See.

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Rübezahl zeigt sich von seiner künstlerischen Seite

Der Berggeist kommt heute wieder in seiner Erscheinungsform des 16. Jahrhunderts zurück

Eine Ausstellung der Galerie BWA im Breslauer Hauptbahnhof erzählt noch bis zum 26. Januar 2025 die Geschichte von der einstigen Sagenhalle in Schreiberhau [Szklarska Poręba]. Die Präsentation der „Tempel der Märchen“ [Świątynia Baśni] macht den Berggeist Rübezahl aus dem Riesengebirge zur Hauptfigur – und zwar in seiner ursprünglichen Gestalt, wie sie Martin Helwig 1561 auf seiner bekannten Schlesienkarte darstellte und wie ihn kaum ein Deutscher vor Augen hat: als dämonische Figur mit Geweih und Hufen.

Juliana Biesok von der Galerie BWA, die die Ausstellung organisierte, führt durch die Präsentation und erklärt: „In Deutschland war er ein furchterregender, fast bössartiger Berggeist. In Böhmen hingegen ist er viel freundlicher, fast schon ein netter Opa mit Pfeife, dann wieder erscheint er als gehörnter Dämon.“

Die Idee für die Ausstellung hatte Joanna Kobylt. Die Kuratorin ließ sich von einem historischen Führer durch die Sagenhalle inspirieren. In dieser Publikation von 1904, die in der Ausstellung ausliegt, habe Kobylt einen Text von Bruno Wille gefunden, „der die Schreiberhauer Sagenhalle als künstlerisches Denkmal für die Liebe zur Natur beschrieb“. Dieser Satz

sei für die Kuratorin ein Impuls gewesen darüber nachzudenken, „wie wir heute unser Verhältnis zur Natur definieren und wie sich unser Verhältnis zur Natur verändert“, sagt Biesok.

Die Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau von 1903 war eine von vier Hallen, die Hermann Hendrich (1854–1931) gestaltete. Heute sind nur noch seine Walpurgishalle auf dem Hexentanzplatz in Thale im Harz und die Nibelungenhalle in Königswinter am Rhein erhalten. Außerdem überdauerten einzelne Gemälde Hendrichs im Richard-Wagner-Museum in Bayreuth, im Nissen-Haus in Husum und in Museen in Orten, in denen der Maler des Symbolismus künstlerisch tätig war.

Verliebt in das Riesengebirge widmete Hendrich seine Sagenhalle dem Berggeist Rübezahl. Darin schuf er großformatige Landschaften mit Bergpanoramen, die die Unberechenbarkeit und Kraft der Naturphänomene darstellten.

Die Schau im Breslauer Hauptbahnhof soll einen zeitgenössischen Tempel schaffen, der sowohl eigens für diese Ausstellung angefertigte Werke als auch historische Arbeiten zeigt. So wird beispielsweise ein fast 120 Jahre alter Wandteppich von Wanda Bibrowicz präsentiert. Die in



Martin Helwigs Rübezahl: Eine phantasievolle Mischung aus Mensch und Tier, mit Hufen und Hirschgeweih

Foto: Wagner

Grätz [Grodzisk Wielkopolski] bei Posen geborene Bibrowicz (1878–1954) hatte an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau Kunstweberei studiert.

Die zeitgenössischen Werke beziehen sich meist auf Rübezahl und wie die Künstler ihn heute sehen. Das Ölgemälde „Rübezahl“ von Henryk Waniek (*1942) und das Werk „Pan Jan in Excelsior“ von

Urszula Broll, die wie Waniek aus Oberschlesien stammt, bilden den Anfang der Ausstellung. „Waniek, der uns hier oft besucht, verriet uns, dass sowohl der abgebildete Wanderer in seinem Bild als auch Rübezahl Wanieks Gesichtszüge trägt“, berichtet Biesok. Ihr Lieblingsobjekt sei aber eine Installation des Duos Ula Lucińska und Michał Knychaus. „Diese

Künstler verarbeiten die Vision einer Verflechtung von Natur und Technik nach dem Motto: Es gibt Blumen, die aus dem Schlamm wachsen. Sie verarbeiten Kabel, Metall, Stoffreste, also eher Hässliches zu Pflanzen, die leuchten“, erklärt sie. In eine ähnliche Richtung zielt Paweł Kulczyński's Klanginstallation, die sowohl Naturphänomene als auch Maschinengeräusche nachahmt. Diese beunruhigen, können aber auch meditativ wirken.

Ein anderer Teil der Schau „zeigt, was wäre, wenn wir anstatt Christus dem antiken griechischen Philosophen Apollonios von Tyana folgen würden. Ein Tabernakel, in dessen Mitte ein Ammonit platziert wurde, soll uns darauf aufmerksam machen, wie kurz unser Dasein auf diesem Planeten ist“, erklärt Beata Marszałek.

Breslau bot polnischen Künstlern nach 1945 eine Neuschöpfung künstlerischer Ausdrucksformen an, denn anders als im traditionsbeladenen Krakau wurde man hier nicht mit Vorbildern erschlagen. Daraus entwickelte sich eine neue Avantgarde. Im Breslauer Hauptbahnhof wird der deutsche Besucher Rübezahl eher weniger erkennen, zumal die Ausstellung dreisprachig ist – polnisch, englisch und ukrainisch. *Chris W. Wagner*



INSELTRAUM

Als fielen Rosen vom Himmel

Blütenreiche Kirchendecke – Nikolaus Niemeier wurde künstlerisch von der Insel Hiddensee inspiriert

VON MARTIN STOLZENAU

Die Inselkirche im Ortsteil Kloster auf der Insel Hiddensee gilt als letzter Überrest des ehemaligen Zisterzienserklosters im Mittelalter. Zur interessanten Innenraumgestaltung gehört das als Rosenhimmel ausgemalte Tonnengewölbe, das allen Hiddensee-Reiseführern erwähnt wird und bis heute als Besucher-Anziehungspunkt gilt. Geschaffen wurde es von Nikolaus Niemeier, der wie andere Künstler die Insel als Urlaubs-, Arbeits- und Rückzugsort nutzte.

Der Künstler stammte eigentlich aus Altona bei Hamburg. Als Maler, Dichter sowie Puppenspieler waren seine Hauptwirkungsstätten jedoch Berlin und die Insel Hiddensee. Doch von ihm sind nur wenige Arbeiten erhalten. Mit seinem Rosenhimmel, wenigen überlieferten Gemälden, zahlreichen Postkartengestaltungen und seinem Gedichtband „De Sternseier“ machte sich der vor 90 Jahren gestorbene Künstler zu Lebzeiten einen Namen. Heute ist er nahezu vergessen.

Niemeier wurde am 25. Mai 1876 in Altona geboren, das inzwischen ein Stadtteil von Hamburg ist. Der künstlerisch begabte Junge wurde von seinen betuchten Eltern auf die Hamburger Kunstgewerbeschule geschickt und setzte anschließend seine Ausbildung in Paris fort, wo er zum Künstlerkreis im Café du Dome zählte und von erfolgreichen Künstlerkollegen Anregungen aufnahm.

Nach seiner Heimkehr setzte er die Ausbildung an der Berliner Akademie der Künste fort. Doch vor seinen ersten Erfolgen als freischaffender Künstler brach der Erste Weltkrieg aus. Niemeier wurde eingezogen, erlebte einige dramatische Schlachten an der Westfront und wurde dabei lebensgefährlich verwundet. An den Folgen der Verletzungen hatte er sein ganzes Leben zu leiden. Sein rechtes Bein musste er dauerhaft nachziehen. Diese Erfahrungen begründeten seine gesellschaftskritische und Anti-Kriegshaltung.

Niemeier flüchtete aus den Wirren der Nachkriegszeit schon 1919 auf die Insel



Die Inselkirche in Kloster auf Hiddensee: Vor über 100 Jahren schuf Nikolaus Niemeier den eindrucksvollen Rosenhimmel, der bis heute die Besucher in den Bann zieht
Foto: Uta-Katharina Gau

Hiddensee, wo er in Vitte, Am Norderende 90, ein Fischerhaus erwarb und es dauerhaft als Arbeits- und Rückzugsort nutzte. Dazu kam nach ersten künstlerischen Erfolgserfolgen die Nutzung eines Ateliers in Berlin-Steglitz.

Inspiration Hiddensee

Die schwierigen Inflationsjahre überbrückte er teilweise als Puppenspieler. Karl Huck, der künstlerische Leiter der „Seebühne“ auf Hiddensee, bezeichnete Niemeier deshalb oft als seinen unverzichtbaren Wegbereiter. Nach den Puppenspielaktivitäten hatte er 1922 einen lukrativen Auftrag. Der beinhaltete die Ausmalung der Gewölbedecke in der früheren Klosterkirche. So entstand der bekannte Rosenhimmel mit rund 1200 Ro-

sen, die scheinbar vom Himmel fallen. Bemerkenswert ist, dass er diese freihändig, also ohne Schablone, fertigte.

Dabei handelte es sich um eine Leistung, die nach wie vor die Besucher begeistert. Das brachte ihm ebenso Geld in die Kasse wie der Verkauf einiger Gemälde wie „Das Spukhaus“, das jetzt zum Bestand des Heimatmuseums von Hiddensee gehört.

Eine seiner Dauereinnahmequellen waren die Postkarten, die mit Hiddensee-Motiven große Verbreitung fanden. Außer als Maler trat Niemeier auch als Dichter hervor. 1925 erschien von ihm der Gedichtband „De Sternseier“, der in Bergen im Verlag von Walter Krohß erschienen war und wegen der musikalischen Texte mehrfach vertont wurde.

Niemeier hatte sich als Künstler etabliert, war fünfmal verheiratet und hatte mit Elisabeth, seiner vierten Ehefrau, eine Künstlerin an seiner Seite, die gemeinsam mit ihm an den Ausstellungen in der Hiddenseer „Blauen Scheune“ beteiligt war. Niemeier verstarb am 1. Dezember 1934 in seinem Atelier in Berlin-Spandau, das 1942 bei einem Luftangriff zerstört wurde.

Niemeiers Rosenhimmel und seine auf Hiddensee geschaffenen Werke gaben Inspiration für verschiedene Artikel, die in der Inselkirche zugunsten des Fördervereins der Kirche angeboten werden. Im Sommer gibt es darüber hinaus Ausstellungen, Konzerte und Lesungen. Gottesdienste finden das ganze Jahr über statt.

● www.kirche-hiddensee.de

MUSIK

Futuristischer „Palast im Eis“

Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ wurde zum 140. Jubiläum in der modernen Philharmonie am alten Platz in Stettin aufgeführt

Stettin hat kürzlich das 140-jährige Bestehen seines Konzerthauses mit einer Aufführung von Josef Haydns „Die Schöpfung“ durch die Stettiner Philharmonie und dem Chor der Podlasischen Oper und Philharmonie Białystok gefeiert.

An der Stelle des alten, 1884 zu Zeiten des 1828 in Köslin geborenen Stettiner Oberbürgermeisters Hermann Haken errichteten Bauwerks steht seit 2014 zwar die hypermodern wirkende, neue Aufführungsstätte der Philharmonie. Doch sollte das festliche Jubiläum bewusst in die Vergangenheit zurückgreifen und an die Tradition der Kunst- und Musikpflege in der Odermetropole erinnern (siehe *Pommersche Zeitung* vom 28. Juni). Gekommen waren sodann nicht nur Klassikfreunde aus Stettin, sondern auch Musikliebhaber aus der Bundesrepublik, hauptsächlich aus der grenznahen vorpommerschen und uckermärkischen Region.

Vielen deutschen Besuchern ist die neue Spielstätte unweit von Königstor und St.-Peter-und-Paul-Kirche mit ihren beiden 953 beziehungsweise 192 Plätzen

bietenden Konzertsälen, der 120 Musiker und 110 Sänger fassenden Bühne und der viel gepriesenen Akustik inzwischen durchaus vertraut. Staunen erregt indes aber nach wie vor die eigenwillige Archi-

tektur des Bauwerks, das sich sozusagen über dem Grundriss des alten Konzerthauses erhebt.

Die steile, vielzackige Milchglas-Alu-Fassade, die während der Dunkelheit

durch verschieden getöntes LED-Licht im Innern eine seltene Faszination verbreitet, lässt das neue Haus vielen Stettinern respektvoll als „Palast im Eis“ erscheinen. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Mal scheint man Eisberge zu sehen, dann greift die Silhouette Giebel der mittelalterlichen Bürgerhäuser auf.

Entworfen wurde das spektakuläre Gebäude von dem italienisch-spanischen Architektenbüro Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga. Die beiden wurden 2015 für ihre Arbeit unter anderem mit dem Mies-van-der-Rohe-Preis der Europäischen Union für beispielgebende neuzeitliche Architektur geehrt. Dem Büro war es auch gelungen, den baulichen Anschluss an das angrenzende, im neogotischen Stil errichtete und im Krieg lediglich unversehrt gebliebene einstmals königlich-preußische Polizeipräsidium, heute Sitz der Polizeiführung der Woiwodschaft Westpommern, herzustellen. Das innerhalb von drei Jahren errichtete Bauwerk hat etwa 30 Millionen Euro gekostet, von denen die EU rund 25 Prozent übernahm.

Das alte Konzerthaus aus der Regieungszeit Hakens war im Zweiten Weltkrieg stark zerstört und 1962 vollständig abgetragen worden. Entworfen hatte es seinerzeit der Architekt Franz Schwechten (1841–1924), ein geborener Kölner, der als ein Meister des Historismus galt. Sein aus der Provinz Posen stammender Berufskollege Oskar Launer (1843–1912) war knapp 20 Jahre später mit dem Bau des angrenzenden Polizeipräsidiums betraut worden. Ihm gelang es dabei, beide Häuser zu einem homogenen Komplex zusammenzufügen.

Der 1948 neu gegründeten Stettiner Philharmonie mangelte es übrigens jahrzehntelang an einem eigenen Haus. Die Musiker mussten sich mit dem Saal des Rathauses als Proben- und Konzerträumlichkeit begnügen.

Die neue Konzertstätte lädt 14-täglich zu Führungen auch in deutscher Sprache ein zum Preis von zehn Złoty, umgerechnet etwa 2,50 Euro. *Karl-Heinz Engel*

● www.filharmonia.szczecin.pl/de



Wie ein Eispalast: Die phantasievolle Silhouette der Philharmonie



FOTO: SEIGERT

„Alles nur Märchen für Einfältige“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Ich bin sehr dankbar für Ihre Berichte über das Beenden der Ampelkoalition“

Stefan Hilse, Wiesbaden
zur PAZ-Ausgabe Nr. 46



Ausgabe Nr. 46

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum,
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
Fax (040) 41400850
oder per E-Mail an redaktion@
preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

PENSIONSSICHERUNGSVEREIN ZU: DIE ZEITENWENDE ALS DER GRÜNEN ZEITEN ENDE (NR. 46)

Dem Inhalt ist nichts hinzuzufügen, außer dass die permanent maßlosen und absurden Fehlentscheidungen dieses zusammengewürfelten Ampel-Haufens noch deutlicher hätten betont werden können. Hatte diese Misskonstruktion doch die Leistungen unserer Vorfahren ideologisch fehlgeleitet in den Dreck gezogen, sowie die Werte, die unsere Großväter, Väter und unsere Generation erarbeitet haben, nicht für unsere Nachkommen treuhänderisch verwaltet, sondern vollständig geplündert.

Wehe Deutschland, sollte eine nachfolgende Regierung auch nur einen – oder eventuell den Hauptverursacher – in die zukünftige Regierung mit aufnehmen. Dann tritt zutage, was die Bürger seit langem spüren.

Wie auch bei den gewählten Abgeordneten ehemaliger Regierungen – insbesondere der letzten – werden Wähler anschließend feststellen, dass es sich – mit wenigen Ausnahmen – eher um Mitglieder eines Pensionssicherungsvereins handelt als um Abgeordnete, die einen Eid auf das Wohl Deutschlands geleistet haben.

Jürgen M. Gollmick, Gunzenhausen

KANN MERZ ES AUCH NICHT?

ZU: KANN NIEDEREIMER KANZLER? (NR. 45)

Nein, Friedrich Merz kann es nicht! Nach seiner Rede, am 13. November im Bundestag, wissen wir verbindlich, dass sich an der Politik unter einem Kanzler Merz nichts zum Guten verändern wird. Im Gegenteil, mit der Aussage, Taurus-Raketen in die Ukraine zu liefern, würde er Deutschland direkt in den Ukrainekrieg mit Russland verwickeln und riskiert in seiner Blauäugigkeit, Überheblichkeit und Kurzsicht eine Ausweitung des Krieges bis hin zum Weltkrieg.

Ein Kanzler Merz wird unsere innen- und außenpolitischen Probleme nicht lö-

sen, zumal er als ehemaliger Oppositionsführer diese mitverursacht oder widerspruchslos geduldet hat. Seine letzten Äußerungen stellen ihn ins demokratische Aus, als er meinte, die demokratischen Parteien sollen sich bei jedem Beschluss im Parlament vorher einigen, um nicht mit den Stimmen von Parteien wie der AfD abstimmen zu müssen, selbst wenn diese die gleiche Meinung haben.

Die Aufrechterhaltung der Brandmauer zeigt seine Unfähigkeit, den Wählerwillen zu akzeptieren, alles zu tun, den allgemeinen Abwärtstrend in Deutschland rückgängig zu machen und den Bürgern wieder Zuversicht in die Zukunft zu vermitteln. Wir, die ehemaligen DDR-Bürger, kennen die Folgen, wenn sich Ideologen plötzlich Demokraten nennen und, wissen sehr wohl, wie das endet.

Karl-Heinz Becker, Waldhufen

VERSTAND ODER UNTERGANG ZU: EU ENTDECKT DEN GESUNDHEITSNOTSTAND ALS MACHTMITTEL (NR. 44)

„Freiheit des Denkens – Freiheit der Wissenschaft, dies ist unser höchstes Palladium und muss es bleiben, wenn wir weiter kommen sollen. Keine Art der Despotie, keine Alleinherrschaft, kein Druck von Glaubenszwang“, sagte einst der preußische Staatsrat und Obermedizinalrat Dr. Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836).

Wenn wir uns diese zeitlos wahren Worte verinnerlichen, zwingt sich die Frage auf: Warum haben wir uns auf die kognitive Kriegsführung gegen Geist und Verstand eingelassen? Auftragswissenschaftler haben die Basis für ein globales Corona-Disaster gelegt. Ähnlich verhält es sich mit der Klimahysterie nebst dem quasi religiösen CO₂-Exorzismus oder der infantilen Energiewende.

Mit Dummheit geschlagene Politiker sabotieren mit unglaublichem Dilettantismus eine ganze Volkswirtschaft und vertiefen die gesellschaftlichen Gräben. Und seien wir ehrlich, die grünen und roten Khmer vollenden nur das Werk, das

die Merkel-Ära begonnen hat. Und dieser nationale Wahnsinn wird noch von einer EU und deren Kommissaren orchestriert.

Wir stehen fürwahr vor einer Zeitenwende: Entweder obsiegen Verstand und Vernunft und der ewige Frieden zieht ein, oder der Untergang der Menschheit steht bevor. Ist das so schwierig zu begreifen?

Klaus Hermann Konrad Baumgart, Naumburg

VORSICHT VOR TRUMP! ZU: WELCHEN WEG GEHT AMERIKA? (NR. 44)

Die Wahlen in den USA sind erledigt, Donald Trump hat gewonnen. Das ist keine Überraschung. Trump ist ein gefährlicher, reicher und ungehobelter Mensch. Aber er wird von den meisten US-Amerikanern in den Himmel gehoben. Sie ticken eben völlig anders als wir Deutsche. Sie sehen (oder wollen es auch nicht sehen), dass Trump Versprechungen nicht einhält.

Es ist den Bürgern der USA auch während seiner letzten Amtsperiode nicht besser gegangen, oder – genauer gesagt – es ist nicht allen besser gegangen. Ich erinnere mich an einen Zeitungsartikel in der amerikanischen Presse, in dem es um Farmer ging, die sich bitter darüber beklagt haben, dass ihre Arbeit in keiner Weise gewürdigt wurde. Jetzt spricht Trump erneut davon, dass es in den USA allen Menschen besser gehen muss. Das muss allerdings bezweifelt werden. Es wird nur denen, die heute schon ganz oben sind, auf jeden Fall sehr gut gehen. Der künftige Präsident benötigt aber viel Geld, um weiterhin in großem Stil für den „Weltfrieden“ zu sorgen.

Nachvollziehbar ist, dass er darauf besteht, dass alle NATO-Staaten auch ihre Beiträge, insbesondere die finanziellen, leisten. Aber muss sich die NATO wirklich an jeder Auseinandersetzung beteiligen? Oder geschieht das nur, weil die USA es so wollen? Die NATO ist schließlich ein reines Verteidigungsbündnis.

Oft muss man sich fragen, worin der Verteidigungsfall liegt, wenn ein US-Schiff

über 5000 Kilometer von den USA entfernt beschossen wird. Es gab Zeiten, da wurden solche oder ähnliche Vorfälle anders geregelt.

Wenn von Trump geredet wird, dann wird immer wieder darauf hingewiesen, dass er keinen Krieg angefangen hat. Man kann auch einen Krieg anfangen, ohne dass man als Initiator erkannt wird. Aber gehen wir mal davon aus, dass das wirklich so war: Denn tatsächlich hat er kriegerische Auseinandersetzungen nicht gescheut. Und das wirklich alles für den „Weltfrieden“?

Trump wäre gut beraten, wenn er in erster Linie in seinem Land für Ruhe und Ordnung sorgen würde. Aber dafür hat er womöglich zukünftig den Tesla-Milliardär Elon Musk im Hintergrund. Wobei Donald Trump darauf achten muss, dass er auch weiterhin die Hosen anhat.

Und die EU? Sie wäre gut beraten, sich anders aufzustellen. Sie muss aufpassen, dass Trump sie nicht mehr ernst nimmt.

Heinz-Peter Kröske, Hameln

MAN SOLLTE IHN LOSWERDEN ZU: DONALD TRUMP ERRINGT HISTORISCHEN SIEG (PAZ-ONLINE VOM 6. NOVEMBER)

Donald Trumps Erfolg mit allzu großer Begeisterung zu kommentieren, blendet aus, was dieser Mann gesagt und geplant hat. Dass Wähler einem solchem Manipulator auf den Leim gehen und glauben, dass er den kleinen Leuten mehr Lebensstandard bringen würde – das ist schon irrational und gefährlich.

Wo der kritische Verstand blockiert ist, sind Phantasien, Projektionen und Selbstlügen die Folge. Ein „goldenes Zeitalter“ wird versprochen – ja, für Trump selbst und die Superreichen, aber sonst für niemanden. Alles nur Märchen für Einfältige. Sehr schnell wird deutlich werden, dass man einem Rattenfänger aufgesessen ist. Seine erste Amtszeit und ihr Ende sollten nicht vergessen werden: Man wollte ihn loswerden. Mit Erfolg.

Wolf Wilhelm, Stutensee

ANZEIGE

Jetzt bestellen!
Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Goodbye Google, Apple, NSA & Co.
So holen Sie sich Ihre digitale Freiheit zurück!

■ Die digitale Welt bietet unzählige Vorteile, doch sie birgt auch Gefahren, die oft unsichtbar und heimtückisch sind. Mit diesem Buch erhalten Sie das nötige Wissen und die Werkzeuge, um diese Gefahren zu erkennen und sich dagegen zu wappnen. Entdecken Sie, wie Sie Ihre Privatsphäre bewahren, Ihre Daten schützen und so Ihre persönliche Freiheit verteidigen können – ganz ohne auf den Komfort moderner Technologien verzichten zu müssen. Lassen Sie sich aufklären und inspirieren: **Digitale Freiheit ist möglich, und sie beginnt mit einem bewussten Umgang mit Ihrem Smartphone.**

Das Smartphone: unser täglicher Begleiter – und gleichzeitig eine mobile Wanze!

Ein wichtiges Instrument, um in unsere Privatsphäre einzudringen, sind die so nützlichen Smartphones. Keiner will auf sie verzichten. Würde George Orwell eine Neuauflage seines Klassikers 1984 schreiben, spielten die Smartphones mit Sicherheit eine zentrale Rolle darin.

Lassen Sie nicht zu, dass Ihr Smartphone nahezu Ihr ganzes Leben an Big Tech und die Geheimdienste übermittelt!

Michael Ballweg, erfahrener IT-Unternehmer, Softwareentwickler und Gründer der Querdenken-Bewegung, bietet seinen Lesern eine umfassende Anleitung, wie sie sich vor digitaler Überwachung schützen, ihre Privatsphäre bewahren und in einer zunehmend überwachten Welt digitale Freiheit erlangen können. Machen Sie »Big Brother« zum »Big Loser«.

Digitale Freiheit
Wie Sie Ihre Privatsphäre schützen
KOPP

Michael Ballweg: Digitale Freiheit • gebunden • 176 Seiten • Best.-Nr. 991 260 • 13,- €

www.kopp-verlag.de

VON DETLEF BERG

Seit meinem ersten Besuch in der Stadt sind viele Jahre vergangen. Die Erinnerungen daran sind ebenso blass wie die längst vergilbten Schwarz-Weiß-Fotografien von damals.

Gut erinnern kann ich mich aber noch an das Krantor, das Wahrzeichen der Stadt. Mit seinen roten Backsteintürmen und dem schwarzen hölzernen Hebewerk prägt es die Silhouette der Uferpromenade und ist als eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten auf fast allen Postkarten zu sehen.

Dort treffe ich Aleksandra Bejowicz für eine Stadtführung. Das nach einer grundlegenden Renovierung gerade wiedereröffnete Museum imponiert sehr. „Schauen Sie nach oben“, fordert sie auf, „da sehen sie die imposanten hölzernen Treträder. Meist waren es Strafgefangene, die den beeindruckenden Hebemechanismus bewegen mussten. Mit dieser Technik wurden nicht nur tonnenschwere Lasten gehoben, sondern es war auch möglich, Schiffsmasten aufzurichten.“

Schnelles Be- und Entladen der Koggen und anderer Schiffe war auch damals schon wichtig. Der Ostseehandel machte Danzig unermesslich reich. Diesen Reichtum zeigten die Kaufleute nur allzu gerne. Überall entstanden in dieser goldenen Zeit der Stadt prächtige Patrizierhäuser mit bunten und verspielten Fassaden. Nur ein Beispiel dafür ist der Lange Markt. Der langgestreckte Platz ist auch im Herbst bis spät in den Abend mit Leben erfüllt. Einheimische und Touristen sitzen in den Restaurants und Bars. Junge Leute aus aller Welt machen Musik und manchmal tanzen sogar die Zuhörer mit. Die Stimmung könnte besser nicht sein.

Der Artushof ist das wohl eindrucksvollste Haus des Platzes. Er war der Treffpunkt für die Kaufleute, die hier ihre Geschäfte abwickelten. Beliebte Fotomotive sind die von der Decke der sternengewölbten Halle herabhängenden Modelle von Segelschiffen sowie der zwölf Meter hohe und reich verzierte Kachelofen.

Nicht zu übersehen ist das Rechtstädtische Rathaus mit seinem markanten, 81 Meter hoch aufragenden Turm, von dessen Aussichtsplattform sich ein faszinierender Blick auf die Stadt ergibt.

Im Rathaus sind auch Bilder ausgestellt, welche die nach 1945 fast komplett zerstörte Innenstadt zeigen. „Nach dem Ende des Krieges führten Züge mit den aus Danzig vertriebenen Deutschen in Richtung Westen. Am gleichen Bahnhof kamen aus dem Osten Züge mit polnischen Menschen an, die wiederum aus ihrer Hei-



Danzig in Bernsteinengelb: Abendstimmung an der Mottlau mit Blick auf das Krantor

Foto: Imago/Shotshop

mat vertrieben wurden. Und diese Menschen, die das alte Danzig ja gar nicht kannten, entschieden sich für den Wiederaufbau nach historischem Vorbild“, berichtet Aleksandra und nennt das ein wirklich großes Wunder.

In alter Schönheit ist auch die Frauengasse wiederaufgebaut worden. Ihr Kennzeichen sind die typischen Beischläge, eine Terrassen-Treppenkombination vor den Häusern. Heute befinden sich hier schöne Cafés und vor allem Läden, die Bernsteinschmuck anbieten. Die Auswahl ist riesig, Kaufentscheidungen fallen schwer. Ein Besuch im Bernsteinmuseum, das sich in der Großen Mühle auf der Radaune-Insel befindet, vermittelt auf anschauliche Weise alles Wissenswerte um das Gold der Ostsee.

Einen Ausflug in die jüngere Geschichte bietet das 2017 eröffnete Museum des Zweiten Weltkriegs. Anliegen des Museums ist es, zu zeigen, wie das polnische Volk den Zweiten Weltkrieg erlebt hat – erst den Einmarsch durch Truppen des nationalsozialistischen Deutschlands und dann der stalinistischen Sowjetunion. Eindrücklich werden Ursprünge und Folgen auf Opfer und Täter vorgeführt. Wohl jeder Besucher verlässt die Ausstellungsräume mit beklemmenden Gefühlen.

Auch in der Marienkirche, die zu den größten Backsteinkirchen der Welt zählt,

erlebe ich bedrückende Momente. Aleksandra zeigt mir im Gotteshaus nicht nur die Astronomische Uhr, sondern auch das mit frischen Blumen geschmückte Grab von Pawel Adamowicz. „Er war ein Bürgermeister mit Visionen“, meint die Stadtführerin. 2019 wurde er ermordet. Die Hintergründe des Attentats sind bis heute nicht restlos geklärt.

„Adamowicz hat das Bild der Stadt verändert“, sagt Aleksandra, „Er wollte Danzig nicht nur als alte Hansestadt begreifen. Mit der Bebauung der Speicherinsel, dem Bau des Shakespeare-Theaters und des Fußballstadions und vor allem mit dem Europäischen Zentrum der Solidarität setzte er ganz neue Akzente.“

Es war seine Idee, auf dem Gelände der ehemaligen Lenin-Werft ein multimediales Museum einzurichten, das den Kampf der Werftarbeiter und ihrer Gewerkschaft Solidarność gegen das kommunistische Regime zeigt. Unter dem Motto „Wege zur Freiheit“ wird hinter einer eindrucksvollen Fassade aus rostbraunem Stahl und Glas der opferreiche Kampf der Arbeiter anhand von Filmausschnitten, Flugblättern und Installationen gezeigt. Er leitete den Untergang des Kommunismus in Polen und im ganzen Ostblock ein.

Heute werden auf dem Gelände der einst fünftgrößten Werft der Welt nur

noch kleine Schiffe und Windräder gebaut. Einen anderen Teil des Areals hat die Danziger Clubszene für Konzerte und Partys erobert.

Lukasz Darski vermittelt eine ganz andere Sicht auf Danzig, nämlich vom Wasser aus. Ich treffe ihn bei einem Bootsverleih an der Mottlau am Anleger Poggenpühl [Zabi Kruk]. Schnell sitzen wir in den knallroten Kajaks, und los geht es zu der zweieinhalb Stunden langen Tour, die auch für Anfänger gut geeignet ist. „Du hast ein ganz anderes Gefühl, wenn du die



Bernsteinverkäuferin in der Frauengasse

Stadt vom Wasser aus siehst“, sagt Lukasz. Und tatsächlich, ich kann Danzig jetzt aus der Perspektive eines ankommenden Seefahrers betrachten und fast ohne Touristentrubel. Dazu bekomme ich jede Menge interessante Informationen etwa über das Grüne Tor, das den Langen Markt zur Mottlau abschließt, die Bleihof-Insel, das Museumsschiff „Soldek“ und vieles andere mehr.

Ungekrönte Sommerhauptstadt der Republik Polen ist Zoppot. Mit seinen schönen Sandstränden ist das einstige Fischerdorf heute wieder ein mondänes Seebad. Nur zwölf Kilometer von Danzig entfernt und gut mit der Schnellbahn erreichbar, ist Zoppot bei schönem Wetter von Touristen überlaufen. Sie promenieren in der Fußgängerzone und deren Verlängerung, der mit 500 Metern längsten Seebrücke Europas. Sehen und gesehen werden – das ist hier das Motto. Es gibt auch viele Cafés und Restaurants, die zum Einkehren einladen.

Wer es ruhiger mag, nimmt die Fähre hinüber zur Halbinsel Hela mit wunderbaren Sandstränden, Dünen und Kiefernwäldern. Viele Wege laden zum Wandern und Radfahren ein. Zahlreiche Stände bieten frisch geräucherten Fisch – einfach mal probieren. Er schmeckt köstlich!

● www.polen.travel

ÖSTERREICH

Adventszauber in Radstadt

Weihnachtshits und „Kripperlschauen“ im Salzburger Land – Von hier flohen im 18. Jahrhundert viele Protestanten nach Ostpreußen

Der beschauliche Weihnachtsmarkt am Radstädter Stadtplatz startet am 30. November und verspricht neben regionalen Qualitätsprodukten ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm. Der Weihnachtsmarkt in dieser „Alten Stadt im Gebirge“, wie der Ort im Pongau des Salzburger Landes auch bezeichnet wird, ist besonders wegen seines Showprogramms ein Anziehungspunkt für Touristen aus nah und fern. Neben Chören und Gesangsgruppen aus den Radstädter Schulen sowie von Bläser- und Gesangsensembles aus dem gesamten Bezirk tritt in diesem Jahr auch die erst 13-jährige Lena Schilchegger auf, die seit Kurzem die österreichische Schlagerszene in Aufruhr versetzt.

Weitere Programmhöhepunkte sind der Besuch des Nikolaus mit seinen Krampusen zum Anfassen und einer Überraschung für jedes Kind am 8. Dezember

sowie der Auftritt des Radstädter Urgesteins Robert Gründlers am 22. Dezember, bei dem dieser die schönsten Weihnachtslieder in seiner einzigartigen Weise interpretieren wird. Den Abschluss am 27. Dezember bildet ein Konzert der Pongauer Kultband „Johanns Erben“.

Auch das Kinderprogramm lässt viel erwarten. Würstelgrillen, Alpakas streicheln, Basteln, Keksebacken und Märchenhören am Lagerfeuer sollen für strahlende Kinderaugen sorgen.

Die Radstädter Weihnachtswanderungen bringen magische Atmosphäre und weihnachtliche Idylle direkt in die verschneite Natur. Im warmen Fackelschein geht es durch den tief verschneiten Winterwald entlang der Kaiserpromenade. Am Punschstand kann man sich mit einem heißen Getränk auf Touren bringen. Wie bereits in den letzten Jahren bittet Radstadt seine Gäste, eigene Tassen mit-

zubringen, um Müll zu vermeiden und die Umwelt zu schonen.

Auch in diesem Advent lässt sich durch die Innenstadt und entlang der his-

torischen Stadtmauer ein romantischer Krippenweg erwandern. Dabei präsentieren Schnitzer aus Radstadt und der Region in festlich beleuchteten Schaufenstern

und Schaukästen 25 liebevoll gestaltete Krippen.

Wer vom „Kripperlschauen“ nicht genug bekommen kann, dem sei die Krippenausstellung im Heimatmuseum Schloss Lerchen ans Herz gelegt. Kustos Rudi Hermann baut hier jedes Jahr in aufwendiger Kleinarbeit historische Krippen auf. Der Höhepunkt dieses Jahres ist eine einzigartige mechanische Krippentafel aus den 1920er Jahren.

Radstadt ist einer der Orte im Salzburger Land, die besonders stark vom Emigrationspatent des Erzbischofs Leopold Anton von Firmian betroffen waren, der die Ausweisung von Protestanten veranlasste. 1731/32 mussten 3000 Radstädter ihren Ort verlassen und fingen als Salzburger Exulanten in Ostpreußen ein neues Leben an. Radstadt Tourismus/H. Tews

● www.radstadt.com



Der erste Schnee ist dieses Jahr bereits gefallen: Der Weihnachtsmarkt in Radstadt

FOTO: LORENZ MASSER

● FÜR SIE GELESEN

Subtil und fesselnd

Cat schlendert durch die feuchtwarmer Straßen in Florida, als sie in einem Zoogeschäft eine wunderschöne Schlange entdeckt. Ihr Freund Todd ist nicht sehr begeistert, aber Cat freut sich in ihrem Appartement über die neue Errungenschaft, die allerdings am nächsten Morgen spurlos verschwunden ist.

Cats Bruder Cooper ist Insektenforscher und ermahnt die Familie, an den Klimawandel zu denken und deshalb lieber Insekten zu essen, statt Fleisch. Die Mutter Ottilie bereitet schon bald Speisen mit Heuschreckenmehl zu. Als Cooper wegen eines entzündeten Zeckenstichs ins Krankenhaus muss, beginnt auch zeitnah das Leiden der Bewohner Floridas, denn Überschwemmungen, Waldbrände und ungewöhnliches Verhalten der Tiere mehren sich verstärkt.

Der Roman „Blue Skies“ des in Kalifornien lebenden Autors T. C. Boyle, der einen Dokortitel in englischer Literatur hat und als Professor in Südkalifornien unterrichtet, beginnt mit dem normalen Alltagsleben der Personen, das er nebenbei mit den Auswirkungen des Klimawandels verflochten hat. Es ist ein subtiler und fesselnder Roman mit einer erschreckenden Zukunftsvision einer zurückbeißenden Natur.

Angela Selke



T. C. Boyle: „Blue Skies“, Hanser Verlag, München 2024, gebunden, 397 Seiten, 28 Euro

KALENDER DER WOCHE



Vorfreude auf Weihnachten

Ein Adventskalender in Buchform – „Nur noch 24 Mal rechnen bis Weihnachten“ enthält unterhaltsam formulierte Mathe-Aufgaben, um Kindern die Zeit bis zum Fest spielerisch zu verkürzen

Knifflige Aufgaben – Dieses kleine Werk ist kein Kinderbuch. Man muss schon im jugendlichen Alter oder erwachsen sein, um sich in Jürgen Braters Matherätsel-Adventskalender „Nur noch 24 Mal rechnen bis Weihnachten“ zurechtzufinden und um die teils recht kniffligen Aufgaben lösen zu können. Doch wer Spaß am Knobeln und Grübeln hat, wird hier fündig werden.

Mathematik könne Freude machen, meint der Autor, der das Fach in der Schule immer nur als notwendiges Übel betrachtete. Seine Liebe zu Zahlen und allem, was damit zusammenhängt, entdeckte er erst nach

dem Medizinstudium und mithilfe seiner Kinder, mit denen er sich an mathematischen Knobeleyen versuchte.

Wie es sich für einen Adventskalender gehört, geht es darin um Weihnachten und alles, was damit zusammenhängt. Für jeden Tag bis zum Heiligen Abend gibt es zwei Seiten mit jeweils zwei Rechenaufgaben, die im Grunde genommen Textaufgaben und mit ein wenig Nachdenken gut zu lösen sind.

Die Ergebnisse findet man immer zwischen den einzelnen Tagen rückwärts auf der folgenden Seite zum Nachschauen und Überprüfen. Vielleicht eignen sich die

Aufgaben auch zum Rätseln mit der Familie und Freunden an gemütlichen Adventssonntagen. Ein Adventskalender der besonderen Art.

S. F.

Jürgen Brater: „Nur noch 24 Mal rechnen bis



Weihnachten. Der Matherätsel-Adventskalender“, Yes Verlag, München 2024, gebunden, 100 Seiten, 12 Euro

MUSIKGESCHICHTE

Ein bunter Vogel als musikalisches Genie

Elton John hat alles erlebt, was im Showbusiness zu erleben ist – und er hat es genossen. Keiner war schriller, schräger, dennoch eroberte er die Herzen von Millionen Menschen weltweit. Ein Genie geht und hinterlässt eine Riesenlücke

VON JENS EICHLER

Man muss eigentlich gar nicht lesen können, um dieses Buch zu mögen. Die ebenso faszinierende wie lebendige Bilderwelt, die perfekt inszenierten Motive, und im gleichen Maße deren Farbpracht, das Extravagante – all das macht dieses Werk zu einem wahren Hingucker. Und ja, die Texte dazu sind obendrein außergewöhnlich – gut formuliert, verständlich, interpretierbar, einfühlsam, sympathisch und rundum angenehm zu lesen. Kein schwülstig-feuilletonistisches Geschwafel, sondern direkt und mitten aus dem aufregenden Künstlerleben. Daher ist dieses Buch wie sein in dessen Mittelpunkt stehender Protagonist: ein bunter Strauß an herrlich-sympathischer Unterhaltung, also so wie Sir Elton John.

Von höchster Qualität, mit einer Gabe, seine Leser zu unterhalten, mitreißend, ans Herz gehend und ebenso fesselnd. Als Fan seiner Musik oder als Leser des Buches – die schillernde Welt eines Elton John nimmt jeden mit, zieht einen in den Bann und lässt einen nicht mehr los. So

wie jeder seiner Songs ins Ohr geht, so trifft dieses Buch Seite für Seite ins Herz. Das Beste daran: Es ist ein Buch, das niemals endet. Denn kaum ist man am vermeintlichen Ende angekommen, hat man umgehend schon wieder Lust von vorne anzufangen. Egal, ob man lesen, schauen oder auch beides machen möchte. Runde für Runde gibt es immer wieder Neues zu entdecken, Passagen, denen man zuvor weniger Beachtung geschenkt hatte oder Details auf den Fotos, die einem beim ersten Staunen gar nicht aufgefallen waren. Umso beinahe schmerzlicher die Gewissheit, dass es zugleich ein Lesewerk zu seinem Abschied von der Weltbühne ist.

Mit über 300 Millionen verkauften Tonträgern weltweit ist Elton John einer der bekanntesten und erfolgreichsten Musiker aller Zeiten. Im Laufe seiner glanzvollen Karriere hat er mehr als 4600 Konzerte in 80 Ländern gegeben, von seiner ersten Tournee im Jahr 1970 bis zu seinem letzten Auftritt im Sommer 2023, nämlich dem Abschluss der „Farewell Yellow Brick Road Tournee“, die durch die Corona-Pandemie unterbrochen wurde.

Als bleibende Hommage an seine bemerkenswerte Reise hinterlässt Elton

John nicht nur zeitlose Musik in vielen verschiedenen Stilrichtungen, sondern ebenso einen einzigartig umfangreichen Bildband: Farewell Yellow Brick Road zelebriert die großen und kleinen Momente seiner illustren und spektakulären globalen Abschiedstournee von 2018 bis 2023. Das Buch bietet einen reichhaltigen Blick hinter die Kulissen, auf legendäre Tour-Outfits, Bühnenbilder und unvergessliche Erinnerungen.

Im Text erzählt Elton John sowohl bekannte als auch bisher unerzählte Geschichten von seiner letzten Tournee und reflektiert liebevoll über die Anfänge und Meilensteine seiner Karriere, komplett mit nie zuvor gezeigten Fotos und Erinnerungsstücken. Ein tolles Geschenk für alle Fans des 77-jährigen Ausnahme- und Vollblutmusikers.



Elton John: „Farewell Yellow Brick Road“, riva Verlag, München 2024, gebunden, 256 Seiten, 26 Euro

SATIRE

„Josefs Job“ und „Struwweljosef“

Der Satiriker Lorenz Meyer erzählt Weihnachtsgeschichten berühmter Dichter auf unterhaltsame und humoristische Art nach

VON SILVIA FRIEDRICH

Auf diese Idee muss man erst einmal kommen. Man nehme sich einige der bekanntesten Schriftsteller der Vergangenheit und Gegenwart vor, kopiere ihren Stil und lasse diese die Weihnachtsgeschichte neu erzählen. Der Satiriker Lorenz Meyer erklärt in „Wie Jesus das Lübecker Marzipan erfand“, die Weihnachtsgeschichte 24 Mal neu, indem er der Frage nachgeht, wie Karl Marx die Heilige Geschichte erzählt hätte oder Rosamunde Pilcher, Mark Twain, Agatha Christie, Thomas Mann oder George Orwell.

Einige der Texte sind außerordentlich gut gelungen und man meint, das Original vor sich zu haben, wie zum Beispiel beim Text „Thomas Mann: Die Dahlmanns“ oder „Mark Twain: Das Wunder von St. Petersburg“. Weniger imposant erscheinen dagegen Interpretationen von Wilhelm Busch oder Joachim Ringelnatz, was vermuten lässt, dass der Autor es nicht „so hat“ mit Gedichten. Doch das sei ihm verziehen, denn außergewöhnlich ist das kleine Werk allemal und das nicht nur, weil die Idee zählt.

Am Ende lässt Meyer einige Dichter der Vergangenheit doch noch selbst zu Wort kommen mit einigen ihrer Gedichte, darunter Friedrich Schiller, Christian Morgenstern und Walther von der Vogelweide. Zu allen Autoren gibt es eine kurze Erklärung unter dem Text.

„Jeder Beitrag in diesem Band ist eine Hommage an den Autor oder die Autorin, eine parodistische und satirische Auseinandersetzung“, sagt Meyer, und das Ganze sei mit dem Ziel geschehen, ein Werk zu schaffen, das gleichermaßen unterhalte und zum Nachdenken anrege, Altbekanntes mit neuen Augen zu sehen.

Dieses Buch macht Spaß, egal, ob vor Weihnachten, an ruhigen Tagen zur Entspannung oder zum Verschenken an liebe Freunde.



Lorenz Meyer: „Wie Jesus das Lübecker Marzipan erfand“, Rowohlt Verlag, Hamburg 2024, Taschenbuch, 224 Seiten, 13 Euro



OSTPREUSSISCHE KÖSTLICHKEITEN

Oh, du Seelige ...



Nicht nur Liebe, sondern auch Tradition geht durch den Magen. Ganz besonders in der Weihnachtszeit. Ob Heiligabend oder an den Festtagen – diesen ostpreußischen Spezialitäten verwöhnen Herz und Magen aufs Köstlichste.

Wenn der erste fein-würzige Duft aus der Küche das Haus erfüllt, wenn es nach Zimt, Pfefferkuchen, nach Braten oder Gebäck duftet, wenn einem dabei das Wasser langsam, aber sicher im Munde zusammenläuft, dann kommt vielleicht hier und da die Frage auf: „Weißt Du noch ...?“ Und schon sind sie da – die Erinnerungen an schöne Zeiten, an festliche Stunden, an glückliche Momente, die man einst in der Heimat erlebt hat, oder von denen die Eltern, die Großeltern schwärmerisch erzählten. Dann ist ein Stück Heimat fühlbar und tief im Inneren erlebbar.

Mit den passenden Rezepten kann sich jeder ein Stück weit wieder etwas Heimat und Tradition nach Hause holen. Dafür braucht es keinen Weihnachtsmann und kein Christkind. Einfach in der Küche ein bisschen zaubern, und das mit weihnachtlicher Magie und den anderen passenden Zutaten. Die PAZ hat für Sie ein paar alte, traditionelle Familienrezepte aufgeschrieben. Wir wünschen jetzt nicht nur sehr viel Freude beim Nachkochen und Zubereiten, sondern auch schöne, glückliche Momente bei den Erinnerungen. Und natürlich ein besinnlich schönes, friedvolles Weihnachtsfest. Und jetzt – gutes Gelingen und guten Appetit.



In der Weihnachtsbäckerei: Auch 1930 war das Back- und Konditorhandwerk harte Arbeit, wie hier in der Bäckerei Müller im schlesischen Stieglitz. Und das trotz himmlischer Düfte und verführerischer Leckereien
Foto: mauritius images History

PILLKALLER HONIGKUCHEN

ZUTATEN:

300 g Honig, 100 g Zucker, 125 g Butterschmalz, 500 g Weizenmehl, 5 g Nelken, 5 g Piment, 5 g Zimt, 5 g Kardamom, 2 TL Zitronensaft, 1 TL Orangensaft, 3 Eier, 1 Prise Salz, 5 g Hirschhornsalz, 5 g Pottasche, in wenig Wasser aufgelöst, Mandeln zum Verzieren

ZUBEREITUNG:

Honig, Zucker und Butterschmalz zusammen im Topf auf der Kochplatte erhitzen. Die Masse soll aber nicht kochen! In der Zeit, da der Honig sich erwärmt, alle Gewürze und die übrigen Zutaten trocken mit dem Mehl vermengen. Die Honigmasse nicht zu heiß dazugeben. Danach zwei verquirlte Eier und die aufgelöste Pottasche (als Triebmittel). Nach gründlichem Durchwirken lässt man den Teig am besten zwei Wochen oder wenigstens mehrere Tage in einem warmen Raum zugedeckt stehen.

Den Teig dann auf ein gefettetes oder bemehltes Blech oder in die Fettpfanne drücken, mit einem verquirltem Ei bestreichen und gehackte Mandeln darüber streuen.

Auf der mittleren Schiene bei 180 °C etwa 20 bis 25 Minuten backen, dann auf 120 °C reduzieren und weitere 5 bis 10 Minuten fertig backen.



OTTO EXNERS

PFEFFERKUCHENSOSSE

ZUTATEN:

500 g Pfefferkuchen (gern alte, übrig gebliebene), 1 Liter Malzbier, 1 Sellerie, 1 Petersilienknolle, 3 Möhren, 2 Stangen Porree, 2 EL Walnussöl, 3 Pimentkörner, 3 Nelken, Lorbeerblatt, 30 g Butter, Saft und Abrieb einer unbehandelten Zitrone, eine 1/2 zerstoßene Knoblauchzehe, Salz und Pfeffer zum Abschmecken

ZUBEREITUNG:

Den Pfefferkuchen in Bier einweichen. Das Gemüse feinwürfelig schneiden. Das Öl in einen Topf geben und das Gemüse darin etwas anbraten. Mit warmen Wasser aufgießen, dass das Gemüse bedeckt ist. Jetzt die Gewürze dazugeben und alles zugedeckt eine halbe Stunde köcheln lassen.

Den in Bier eingeweichten Pfefferkuchen mit dem Pürierstab pürieren und zu dem Gemüse geben. Noch einmal alles aufkochen und dann durch ein Sieb streichen. Zum Schluss die Butter, die abgeriebene Zitronenschale, etwas Zitronensaft und ein wenig Knoblauch zugeben. Nichts darf vorschmecken!

Die alt-schlesische Traditionssoße gab es zu Würstchen mit Kartoffelsalat und Sauerkraut – also ein typisch schlesisches Essen! Otto Exner (Spitzenkoch aus Habelschwerdt, 1880–1949) reichte aber die einfache Soße zu dem edlen Rheinsalm und erntete damit großes Lob!



ADVENT

Der erste Schnee weht übers Land, weiß ist und still der Flockenfall, ums Haus der Abendnebel zieht und leis' klingt erstes Krippenlied. Gottvater legt den Weltenball in seines jungen Kindes Hand.

O Unschuld, die ihn lächelnd hält, den bunten Ball, bewahr ihn gut. Lös'ch aus den Brand, wisch ab das Blut Gib, ewig-junges Angesicht, uns neuen Mut mit neuem Licht, und wieg in deiner Hände Hut zur Ruh' die aufgestörte Welt

Aus: Agnes Miegel, Mein Weihnachtsbuch. Gedichte und Erzählungen. 1959 vom Verlag Eugen Diederichs. Düsseldorf/Köln

PUTENFLÜGEL NACH GUTSHERRENART (Gut Kalgen um 1880)

ZUTATEN:

4 Paar Putenflügel, 1 Liter Wasser, 1 TL Salz, 10 Pfefferkörner, 100 g frische Champignons, 50 g Paniermehl, 1 EL mittelscharfer Senf, 50 g Butter, frische Petersilie, 1 Zitrone

ZUBEREITUNG:

Die Putenflügel sauber putzen, in etwas Wasser mit Salz und Pfefferkörnern weich dämpfen und auf einem Abtropfgitter abkühlen. Die frischen Champignons ganz fein hacken und mit Paniermehl vermischen. Nun die ausgekühlten Flügel leicht salzen und mit Senf bestreichen.

Dann im Paniermehl-Champignon-Gemisch wenden. Das Gemisch schön fest andrücken, die panierten Putenflügel mit Butter beträufeln und auf einem Blech in der heißen Röhre bei 180 Grad backen. Mehrfach vorsichtig wenden. Auf einer Platte anrichten und mit frischer Petersilie und Zitronenscheiben garniert servieren.

PAZ-WEIHNACHTS-VERLOSUNG

Gewinnen Sie, liebe PAZ-Leserinnen und -Leser, eines von drei außergewöhnlichen Kochbüchern. Eine echte Rarität und ebenso ein Stück Heimat. „Ostpreußen – Das große Buch der Familienrezepte“. Auf über 200 Seiten sind hier Köstlichkeiten samt der Rezepte aller Art aus der Heimat zu finden, seltene Fotos und Biographien.

Was Sie tun müssen, um zu gewinnen? Ganz einfach – schreiben Sie uns per Brief oder per E-Mail und nennen Sie uns Ihr liebstes ostpreußisches Weihnachtessen. Mehr nicht. Unter allen Einsendungen verlosen wir dann die wunderbaren Kochbücher und schicken Sie Ihnen nach Hause. Darum vergessen Sie nicht, Ihren Absender anzugeben.

Schreiben Sie an: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Stichwort: Weihnachten, oder per E-Mail an: redaktion@preussische-allgemeine.de. Viel Glück!

QUELLE: Alle Rezepte aus den Büchern von Harald Saul, „Ostpreußen – Das große Buch der Familienrezepte“ sowie „Schlesien – das große Buch der Familienrezepte“, im Bassermann-Verlag, dem wir für die Unterstützung danken.



TILSITER ROSTBRATEN VOM SCHWEINEKAMM

ZUTATEN:

1,7 kg Schweinenacken am Stück, 1 EL scharfer Senf, 10 dünne Scheiben Schinkenspeck, 2 große, in Ringe geschnittene Zwiebeln, Salz, Pfeffer, Majoran, dunkles Bier

ZUBEREITUNG:

Den Schweinenacken in Scheiben schneiden, dabei aber nicht ganz durchschneiden, sondern so, dass er am Stück bleibt. Mit Salz, Pfeffer und Majoran würzen, und dick mit Senf einreiben, besonders zwischen den Scheiben. In jedem Spalt mehrere Scheiben Speck und Zwiebelringe stecken.

Holzspieße in Wasser einweichen und von beiden schmalen Seiten durch das Fleisch stecken, damit die Scheiben nicht aufklappen. Entweder danach alles fest in Alufolie wickeln und in einen Bräter legen. Oder ohne die Folie in einen gewässerten Römertopf setzen und den Deckel schließen. Bei 200 °C für rund 90 Minuten in den Ofen schieben. Dann Folie beziehungsweise den Deckel entfernen und 30 Minuten weitergaren lassen. In dieser Zeit den Braten mehrfach mit dunklem Bier begießen.

Anschließend den Braten von den Holzspießen befreien und heiß servieren. Die Soße kann entweder als Sud serviert werden – also einfach abgießen, oder aber sie wird mit in Wasser verrührter Stärke angedickt und anschließend mit Sahne und Salz fein abgeschmeckt.

Dazu passen als Beilage Kartoffelknödel, Weißbrot oder Kartoffelpüree.



● AUFGESCHNAPPT

Das Technische Hilfswerk (THW) will mit einem neuen Leitfaden gegen „Extremismus“ in den eigenen Reihen vorgehen. Wie die „Junge Freiheit“ berichtet, liegt der Fokus dabei eindeutig auf wirklichem oder vermeintlichem Rechtsextremismus, wobei auch bloß „rechte“ Vorstellungen ins Visier genommen werden. Die gut 2000 hauptamtlichen Mitarbeiter werden aufgefordert, Gespräche und Telefonate mitzuschreiben sowie „Skizzen von Situationen und Eindrücken“ festzuhalten und „Protokolle von Aussprachen und Treffen“ anzufertigen. „Menschenverachtende Äußerungen oder das Teilen solcher Aussagen“ im Netz durch andere THWler sollen die Hauptamtlichen überwachen und melden. Diskriminierende Aussagen, etwa über das Alter oder Aussehen, könnten ein Entlassungsgrund sein. Im Netz hat das Bekanntwerden des Leitfadens Empörung ausgelöst. Es ist von „Spitzelei“ die Rede. Menschen, die sich als ehrenamtliche THW-Mitarbeiter zu erkennen geben, haben die Beendigung ihres Engagements angekündigt. H.H.



● STIMMEN ZUR ZEIT

Marcello Danielis Betrieb organisiert Umzüge für Unternehmen. Der „Welt“ (21. November) erzählt der Sohn italienischer Gastarbeiter, was deutsche Firmen massenhaft ins Ausland treibt:

„Natürlich kommen während der Vorbereitung immer auch die Gründe zur Sprache, die dazu führen, dass Unternehmen das Land verlassen. Es fallen, in dieser Reihenfolge, immer dieselben Stichworte: Bürokratie, die zweithöchste Steuerlast innerhalb der OECD nach Belgien, die höchsten Energiekosten weltweit, der Fachkräftemangel. Neuerdings spielt offenbar auch das Thema Energiesicherheit eine wachsende Rolle ... Jedes Land ist attraktiver als Deutschland.“

Dass sich Ex-Verfassungsschutz-Chef Thomas Haldenwang um eine Bundestagskandidatur für die CDU bewirbt, wertet Alexander Heiden bei „Tichys Einblick“ (22. November) als weiteres Symptom für den Verfall der demokratischen Sitten:

„Bis eben gerade noch hatte Haldenwang also Zugriff auf geheime, teilweise mit nachrichtendienstlichen Mitteln gesammelte Informationen über genau jene politischen Kräfte, mit denen er jetzt in einem Wahlkampf konkurrieren will. Was Haldenwang macht, könnte man auch als politischen Insiderhandel bezeichnen. Dass er es tut, sagt etwas über seinen Charakter.“

Der bekannte Ökonom Lars Feld rechnet in „Focus“ (25. November) mit dem Grundirrtum der deutschen „Klimapolitik“ ab und erklärt, woran sie scheitert:

„In dem Maße, in dem deutsche Unternehmen durch Regulierung und Subventionen weniger emittieren, können polnische, tschechische und französische Unternehmen mehr emittieren ... Als Vorreiter machen wir dann die deutsche Wirtschaft kaputt und hoffen, dass uns andere in dieser Richtung folgen? Das ist absolut unsinnig.“

Max Roland wendet sich anlässlich der Veröffentlichung von Angela Merkels Memoiren der Rolle der deutschen Medien zu und stellt bei „Apollo News“ (26. November) ernüchtert fest:

„Merkel ist wieder da und offenbart – sie ist vielleicht der einzige Mensch, der nicht mal hinterher etwas besser weiß. Es ist das historische Versagen des deutschen Journalismus, diese Frau zur brillanten Politikerin und weitsichtigen Staatenlenkerin hochgeschrieben zu haben.“

● WORT DER WOCHE

„Sie sind wie Kinder, die sofort zu weinen beginnen und den großen Bruder rufen, wenn jemand mal etwas Gemeines sagt.“

Harald Martenstein in der „Welt“ vom 24. November über die Flut an Beleidigungsklagen, mit der Grünen-Politiker ihre Kritiker überziehen

DER WOCHENRÜCKBLICK

An die Wand

Wie Scholz eine Trümmerwüste unter seine Knute brachte, und warum Habeck so glücklich ist

VON HANS HECKEL

Dann hat er es also doch geschafft: Olaf Scholz ist Kanzlerkandidat der SPD. Dabei hatten sie ihn schon mit Joe Biden verglichen: als einen, der einfach nicht wahrhaben will, dass seine Zeit abgelaufen ist. Aber nein: Der Mann hat seine Mission noch nicht ganz erfüllt. Nachdem er Deutschland bereits in die Tiefe gerissen hat, zertrampelt er im Abgang von der politischen Bühne schnell noch seine eigene Partei.

Allerdings war bei der SPD nicht mehr sonderlich viel übrig zum Zertrampeln. Die Genossen wissen das schon länger. Wer eine Saskia Esken (wiederholt!) an die Spitze wählt, der erhofft sich nicht mehr viel für die Zukunft seiner Partei.

Auch aus diesem Grund hatten sie den Scholz ja überhaupt erst zu ihrem Kanzlerkandidaten für die Wahl 2021 gekürt. Nicht einmal die Sozen selbst hatten noch daran geglaubt, dass sie das Amt des Regierungschefs erobern könnten. Alle Welt war sich seinerzeit sicher, dass entweder ein Schwarzer oder ein Grüner die nächste Bundesregierung anführen würde, in welcher Koalition auch immer. Doch dann taten Annalena Baerbock und Armin Laschet Scholz den Gefallen, sich selbst in den Graben zu fahren. Plötzlich war der SPD-Kandidat gewissermaßen allein übrig geblieben und gewann.

Scholz dagegen ist bis heute davon überzeugt, dass alles ganz anders war und der Triumph vor drei Jahren allein seinem eigenen Genius zuzurechnen sei. Indes: Alle wissen es besser, auch seine Parteileute. Dass sie sich trotzdem haben überrumpeln lassen vom unbeliebtesten Kanzler seit Beginn der Umfragen, zeugt davon, was für eine kernige Truppe sich da zusammengefunden hat an der Spitze der ältesten deutschen Partei.

Nun steht der Scholz vor seiner Partei als stolzer Sieger, der mit der SPD eine Trümmerwüste unter seine Knute gebracht hat, durch welche sich die demoralisierten Reste der deutschen Sozialdemokratie schleppen auf der Suche nach ein paar Krümeln der Hoffnung – ein deprimierendes Bild. Was sie dabei zusammenklauben, ist dermaßen abgeschmackt, dass man nicht mal mehr darüber schimpfen möchte: Schmierige Sozialversprechen zum Wählerkauf und ein paar fade Nostalgiefetzen aus der Erinnerungstruhe der „Friedenspartei“.

Gehen wir besser weiter. Wie geht es eigentlich den Grünen? Oh, prächtig! Deren Ideologie-Blase ist aus Titan, da dringt nichts hinein. Der rasante Niedergang des Landes macht dort niemanden nervös. Im Gegenteil, man ist sogar stolz darauf, wie weit man auf dem Weg nach unten in drei Jahren gekommen ist. „Ein Land und seine Wirtschaft sind erst zu Reformen fähig, wenn sie mit dem Rücken zur Wand stehen“, beschreibt der grüne Haus-Ökonom Marcel Fratzscher das Konzept der Zerstörung auf „Focus online“.

Und diese Wand ist ihm trotz täglicher Pleitemeldungen und rasantem Arbeitsplatzabbau sogar noch viel zu weit weg, weshalb Fratzscher fordert, bei der „Transformation“ einen weiteren Zahn zuzulegen. Er umschleimt die mittelständischen Unternehmen listig als „resilient und widerstandsfähig“, daher würden die Firmen die „Transformation“ schon gut meistern.

In Wahrheit weiß er natürlich, dass die grünen Transformatoren gerade jenen kleineren Betrieben mithilfe der CO₂-Steuer ganz gezielt die Luft abdrücken. Die Steuer steigt von 25 Euro pro Tonne CO₂ im Jahre 2021 über 45 Euro im ablaufenden Jahr auf 55 Euro im kommenden. Die grüne Denkfabrik „Agora Energiewende“, die als maßgebliche Autorin jener „Wende“ gilt, sagt für Ende des Jahrzehnts schon mal 200 Euro oder mehr voraus – auf dass alle an Fratzschers Wand landen.

Das ist neu: Sie wollen es so!

Jetzt verstehen wir die gute Laune, mit der sich Habeck durchs Land lächelt. Die Niederwerfung der deutschen Industrie und Wirtschaft bekümmert ihn nicht nur nicht, sie läuft für ihn ganz nach Plan. Das unterscheidet die kommunistischen Planwirtschaftler heutiger Tage von ihren ideologischen Vorfahren. Dass die linke Planwirtschaft ein Land in die Verarmung treibt, ist lange bekannt wie mannigfach belegt. Nur früher ist linken Regierungen diese Verarmung aus Versehen passiert, weil ihre Konzepte einfach falsch waren. Sie wollten das nicht. Heute dagegen betreiben ihre Nachfolger die Verarmung mit voller Absicht.

Das Endziel hat Ulrike Herrmann, Wirtschaftsredakteurin der „taz“, ja bereits ausführlich beschrieben: Eine Art Kriegswirtschaft, in der alles und jedes rationiert ist. Das wäre dann endlich die totale Kontrolle des Staates über die Bürger, Freiheit ade. Der Traum aller Linksautoritären, dem sie schon

„Ein Land und seine Wirtschaft sind erst zu Reformen fähig, wenn sie mit dem Rücken zur Wand stehen“, sagt Marcel Fratzscher. Und sagt damit alles über grüne Politik



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de